Copyright 1912 Berlin, bei Morawe & Scheffelt
Alle Rechte vorbehalten

G. A. Bürger-Archiv

Gottfried August Bürger

Der Roman seines Lebens in seinen Briefen und Gedichten

Herausgegeben

von

Paul Wolfgang Mederow

Berlin
Morawe & Scheffelt
1912

G. A. Bürger-Archiv

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

G. A. Bürger-Archiv

G. A. Bürger-Archiv

Gottfried August Bürger wurde geboren in der Silvesternacht 1747 auf 1748 in Molmerschwende bei Quedlinburg und starb am 8. Juni 1794 in Göttingen. Er liegt begraben auf dem Weender Friedhof, doch weiß niemand genau, wo.

Einführung.

Hebe hoch das Haupt empor,
Jahr, das mich geboren!
Denn vor vielen tausenden
Bist du auserkoren.
Rein und lieblich wie der Most,
Der am Rhein gegoren,
Edlen Achtundvierziger
Hast du auch geboren.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Zwei junge Dichter veröffentlichen um dieselbe Zeit ihr erstes großes Werk. Zwei rüstige Gesellen ziehen hinaus in eine Ruhm und Glück verheißende Zukunft. In die langweilige Mittelmäßigkeit der zeitgenössischen Kunst schleudern die Autoren des „Götz" und der „Lenore" die Urkraft einer genialen Begabung; sie scheinen gleichwertig vor sich und der Welt und in heimlichem Schaffensjubel finden sich brieflich ihre Herzen. Zwei Jahrzehnte später. Auf der Höhe eines glänzenden Lebens steht der eine und schickt sich an zu fruchtbringendstem Freundesbund mit — einem ebenbürtigen Dritten. Dem andern haben die Sterne gelogen. Er beschließt ein unseliges Dasein mit neidlosem Blick auf jene Gesegneteren, deren überragende Erscheinung auch sein Werk zu verdecken droht.

Gottfried August Bürger ist ein echtes Dichtergenie wie Goethe und Schiller. Aber über seinem Leben, das in so sehnsüchtigem Trotz immer wieder nach Licht und Freude verlangt, liegt es von Anfang an wie niederdrückender Nebel. Wie Dumpfheit und Gebundensein. Der Kampf, den hier der Geist mit der Materie führt, ist kein offenes siegjauchzendes Vorwärtsdringen mit dem Schwert in der freien Hand. Es ist das verzweifelte Aufstöhnen eines Gefesselten, der wilde Versuch, aus Ketten sich loszuringen. Dumpf lasten auf diesem schwerblütigen Niedersachsen die Bande einer ausgeprägten Sinnlichkeit. Die geistige Trägheit des Vaters und die jäh aufbrausende Gemütsart der begabten, aber ungebildeten Mutter vereinen sich in

seinem Charakter zu unheilvollem Erbteil. In den Jahren höchster künstlerischer Potenz fesseln ihn die Qualen einer unglücklichen Ehe und ein verhaßtes Amt, zerwühlt ihn die im Versagen und Erfüllen unselige Leidenschaft zu seiner Schwägerin. Im offenen Strom des Lebens hätte er sich austoben, sich „lauter und los blühn" können „zu Frucht und Fülle". Diese Möglichkeit nimmt ihm ein herrisches Geschick, das ihn für all die Jahre, die seit seiner geistigen und materiellen Mündigkeit sein Leben ausmachen — es sind einige zwanzig —, in die örtliche (und geistige) Begrenztheit Göttingens und seiner nächsten Umgebung festlegt. In solcher äußeren und inneren Enge bleiben die Dämonen siegreich, die seine Kräfte zu Boden halten und verhindern, daß sich hier eine einzigstarke dichterische Individualität aus Dumpfheit zur Klarheit menschlichen Erlebens und künstlerischen Schaffens durchringt. Diese erschütternden Rufe aus der Gefangenschaft von Geist und Seele nach Freiheit sind die herrschenden Töne in den Bekenntnissen dieses Modernen.

Niemand kann sagen, was unter günstigeren Lebensumständen aus Bürgers Kunst Größeres noch geworden wäre. Doch besteht der Satz zu Unrecht, das Elend sei die Milch der Starken. Innere Ruhe und Freude an Leben und Schaffen braucht auch ein Genie unbedingt, soll es eine in Jugendkraft wider alle Hemmungen errungene künstlerische Stellung halten und ausbauen können. Diese Ruhe und Freude hat Bürger so gut wie nie gekannt. Das lodernde Feuer seines

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Dichtertums hätte ihm diese fehlende innere Helligkeit bringen können. Aber das gerade wird ihm als Menschen zum Verhängnis. Die Forderungen des äußeren Lebens und der innere Zwang des geborenen Künstlers künstlerisch zu schaffen, sind zwei bei ihm nie zusammengehende Kräfte, sie scheinen sich bald gegenseitig ganz auszuschließen, und da keins von beiden aus dieser Daseinseinheit weggenommen werden kann, zerbrechen sie aneinander. Das macht das Schicksal dieses Künstler-Menschen tragisch! —

Bürger — der Sohn eines Landpastors von bäuerlicher Herkunft — ist Kandidat der Rechtswissenschaften in Göttingen, als man von ihm als Dichter zu sprechen beginnt. Die Almanache bringen seine formgewandten Trinklieder, Liebeständeleien und Groteskeu, in literarischen Kreisen gilt er als „vielversprechend", wie viele andere. Seine wirkliche überragende Bedeutung ahnt auch er selbst noch nicht. Damals schon bastelt er an einer Iliasübertragung in Jamben, die ihm die „Unsterblichkeit" einbringen soll. Vorläufig bewirkt sie Wichtigeres, nämlich daß der Dichter und Dichtermäzen Gleim auf den jungen Poeten aufmerksam gemacht wird und sich in seiner väterlich liebenswürdigen Weise ratend und fördernd um ihn bemüht.

Sein Schützling ist im bürgerlichen Sinn ein Entgleister. Viel zu jung — mit sechzehn Jahren — auf die Universität geschickt, hatte er sich in Halle wie jetzt in Göttingen (wo er die dort verbummelten Theologie-

semester als Jurist wieder gut machen sollte) dem Einfluß eines leichtsinnigen Bekanntenkreises nicht entziehen können, hatte planlos in den Schönen Wissenschaften und im Lebenstrubel umhergegrast und Schulden gemacht. Eines Tages will der erboste Großvater, von dessen Mitteln er lebt, nicht mehr mitmachen und zieht die Hand ganz von dem verlorenen Sohn ab.

Bürger, der an dem Musterknaben Boie einen aufrichtigen und aufmunternden Freund findet, nimmt sich mächtig zusammen und arbeitet. Über seine pekuniäre Mißlage helfen bezahlte Gelegenheitsgedichte, juristische Hilfsarbeiten und Freundesunterstützungen nur vorübergehend hinweg. Um seine dauernde Versorgung bemühen sich Gleim, Boie und andere lange vergebens. Endlich gelingt es, ihn als Amtmann des herrschaftlichen Gerichts Altengleichen (mit dem Sitz in Gelliehausen) bei Göttingen unterzubringen. Freudiges Aufatmen und feierliche Versöhnung mit dem Großvater. Und doch sollte sich dies Amt, das er dann zwölf Jahre lang verwaltete, — wie alles, was er zur Verbesserung seiner Lage anfaßte — bald als ein tausendmal verwünschtes Danaergeschenk entpuppen.

Zunächst bringt es außer dem befreienden Gefühl, selbständig zu sein, noch einen anderen Gewinn, die Bekanntschaft mit der Frau Hofrätin Listn, deren Mann ihm bei der Erlangung des Amtes behilflich gewesen war und in deren Hause er wohnte. Sie war eine literarisch gebildete Frau, wurde eine Zeitlang so etwas wie seine „schöne Seele" und scheint in ihrer empfind-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

samen Schwermut einen tiefen Einfluß auf sein Denken und Dichten geübt zu haben. Damals hörte man überall in den Gesellschaften ein Lied singen, das Bürger dieser Frau gewidmet hatte und in dem er ihren irdischen Leiden Vergeltung in der Ewigkeit prophezeite. Er schließt mit den Versen:

Zeuch mich Dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach,
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, Du Engel, Dir mich nach.

Mich begleite jede Wahrheit,
Die Du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt.

Nicht lange und die Hysterische verfällt in Melancholie und bald darauf in offenen Wahnsinn. Zwischen Skylla und Charybdis, zwischen den Aufregungen dieser Krankheit und den Plackereien mit seinem Beruf schafft des Dichters jugendstarke Kraft, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, in seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahr, die erste große Dichtung im „neuen Ton", die Lenore.

Mit diesem aufsehnerregenden Wurf verbreitet er seinen Namen weit über Göttingen und die literarischen Kreise hinaus: er wird „der Dichter der Lenore". Ihm selber gibt das Gefühl, in halbjähriger hingebungsvoller Arbeit etwas ganz Neues und Eigenes vollendet zu haben, den selbstsicheren Glauben an seine Kunst, der ihm bei seinen bisherigen Dichteleien nie

G. A. Bürger-Archiv

so recht kommen wollte und der ihn jetzt zu neuen (epischen und dramatischen) Plänen mächtig fortreißt.

Ein Jahr später findet er sich auch in seinem Verhältnis zu den Frauen — aus der Derbheit seiner Universitätsbekanntschaften, aus der Unsinnlichkeit der Gelliehausener Atmosphäre heraus — in einen frischen und echten „Ton" hinein. Im benachbarten Niedeck blühten dem Amtmann drei liebliche Töchter. Die jüngste, Augusta oder Gustchen, galt als die Schönste, war aber erst fünfzehn Jahre alt und noch halb ein Kind. Ihn fesselten die brünetten Reize der mittleren, siebzehnjährigen Dorette, deretwegen er eine ihm von Gleim in seinem Vaterlande erwirkte Stellung fahren läßt und die er schon nach halbjähriger verliebter Bräutigamszeit zu seiner Frau macht. Seine Liebe zu ihr war aufrichtig und echt, daß sie nicht tief genug ging und nach einem Jahr schon nicht mehr fähig war, die hereinbrechende große Leidenschaft zu einer anderen abzuwehren, konnte er nicht wissen.

Einen Sommer lang nichts als schaffen, einen Sommer nichts als lieben, dann sammeln sich die Wolken des Verdrusses, die bisher nur stoßweise über den blauen Himmel seiner Jugend jagten, zu drohendem Ungewitter an, und fühlbarer und fühlbarer werden die Ketten, die ihn unsichtbar binden. Es beginnt der Kampf im Dienste zweier Herrn, des Mammons und der Musen. Zu den Quälereien der Berufsgeschäfte gesellen sich Krankheiten und Unglücksfälle. Der Tod

G. A. Bürger-Archiv

seines Schwiegervaters veranlaßt den Dichter, die mühselige Ordnung des schuldenreichen Nachlasses und die Geld und Zeit kostende Vormundschaft über die unmündigen Kinder zu übernehmen. Besonders in der Fürsorge für seinen jüngsten Schwager Georg Leonhart zeigt er ein liebenswürdig aufopferndes Wesen. Den Verlust seines einzigen, noch vor der Hochzeit gezeugten Töchterleins Antoinette vermag — „weil er in diesem Kind immer noch die Dorette liebte, die seine Braut gewesen" — die Geburt einer zweiten, körperlich schwächlichen Tochter nicht aufzuwiegen. Des Broterwerbs wegen übernimmt er die Redaktion des Göttinger Musenalmanachs (und führt sie fünfzehn Jahre bis zu seinem Tode); sie zwingt ihn zu ausgiebiger Fronbeschäftigung mit dem „Schofel" (Kitsch) und bringt damit auch gerade keine Freude in seine Tage. Schließlich wirken Mißmut der Seele und Krankheit des Körpers wechselweise aufeinander und steigern sich ihm zeitweise zum Ekel vor seinem ganzen Dasein. Und nie oder selten ist jemand in erreichbarer Nähe, dem er, der Mitteilungsbedürftige, sein übervolles Herz ausschütten kann.

Nichtsdestoweniger steht er in diesen Jahren — er gibt dreißig Jahre alt zum erstenmal seine Gedichte in Buchform heraus — künstlerisch auf der Höhe seines Könnens, wenngleich die zahlreichen Fragmente und nicht mal zu Fragmenten gediehenen Pläne deutlich genug von den Verdüsterungen sprechen, die sich auf sein Schaffen legten. Wie lebhaft ist der Wunsch, sich dramatisch

zu betätigen (ohne schließlich über eine Shakespeareübersetzung hinauszukommen)! Wie tief vergrübelt er sich in den Gedanken eines großen einheitlichen Nationalgedichts, zu dem alle seine Balladen nur die Vorbereitung sein sollen. Ob es vielleicht, bei diesem Dichter, doch nicht so banal wäre zu fragen, was nicht Größeres aus all dieser überschüssigen Kraft auf zusagenderem Boden hätte werden können? Spricht nicht seine inbrünstige Sehnsucht nach befreienden Reisen von dem eigentlichen Element, das diesem Temperament zur völligen Ausreifung gedeihlich geworden wäre? Diesem geborenen Verdeutscher des „Mihi est propositum", in dem selber, wie Jakob Grimm sagte, eine Ader jener wilden, das Leben bis zur Neige auskostenden Vagantenpoesie war?

In der künstlerischen Produktion dieser Jahre überraschten einige Liebeslieder, die in der aufrauschenden Leidenschaft ihrer Töne unmöglich den ehelichen Freuden ihr Dasein verdanken konnten. Die „Welt", die sie las, wußte nichts von ihrem wahren Grund; der scharfsichtige Boie mochte wohl ahnen, daß sich hier ein Geheimnis verbarg; wirklich eingeweiht waren nur zwei — und auch die nicht sogleich — Sprickmann und Goeckingk, die ähnliche Herzenswirren durchmachten und von denen sich Bürger irgendwelcher Moralpredigten, wie doch vielleicht von Boie, nicht zu versehen hatte. Dies Geheimnis war seine rasende, in Höhen des Glücks und Tiefen des Leids jagende Liebe zu der

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

jüngeren Schwester seiner Frau, zu Auguste Leonhart, die seine Lieder unter dem Namen Molly unsterblich gemacht haben.

Die rückwirkende Kraft dieser großen Liebe veranlaßte in späteren Jahren den Dichter, die aufkeimende Neigung zu Molly schon in die Brautzeit Dorettens zu verlegen. Möglich, daß ihn schon damals die spröden Formen der erst erblühenden Jungfrau zuweilen reizten. Wahrscheinlich sogar, daß deswegen zeitweilig — aber auch nur zeitweilig — eine gewisse Unklarheit über sein Verhältnis zu den beiden Mädchen in ihm herrschte (die er sich dann, wie in jenem merkwürdigen Vergleichungsbrief, auszureden versuchte). Aber, um ernsthaft im Urteil einer gesunden Sinnlichkeit mit ihrer Schwester konkurrieren zu können, dafür war Molly einfach noch zu jung. Anders, als sie ein Jahr später zu Bürgers ins Haus kam. In seinem Gedicht „Schön Suschen" weiß der Poet „sinnig über die Wandelbarkeit der Liebe zu scherzen": so war auch seine Liebe zu Dorette, unbewußt in ihren Motiven und ehrlich — und vergehend.

Der jetzt zu schlanker Schönheit gereiften, sechzehnjährigen Schwester vermag die eben Mutter Gewordene im Herzen des Mannes nicht mehr die Wage zu halten. Anfangs nehmen der Dichter und seine Verse das Ding noch halb von der lustigen Seite: dann flammt die in dem ewigen Beisammensein immer mehr erwachende Neigung rasch zu lodernder Leidenschaft auf und zerrüttet den Frieden des Hauses. Dreimal versuchen sie eine Trennung und dreimal stehn sie davon ab, weil darin für keinen der drei Beteiligten ein dauerndes Heil zu erblicken ist. Nach sechsjähriger Quälerei wird im Dichterhause zu Wöllmershausen die Geschichte vom Grafen von Gleichen zu Wirklichkeit. Später entsteht dann das Gedicht von Mollys Abschied: sie begibt sich zu einer entfernt wohnenden Lieblingsschwester Bürgers, um dort in tiefster Heimlichkeit ihre Niederkunft abwarten zu können.

Die Briefe an Sprickmann und Goeckingk, die doch nur Ergänzungen zu mündlichen Berichten bilden, zeugen von der Qual, die auch in den kurzen Augenblicken eines zehrenden Glücks zu all dem Wirrwarr seines übrigen Lebens diese Liebe über den Unseligen brachte. Ihre poetischen Dokumente sind mit Herzblut geschrieben. Manchmal ist es, als ob der Dichter mit geschlossenen Augen leidenschaftlich Ersehntes für wirklich nehmen und sich sündlose Seligkeiten mit der Kraft seiner Phantasie ertrotzen will. Dann streift er wie ein unschuldig Verliebter — „O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht"! — durch morgenliche Felder und sieht, wie sein poetischer Halbbruder Liliencron, überall nur blond und blaue Farben. Und sein Lied gleitet in harmlosem Getändel über verborgene Tiefen.

„Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet von blühendem Hagebutt-Dorn.
Wir hattens so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von diesem und dem.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich ähnlich den Reben Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.

Bald aber rüttelt wieder Verzweiflung an allen Fesseln der Konvention und die Worte sind nur noch ein erschütterndes Aufstöhnen aus der Brust eines bis auf den Tod Verwundeten. Die Leiden der Dulderin Dorette erblassen in diesem Riesenkampf der Pflicht, über ihn hinaus erstrahlt in immer unverminderter Reinheit die keusche Glut der glücklicheren unglücklicheren Schwester.

Stille nach dem Sturm: die maßlosen Anspannungen von Körper und Seele bewirken eine gänzliche Erschöpfung. Die Stürme der Liebe gehen in der Erfüllung unter, die Kräfte künstlerischen Schaffensdranges werden durch die Widerstände des äußeren Lebens ermüdet und weichen einer ziemlichen Impotenz. Liebhaber und Dichter scheinen sich ausgegeben zu haben, der Mensch nährt rastlos weiter Hoffnungen und Entwürfe.

Die letzten Molly-lieder und -begebnisse, und z. B. auch die endgültige Formgebung der „Pfarrerstochter", fallen schon in die Zeit, wo Bürger — neben seiner Amtsführung — im Landmann-spielen die Gesundung

seiner Verhältnisse zu erreichen sucht. Bald sieht er, daß, wegen seiner wirtschaftlichen Unfähigkeit, dieser Versuch ins Gegenteil umzuschlagen droht, und er grübelt an neuen Plänen. Damals schreibt er an Friedrich den Großen, weil er in seinem Heimatland bessere Daseinsbedingungen zu finden hoffte und unzweifelhaft gefunden hätte. Ein Erfolg dieses Briefes wird durch das sachverständige Gutachten des preußischen Unterrichtsministers zunichte gemacht, der mit einer Anstellung des „mit dem Geniewesen sich auszeichnenden Schöngeistes" die Gefahr heraufzubeschwören glaubte, „daß die Jugend einen frühen Hang zu der alle Seelenkraft und alle zu Geschäften erforderliche Tätigkeit untergrabenden Poeterei bekomme".

Vier Jahre nach der Übernahme seiner Pachtung bewirbt sich Bürger (wozu ihm schon Goethe geraten), bei der Universität Göttingen um die Erlaubnis, Vorlesungen halten zu dürfen. Mit Hilfe des befreundeten Philologen Heyne erhält er sie, doch vorläufig ohne Professortitel und ohne Aussicht auf feste Besoldung. Er hofft sich mit seinen Kolleggeldern und schriftstellerischen Verdiensten auch so durchbringen zu können, und stürzt sich mit Feuereifer in den neuen Beruf.

Bürger als Universitätslehrer — ein eigenartiges Kapitel! Die zünftigen Kollegen verachten den Eindringling, weil er Verse macht, noch immer nach Sturm und Drang riecht und durch seine modernen Reform-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

ideen läſtig fällt. Die Jungen, die hier Geiſt von ihrem Geiſt verſpüren und ſich um ſein Katheder drängen, werden vor dem Umgang mit ihm gewarnt. Dies beſtändige Antaſten ſeines Selbſtgefühls erbittert natürlich den Dichter, der mit Ernſt und Energie an ſeinen Vorleſungen über Äſthetik, Stiliſtik und Philoſophie arbeitet, und er rächt ſich wohl gelegentlich an dem Gelehrtendünkel durch ein biſſiges Epigramm. Z. B. durch das folgende, „Aruſpex und Profeſſor" überſchriebene, das ſich an ein Wort Tullius Ciceros über den Humbug der römiſchen Opferbeſchauer (haruspices) anſchließt:

Wie ein Aruſpex dem Kollegen
Ohn aufzulachen einſt entgegen
Mit Ernſt zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größeres Wunder faſt wärs unter uns zu nennen,
Wies manche Profeſſoren können.

Nach fünf Jahren wird Bürger endlich Titularprofeſſor; um eine Beſoldung hat er, der für die Hebung des Geiſtes an der Univerſität Göttingen mehr getan hat als die meiſten ſeiner grundgelehrten Kollegen zuſammen, noch auf dem Totenbett vergebens bitten dürfen.

Noch bevor der neue Privatdozent in die Stadt überſiedelt, ſtirbt, nach zehnjähriger Ehe, ſeine Dorette. Die letzten Jahre hatten ſeit Mollys Entfernung eine erneute Annäherung der Gatten gebracht, und die

reſignierende Frau hatte wenigſtens zuletzt noch ein Zipfelchen Zufriedenheit erhaſchen dürfen. Es hatte Bürger in der Seele weh getan, ſeine „gute Dorette" unglücklich ſehn zu müſſen; nun macht der Tod ihrem Martyrium ein Ende.

Nach Ablauf des Trauerjahres führt der Dichter die Höchſtgeliebte ſeines Herzens an den Altar und atmet nach zehnjährigen Qualen zum erſtenmal die Götterluft unangefochtenen Beſitzes. Dieſer ſo unmoraliſch handelnde Mann war von der äußerſten Moralempfindlichkeit: viel mehr als unter dem herzlos erbärmlichen Gerede der „Menſchengeſichter" hatte er unter den anklagenden Stimmen in der eigenen Bruſt gelitten. Es iſt das Glück der Erlöſung, das in ihm jubelt: „Schände nun nicht mehr die Blume Meiner Freuden, niedre Schmach" und „Alle Deine Wünſche brechen Ihre Früchte hier in Ruh". — Vielleicht zum erſtenmal in den unſeligen Verkettungen, die er ſein Leben nennen mußte, fühlt er ſich befreit und frei! fühlt er das Glück wahrhaft in ſein Haus eingetreten! Ein halbes Jahr ſpäter und Mollys iſt tot. Und wahnſinnig ſchüttelt der Schmerz den vom Geſchick Betrogenen.

Drei Jahre darauf gewinnen die Empfindungen, die jene Tage höchſten Glücks und tiefſten Leids durchbebten, abgeklärte poetiſche Form. Die Tatſache — daß hier ſchon erſtorbene Dichterkräfte ſo ſpät noch zu einer ſo ſtarken Entladung gebracht werden, — ſpricht von der Kraft dieſer Liebe. Der Realiſt feiert die Tote

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

als Lebende und idealisiert so seinen Wirklichkeitston. Man tritt in die Sonettendichtung (nach dem Wort eines modernen Beurteilers) wie in ein Mausoleum, in dem Mollys unsterbliche Schönheiten in marmorner Kühle aufgebahrt sind. Hier wie im Hohen Lied bleibt trotz der augenscheinlichen Virtuosität der Formgebung der Eindruck der Ursprünglichkeit bestehen, mit der sich der Verlassene — aus tiefster Sehnsucht heraus — in das Gefühl seligsten Besitzes zurückzuzwingen weiß. Die Dichterin Friederike Brun verweilte damals auf der Durchreise einige Tage in Göttingen und kam viel mit Bürger zusammen. „Auf einer Fußfahrt nach den Ruinen der Plesse mit ihm, so erzählt sie, überfiel uns ein Regen; wir flüchteten uns in das alte Gemäuer, wo eine dichtbelaubte Linde uns Schutz und die Gemäuer uns Sitze anboten. Hier deklamierte uns Bürger sein Hohes Lied und die schönsten Sonette in unserer Sprache, die über den Tod seiner Molly. Man mußte solche von ihm hören, um sie ganz zu empfinden. Selbst was im Hohen Liede überspannt, ja beinahe bombastisch erscheint, ward zum höchsten Fluge empfindungsvoller Begeisterung, und unsere Tränen flossen milde, indem wir dem bleichen Rhapsoden in das dunkelblaue glänzende Auge von tiefer Wehmut beschattet blickten". — Bürgers gesund sinnliche Natur hat Frauen und Frauenliebe noch oft begehrt. Doch kein Erlebnis konnte das Bild jener Einzigen trüben, an die er sich in Briefen und Gedichten immer wieder wehmütig erinnert, die eben in

Wahrheit in ihm und der schaffenden Kraft seiner Mannesphantasie bis an sein Ende gelebt hat. „Nach ihrem Tode bin ich erst so recht inne geworden, schreibt er an Goeckingk, wie unermeßlich ich das Weib geliebt habe. Mein Leben, meine Seele und diese Liebe waren Eins."

Die auf Mollys Tod noch folgenden neun Jahre sind das erschütternde Finale eines frühzeitig gebrochenen Lebens. Zunächst freilich scheint ein erneuter Aufschwung alle freudigen Motive aus den früheren „Sätzen" noch einmal anzuschlagen. Die Beschäftigung mit seinen Gedichten, die Bearbeitung und Erweiterung des „Münchhausen" und das Studium Kants — dessen Lehren Bürger als einer der ersten in Deutschland vom Katheder herab verbreitet —, führen seine Seele auf den Weg der Genesung und üben auch auf die körperlichen Leiden einen heilsamen Einfluß. Die zweite Auflage seiner Gedichte bietet noch einmal seine geschlossene literarische Persönlichkeit. Besonders auf einer mehrmonatigen Reise zu seiner Lieblingsschwester nach Obersachsen — wobei er auch Schiller und Goethe in Jena besucht — genießt er mit Behagen von neuem als Dichter die Süßigkeit seines Ruhms und als Mensch die frauenanziehende Kraft seiner schlanken Erscheinung und seines liebenswürdigen Wesens. Und wenn der im Urgrund so lebensfreudige und deshalb leicht optimistisch urteilende Dichter den Mund vielleicht auch etwas voll genommen hat: Im

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„Vorgefühl der Gesundheit“ scheint sich wirklich so etwas wie eine wenn auch bescheidenere zweite Jugend seines Geistes anzukündigen.

Es ist aus diesem Gefühl heraus erklärlich, daß er in einer dritten Ehe noch einmal ein Glück für seines Lebens Nachmittag herauszuschlagen versucht. Aber die romantische Art, wie er diesen Wunsch in der Verbindung mit dem „Schwabenmädchen“ Elise Hahn verwirklicht, die Unüberlegtheit, mit der er ein junges leichtfertiges Komödiantennaturell an seinen verfallenden Körper bindet, scheinen nicht davon zu sprechen, daß er noch zielbewußter Herr seiner Kräfte ist. Von der Hochzeitsreise schreibt er Briefe voll jubelnder Ausgelassenheit: „Das Herz muß jedermann im Leibe lachen, wenn er den Januar mit dem Mai so reizend zusammengepaart sieht.“ Dann steht er sechzehn Monate neben ihr am Schandpfahl und läßt sich an Ehre und Vermögen ruinieren. Nach Reisen hatte sich Bürger gesehnt und immer wieder gesehnt: die eine große Reise, die er in seinem Leben machen darf, diese Werbefahrt nach Stuttgart, wird ihm zum Unglück! Das einzig Erquickliche an der ganzen Affäre ist die wundervolle, zu eigenem Nachteil übertreibende Offenheit, mit der er in der „Beichte“ der persönlich noch Unbekannten sein Leben und seinen Charakter enthüllt. Wie tragische Ironie liegt es über den Sätzen, in denen der Verblendete, unwissend, sein eigen Schicksal schildert.

Die Skandalgeschichte dieser Ehe wirft ihn mit

einem Schlag auf die abwärts führende Bahn zurück. Ein übriges tut jene berüchtigte anonyme Rezension seiner Gedichte durch Schiller, die mächtig an den Pfosten seines uneingeschränkten Volksdichterruhms rüttelt. Mit unerhörter Härte der Verurteilung benutzt hier der werdende Idealist, der Renegat des Naturalismus, das Lebenswerk des zwölf Jahre älteren Lyrikers, um sich daran über das Programm seiner eigenen späteren philosophischen Lyrik klar zu werden. Er trifft den vom Schicksal so schwer Geprüften aufs tiefste, wenn er die Unvollkommenheiten der Bürgerschen Dichtung aus der Unvollkommenheit und Unreife seines Lebens und Charakters ableitet. Was sollte der von seinen Leidenschaften zu Tod Gequälte mit einer Forderung anfangen, wie der, man dürfe den Schmerz nicht aus dem Schmerz heraus besingen! Der unglaubliche Ton dieser Kritik gegen einen allgemein anerkannten und verehrten Menschen und Dichter wirft einen Flecken auf Schillers Bild. Mit Recht sagt Schlegel, Schiller habe Bürger nicht tadeln sollen, weil er ihn nicht gehörig zu loben verstand. „Wie er das Wesen, worin Bürger wenigstens zuweilen ein vollendeter Meister war, begriffen hatte, das zeigen die Balladen, die er später, wetteifernd mit Goethe, aber gegen den Willen der Minerva dichtete. Es hat hierbei eine Nemesis gewaltet, und Bürger ist, zwar erst nach seinem Tode, die vollständigste Genugtuung zuteil geworden, indem nun die Vergleichung zwischen der Lenore, dem wilden Jäger, der Tochter des Pfarrers zu Taubenhain, den

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Weibern von Weinsberg, und dem Fridolin, dem Taucher, dem Ritter von Rhodus usw. angestellt werden kann."

Bürger hat den Kritiker Schiller, der ihm so böse mitspielte, nicht einen Augenblick mit dem bewunderten Dichter zusammengeworfen: nach wie vor feiert er in seinen Vorlesungen den Verfasser des „Don Carlos" als den bedeutendsten neueren Dramatiker neben Shakespeare. Das spricht für Bürgers menschlichen Adel. Für den Verfall seiner Kräfte aber spricht die künstlerische Unsicherheit, wenn er Schillers falsch verstandene Forderung nach Idealisierung, gegen die er sich öffentlich auflehnt, bei der Vorbereitung zu einer dritten Ausgabe seiner Gedichte durch die sprachliche Schönleckerei und Verwässerung grade der besten von ihnen nun doch noch zu erfüllen trachtet. Diese Ausgabe erscheint erst nach seinem Tode.

Es geht die letzten zwei Jahre schnell bergab. Die Leiden des Körpers („Krämpfe, Krampfhusten, fieberhafte Dröhnungen durch das ganze Nervensystem") weichen nur vorübergehend einer täuschenden Besserung. Die künstlerische Tätigkeit beschränkt sich fast ganz auf ästhetische und stilistische Arbeiten; sonst zeugt außer ein paar gelungenen freien Übertragungen aus Ariost, Pope und Boufflers nur Weniges unter seinen Poesien von der entschwundenen Kraft. Gereimt hat er ja noch viel, doch eigentlich nur, um seinen Musenalmanach zu füllen, wie er ebenso des Broterwerbs wegen Prosaaufsätze in politische Zeitungen gibt. Das Interesse für

die großen revolutionären Vorgänge auf dem Welttheater tritt allerdings auch tiefinnerlich an die Stelle beschränkter Poesieinteressen, und mancher kühne Vers fließt aus der Feder des Demokraten:

„Für blanke Majestät und weiter nichts verbluten,
Wer das für groß und schön und rührend hält, der irrt,
Denn das ist Hundemut, der eingepeitscht mit Ruten
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird."

Das Herz des Mannes blutet über den sozial-politischen Fragen der Zeit, aber er sieht ihre große und reine Idee, die äußere und innere Freiheit des Menschen (für die er als freimaurerischer Redner hinreißende Worte gefunden hat), in unreinen Händen und zieht sich auch hier immer mehr in stoische Verschlossenheit zurück. Der Rest ist die Freundschaft.

An das Sterbebett des Schwindsüchtigen tritt der physische Hunger; ein „teutscher Dichter", lebt er zuletzt nur noch von Gnadengeschenken und Freundeshilfe. Obwohl ihn die Hoffnung zu genesen erst spät verläßt, stirbt er, als ihm der Tod gewiß ist, ohne Furcht in heiterer Ruhe und Klarheit. Am Ende eines von äußeren und inneren Dämonen zerbrochenen Lebens und Dichtens steht unzerbrochen der Geist in resignierender Ironie. Das versöhnt, soweit es mit menschlicher Ohnmacht versöhnen kann. Über das Vermögen des Toten wird der Konkurs eröffnet.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„Am ersten Pfingsttag Abend ist unser armer, unglückseliger, leichtsinniger, braver vortrefflicher Bürger, der Dichter, in die Ewigkeit gegangen." So schreibt Lichtenberg in tiefster Trauer. Sie klingt in uns nach, denn der Zauber von Bürgers kraftvollem und liebenswürdigem Menschentum, seine Herzensgüte und wundervolle Gradheit haben ihm die Liebe der „Gastfreunde seines Ruhms" über so manche Charakterschwäche hinaus für immer gesichert. Vielleicht war er zu gut, um groß genug zu sein. Nur eins haßte er bis auf den Tod: die Gemeinheit der „kleinen" Seelen, die sich als Klatschsucht und Kriecherei oft genug in seiner Umgebung breit gemacht hatte. Ihr gegenüber wird sein angeborener derber Humor zu bissiger Satire.

Sein künstlerisches Erbteil sind die Balladen und Lieder. Als Übersetzer und Bearbeiter von Homer, Shakespeare u. a. hat er Wertvolles, aber nur Unvollendetes und Vorbereitendes geschaffen. Mit einer Ausnahme: Der „Münchhausen", von einem Deutschen in englischer Sprache herausgegeben, wurde in Bürgers aneignender und vermehrender Übertragung ein echtes deutsches Volksbuch. Die Balladen fielen philologischen und pädagogischen Interessen anheim, wie ers selbst spottend vorausgesehen hatte:

Schon hör ich Krittler-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sei?
Ob sie gelebet habe?

Wie schön, wenn Knaben jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul, in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Die Tragik seines künstlerischen Programms — „Popularität"! — erweisen die Molly-Lieder. Diese Liebesdichtung, der an Kraft des Ausdrucks und des Gefühls die deutsche Lyrik nichts Größeres entgegenzustellen hat, ging durch das ganz Einzige des in ihr gestalteten Erlebens dem genießenden Publikum verloren. Wie die Balladen stehen auch diese Lieder in ihrer absolut dramatischen Anlage nur halb auf dem Papier und verlangen — sollen sie so lebendig erscheinen, wie sies wirklich sind — gebieterisch nach lautem Vortrag oder wollen wenigstens mit dem Gehör gelesen sein. Diese berechtigte Forderung hat der Dichter selbst wiederholt ausgesprochen. Dann wird wahr, was Herder sagte, als man bald nach des Dichters Tod unter seinen Freunden für ein bescheidenes Monument sammelte: „Bürgers Leben ist in seinen Gedichten: Diese blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter bedarf er, dem in seinem Leben Brot versagt ward, keines steinernen Denkmals."

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Auftakt

1768—1772

Ich will das Herz mein Leben lang
Der Lieb und Schönheit weihen
Und meinen leichten Volksgesang
Der Liebe Schmeicheleien.

G. A. Bürger-Archiv

Trinklied.

Füllt Becher und Glas
Mit reichlichem Maß!
Trinkt, Brüder!
Füllt wieder
Und leeret das Faß!

Mit Myrten umlaubt
Und Rosen das Haupt,
Weil Kränze
Dem Lenze
Kein Winter noch raubt.

Die Jugend verfliegt,
Die Jugend versiegt.
Drum kommet,
Es frommet,
Und trinkt euch vergnügt!

Seit Adam bis jetzt
Wars feste gesetzt:
Alleine
Mit Weine
Wird 's Leben geletzt.

Auch denke ich schier,
Das Paradies mir
Als hohes
Und frohes
Tokaier-Revier.

Hell blinkt der Pokal.
Auf, trinket einmal!
Mit Sange,
Mit Klange
Belebet den Saal!

G. A. Bürger-Archiv

An den Kanonikus Gleim in Halberstadt.

Göttingen, Aug. 71.

Sagen Sie mir doch, vortrefflicher Mann, warum lieben Sie mich so? Ohnmöglich kann ich so vieler Liebe wert sein. Ach, wie sehr befürchte ich, daß Sie vergeblich nach einer Ursache sinnen würden! Ganz gewiß enthält bloß Ihr edel und weich geschaffenes Herz, dem jedes Geschöpf nahe gehen würde, wenns sich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn schon ehe Sie mich kannten, ehe sie noch sonst etwas von mir wußten, als daß ich mich in unangenehmen Umständen befände, interessierte sich dieses edle Herz so sehr für mich, daß Sie durch Herrn Ahrends bei meinem Großvater für mein Bestes sprachen. Ich kanns nicht beschreiben, wie warm mir ums Herz wurde, als mir Herr Boie dieses erzählte. Wie sehr fesselte schon dieses mein Herz! Herr Boie hat mir seitdem öfter gesagt, daß Sie sich mehr für mich interessierten, als ich nur immer mir einbilden könnte. Denken Sie nun, wie diese Wärme in meiner Brust zugenommen haben müsse, als ich bei Ihrem Hiersein über die allerkühnste Erwartung Proben Ihrer Huld empfing.

Ich fühle sie noch, jene innigen Umarmungen, jene Küsse und das sanfte Streicheln Ihrer wohltätigen Hand auf meinen Wangen - ich fühle alles noch und werd es immer fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die seligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit liebe ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in

das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabene Göttin der Freundschaft und die Dankbarkeit, eine heitere Göttin mit frischen Wangen und feurigen Augen, in meine Seele geströmet. Diese Liebe konnte durch die letzte edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir taten, nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich! solche Tugend hab ich auf Erden noch nicht gefunden. Allerbester Mann! Was tät ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

An dem Tage, als Sie weggereist waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir selber gekommen war, kam ein hiesiger Juris Practicus Dr. Hesse zu mir und erzählte mir, daß er mit Arbeiten so überhäuft wäre, daß er wohl sich einen Gehülfen wünschte. Da hätten ihm nun einige Professoren mich vorgeschlagen; er komme also, mir diesen Antrag zu tun. Ich überlegte die Umstände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigstens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich seinen Vorschlag annähme. Ich entschloß mich also bald. Das einzige ist mir nur unangenehm dabei, daß ich nun meine entworfenen opuscula nicht so geschwind und bequem verfertigen kann, als ich wohl wünschte.

Von meinem harten Großvater habe ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm so oft und nach meiner Meinung so kläglich geschrieben, daß es einen Iroquesen hätte rühren müssen. Bei ihm aber hats nicht mehr geholfen.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Gleim. Dez. 71.

Ich bin von Ihrem edeldenkenden Herzen und von Ihrem Eifer mich glücklich zu machen so überzeugt, daß es mir beinahe wehe tut, wenn Sie sich wegen des Verzuges gleichsam bei mir entschuldigen. Ich weiß es, ich weiß es von selbst, allerbester Mann, daß Sie das Höchste tun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieser Überzeugung lasse ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhen. Gesetzt, die Konjekturen vereitelten alle Anschläge ihres vortrefflichen Herzens, so wird mir dennoch dieses Herz, das der Menschheit Ehre macht, nicht minder teuer und verehrungswürdig bleiben. O ich liebe Sie, teurer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringste Wohltat erwiesen hätten und nimmer eine erweisen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich itzt zu besitzen mir schmeichle, nimmer.

Meine Verbindung mit Dr. Hesse ist nicht zustande gekommen. Ich hatte diesen Sommer ihm arbeiten geholfen und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, sehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Diese Michaelis dacht ich in sein Haus zu ziehen, aber siehe! da hatt ein anderer armer brotloser Doctor juris hieselbst mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die besten Künste, wie ich höre. Doktor Hesse entschuldigt dieses Verfahren damit, daß ich vermutlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer so kurz dauernden Verbindung nichts geholfen gewesen wäre. So sind

die Menschen! Indessen, wer weiß, wozu mirs gut ist: wenigstens kann mir diese Begebenheit einen Vorschlag von den Umschlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilsam sein wird.

An einen Unbekannten. Febr. 72

Ich schäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Gesicht brennt mir wie Feuer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopstock, Ramler, Lessing oder Wieland reden sollten. Nein, liebster Freund, gegen mich und meinesgleichen müssen Sie sich nicht so sehr erniedrigen — wegwerfen hätt ich beinahe geschrieben. —

Gedichte, die Sie von mir verlangen, wollt ich Ihnen gerne schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens wert wäre. Ich täte wohl besser, wenn ich alles Versmachen ganz und gar einstellte, denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweiten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle — wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt — ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhaltsam und von selbst hervorströmt, sondern ich muß jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung heraufpumpen. Die Übersetzung des Homer werd ich auch schwerlich vollenden, wenn ich nicht in Konjunkturen komme, wo ich mich diesem Geschäfte in ungestörter Muße weihen kann.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An den Hofmeister und Redakteur Boie in Göttingen. Gelliehausen April 72

Wenn jemand in Ihrer Gegenwart von meiner Amtmannschaft spricht, so brauchen Sies weder zu bejahen noch auch zu verneinen noch endlich tacendo etwas einzuräumen. Bald bin ich mit einer gewaltigen Relation fertig. Alsdann mache ich noch eine und stürze mich in den Ozean meines Schicksals. Beten Sie, daß ich alsdann von den Wellen auf die alten Gleichen ausgeworfen werden möge. — Doch vielleicht fürchte ich mich nur vor einem Popanz und bin geschwinder zur Richtigkeit, als ich mir träumen ließ. Die Frau Hofrätin bestraft mich oft, daß ich noch zweifeln kann. Sie zweifelt gar nicht, denn sie hat Kommunikation mit der Geisterwelt, wodurch sie Dinge erfährt, wovon uns andern Sündern nicht ein Wörtchen zu Ohren kommt. Ihre Ahndungen sagen ihr, daß ich gewiß noch Amtmann werden werde. Wir unterhalten uns oft des Abends recht angenehm von Ihnen. Aber das muß ich Ihnen bekennen, daß ich dem Lobe, welches sie Ihnen erteilt, bisweilen widerspreche. Jedoch Sie verlieren nichts, da Sie eine so gute Verteidigerin haben. Bisweilen aber gibts einen Lärm, wie bei einer Mönchsdisputation.

An Boie Mai 72

Hier sitz ich auf dem grünen Kanapee, der Frau Hofrätin gegenüber, und soll an Sie schreiben, ob ich gleich keinen gesunden Gedanken aufzutreiben weiß. Ich

dachte, wenn meine Relationen fertig wären, sollte meine Muse wieder zu mir treten und mir dienen, damit ich jenen Spruch anwenden könnte: Der Teufel verließ ihn und die Engel traten zu ihm und dieneten ihm. Allein umsonst! Die Ungewißheit meines Schicksals ist wie ein Zentner meiner Phantasie an die Beine gebunden, so daß ich sie nicht dahin erheben kann, wo sie sonst so gern zu schweben pflegt. Aber ich hoffe, die Fesseln werden endlich abfallen und die Muse wird sagen: Steh auf und wandle!

Meine freundliche, engelgute Wirtin ermuntert mich oft, ein Frühlingslied zu singen, welches eine eigene von allen bisher gesungenen verschiedene Wendung hätte. Die Empfindung dazu hat sich auch schon meiner Brust bemächtigt, allein meine Phantasie ist noch an Bildern zu arm, als daß ich die Kehle schon räuspern und anstimmen könnte.

Haben Sie doch Barmherzigkeit mit mir, mein lieber Boie, Sie, der Sie in den Rosen sitzen, mir einige vorzuhalten und meine erstorbenen Lebensgeister mit deren Geruch wieder zu beleben. Das ist verdolmetschet: Wenn Sie etwas Neues und Schönes, Geschriebenes oder Gedrucktes besitzen oder wissen, so teilen Sie mirs doch mit. Ich weiß zwar, daß Sie sehr diskret sind, ich muß auch diese Tugend, ob sie meiner Neugierde gleich nicht gar zuträglich ist, loben, allein ich dächte, Sie könnten demohngeachtet und Ihrer Diskretion ungeschadet, mir alle Ihre Schätze auskramen, wenn es

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

darum zu tun ist, ein stumpfgewordenes Auge wieder zum Sehen zu gewöhnen.

An Assessor Götze in Quedlinburg.

Aug. 72

So meinst Du also, mein guter Bursche, daß ich noch in Kartoffel-Athen mit dem Schmachtriemen um den Leib krumm läge? — Oho! Bons dies! Das alles sind vergangene Dinge. Ich Gottfried August Bürger bin nicht allein itzt aller meiner Schulden quitt, sondern bin auch, arrige aures Pamphile! bin — bin — Amtmann des Hochadel. von Uslarischen Gerichts Alten Gleichen, eine Meile von Göttingen, praeter propter auf dem Wege zwischen Duderstadt und Göttingen, meine Residenz ist in Gelliehausen, welches hinter dem Eichenkruge, dicht unter den alten Gleichen liegt. — Nun, Junge, zieh den Augenblick Deinen Hut oder Deine Nachtmütze ab! Glaube nur nicht, daß dieses ein Katzendreck sei! Mein Ämtchen bringt mir, auf das geringste gerechnet, fünfhundert Taler ein, ich habe sechs ansehnliche Dörfer unter meiner Gerichtsbarkeit, welche die obere und untere, altam et vassam, in sich begreift, und bin unumschränkter als ein Königlicher Beamter, indem die Gerechtsame der Uslarischen Familie, außer der Landeshoheit, mit den Königl. Gerechtsamen beinahe al pari gehen. Ich habe nicht etwa nur einen Gerichtsherrn, welcher mich leicht fortjagen könnte, sondern eine ganze Familie, die wenigstens aus zehn Stimmen besteht,

mithin sitze ich, wenn ich nicht selbst absteige, sehr fest in meinem Sattel.

Ich wohne gegenwärtig zu Gelliehausen in des Hofrat Listn Behausung und gehe bei selbigem in die Kost, indem ein neues zu erbauendes Amtshaus noch nicht fertig ist. Mein Großvater hat mich bereits hier besucht, und hat mir tausend Taler zur Bezahlung meiner Schulden, zu meinem Etablissement und zur Kaution, welche ich bei meinem Amt machen muß, gegeben. Er war so sanftmütig als ein alter Erzvater.

An Boie. Aug. 72

Ich bin mit meinem Schicksale recht sehr zufrieden. Aber Arbeit, sehr viel Arbeit ist allhier mein Los! — Doch will ich gern arbeiten, wenn nur erst Ordnung wieder hergestellt und der alte Sauerteig ausgefegt sein wird. Itzt ist hier noch lauter Chaos, und es ist mir bis jetzt noch unmöglich, Tag und Nacht, d. i. Muße und Amtsarbeit von einander zu scheiden und jeglichem seine Schranken anzuweisen. Daher werde ich vor der Hand meine Freunde, meine Muse, kurz mein alles, was mir lieb und teuer ist, noch oft vernachlässigen müssen. Indessen versprech ich mir künftig ein behaglicheres Leben. Mein Ämtchen ist recht artig einträglich: und in vielerlei Absicht wichtiger und von reelleren Vorzügen, als manche prächtige in das weite Feld schimmernde Station. Die Leute, bei denen ich lebe, lieben mich so gutherzig und aufrichtig, als man nur wünschen kann, und ich finde meine Glückseligkeit darin,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

sie von ganzem Herzen wieder zu lieben. Das Frauenzimmer, welches Ihre ganze Hochachtung vereinigt, soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden. Auf Erden aber soll ein neues unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweihet sein. Denn wo ist eine ihres Geschlechts, die einer Engelseele so ähnlich wäre?

An Gleim. Sept. 72.

Herr Boie, liebster Herr Kanonikus, wird Ihnen wohl unterdessen Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht Alten Gleichen geworden. Aber mit was für Mühe? Das weiß ich selbst nicht alles mehr zu erzählen. Kurz, es mag schwerlich je einem polnischen Könige saurer geworden sein, sich seines Zepters, als mir, mich dieses Richterstäbchens zu bemächtigen. Indessen meine Not, worin ich zu Göttingen immer tiefer sank, nötigte mich, mein Äußerstes zu wagen, mich loszuarbeiten.

Mein Gericht hat sechs Dörfer und begreift Ober- und Untergerichtsbarkeit im weitläufigsten Verstande. Meine Einkünfte kann ich bis ins fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehausen gerade unter den alten Gleichen zwischen Göttingen und Duderstadt, ohnstreitig in der angenehmsten Gegend auf zwanzig Meilen in der Runde. Von den Menschen um und neben mir, außer von etwa zwei oder drei Seelen, läßt sich nicht

viel Rühmliches sagen. Dieses wäre nun ohngefähr das Gute von meiner jetzigen Lage. Das Schlimme, mein Allerliebster, ist wahrlich - auch sehr schlimm. Alte aufgesummte Arbeit genug, und beinahe allzuviel! Totale Unordnung, wo ich den Blick hinwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Sollizitanten, die die mich wie Mücken umschwärmen! - Eine Familie von Gerichtsherren, die aus sieben Stimmen und Teilhabern an dem Gericht besteht, wovon jeder sein eigenes Interesse hat, welchen insgesamt es der hiesige Beamte nie rechtmachen kann, wo also der Fehde und des Kujonierens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! - Verwilderte Untertanen etc. etc. etc.! Das ist mein Los, geliebter Freund! das ist mein Los! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann.

Mein kleines poetisches Talent, wenn daran etwas gelegen ist, verwelkt bei meiner jetzigen Lage fast völlig; denn der „Actum Gelliehausen" etc., der „In Sachen" etc., der „Hiermit wird" etc. sind gar zu viel. Ich habe, seitdem ich hier bin, nichts, schlechterdings nichts, als neulich in einigen glücklichen Stunden einen Lobgesang gemacht. Mein Homer, mein armer Homer! liegt da bestaubt! - Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortsetzen. Meine andern teils projektierten, teils angefangenen und halbvollendeten Opera, die herrlichen Opera! - sie liegen zertrümmert unter andern altem Papier in einem großen Kasten, auf dem Boden unterm Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhascht habe, begnügen und mich unbekannt

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

und ungenannt wie hunderttausend meiner Mitgeschöpfe zu meinen Vätern dereinst versammlen. - In ein Namenregister von Dichterlingen wird mich allenfalls ein Theorien-Schmidt noch einmal setzen. Das wird aber auch alles sein.

Minnelied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und rot und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein mildes Angesicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß und rot der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigall
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So süß und silberrein;
Ihr Atem ist, wie Frühlingsluft,
Erfüllt von Hyazinthenduft.

Voll für den Mund und würzereich
Und allerfrischend ist,
Der purpurroten Erdbeer gleich,
Der Kuß, den sie mir küßt. —
O Mai, was frag ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Der Neutöner

1773—1775

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
Nicht von Menschen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren
Und emporgesproßt durch Gottes Kraft!
Bin geweiht zum Priester des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geistes bin ich froh und voll!

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Boie. Gelliehausen Nov. 72

Was machen Sie? Man hört und sieht ja von Ihnen nichts. Ich glaube, Sie denken gar nicht mehr an mich. Das wäre doch arg, da ich mitten unter meinen Akten auf meiner Gerichtsstube an Sie denke. Ich habe mir zeither mit Aktenlesen gewaltig den Magen verdorben. Haben Sie gar keine Erquickung? —

Sind keine merkwürdige Briefe, keine Rezensionen, keine Löbchen, keine neue gedruckte oder ungedruckte Sachen, kurz, ist denn gar nichts unterdessen eingelaufen? Nach allen solchen lautitiis schreiet meine Seele, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. Ich mache itzt nichts und will auch nichts machen. Denn ich will mich einmal erst durcharbeiten. An Ideen fehlts mir gottlob nicht. Aber ich vergesse sie mit der Zeit wieder. Das artige Tirelieren von Kleinigkeiten mißhagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Mir deucht beinahe, daß der den Namen eines Dichters nicht verdiene, der nicht ein Werk aufweisen kann, worin sich das Dichtertalent in vollerm Maße gezeiget. Epische und dramatische Werke scheinen mir beinahe allein Gedichte, das übrige nur Verse zu sein. Dieser haben wir nun schon so viel, daß sie, wenn wir auch gute machen, dennoch schwerlich so hervorstechen werden, daß uns das nächste Decennium unter dem Schwarme leicht und allgemein bemerken wird. Epische Gedichte, mein lieber Boie, werden unsers Namens Gedächtnis eher verlängern. Meine bisherige wollüstige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an, durchaus zu mißfallen. Sie ist gar zu sehr von allen moralischen Sentimens entblößt. Die Poesie verliert dadurch ihr erhabenes Amt, Lehrerin der Menschen zu sein.

An seinen Hauswirt den Hofrat Listn z. Z. in Hannover. März 73

An die Filzpantoffeln bin ich wie die Jungfer zum Kinde gekommen. Wir machten das Paket auf und klopften für Freuden die Lenden, als wir die stattlichen Pantoffeln erblickten. Ohne Ihren Brief erst zu lesen, zog jeder die seinigen an. Mir hatten meine engen und eisenharten Stiefeln den ganzen Tag ganz erbärmlich gedrückt und ich dachte für Wollust zu zerfließen, als ich in die weichen elastischen Pantoffeln trat. Drauf lasen wir Ihren Brief, da kam aber ein etwas hinkender Bote hinten nach, daß sie für Mama bestimmt wären, und nur dann, wenn sie dieser zu klein, mir zum Geschenk werden sollten. Ich dachte aber großen Dank! Ich ziehe sie nun nicht wieder aus, und wenn die Kaiserin von Marokko sie haben sollte. Sie können der Mama andere und größere kaufen. Ich tu mir den ganzen Tag bald darin bene und schlafe weniger, um sie nur desto länger an den Beinen zu haben. Aber eigentlich ist es doch rechte Bojische Sybariterei damit.

An Listn. April 73

Es ist hier schönes Wetter und wir bestellen fleißig im Garten. Aber im Felde fehlts an Samenhafer. Der muß erst gekauft werden. Ich habe viel zu tun

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

und doch wenig Einnahme. Der Teufel weiß, wie das zugeht. Ich bin so arm wie eine Kirchmaus. Ich werde die Herrn sans façon auf mein Salarium verklagen, denn der Obrist hat an den Obristleutnant erkläret, daß er nichts von den erhobenen Geldern herausgebe, sintemalen er dieselben berechnet. Meine Schwester ist auch in miseriis und kann mir nicht helfen. Gott gebe also, daß Sie bald Geld kriegen! — Sonst werde ich in der Angst das erste das beste Mensch mit fünfhundert Talern heiraten müssen. Würde das nicht ein wahrer coup de desperation sein? Gottlob! daß mir dieses moyen noch übrig ist. Indessen verhüte der Himmel in Gnaden, daß es nicht dazu kommen möge.

An Boie. April 73

Ich habe alle meine Poeterei vergessen. Es will mir nichts mehr klingen und klappen und arm an Gedanken bin ich auch. O Himmel! mein herrliches Rühmchen wird in der Blüte verwelken. Da hab ich zwei Liedleins gemacht, ein Minneliedlein und ein anderes Liedlein. Mir deucht, sie sind an manchen Stellen etwas lendenlahm. O ich habe mich fast zuschanden gegrämt, daß ich so gar nichts mehr kann, und unsere Brüder in Apoll nehmen zu wie die Mastkälber.

O ich armer Mensch, wenn ich nur nicht soviel Arbeit, Verdruß und Grillen hätte! Ich habe eine herrliche Romanzengeschichte aus einer uralten Ballade aufgestört. Schade nur! daß ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann.

An Boie. Mai 73

Wann werden Sie uns besuchen? Es blüht hier ein paradiesischer Lenz um uns her. In meinem Leben hab ich den Frühling so schön noch nicht gesehn. Er entzückt und begeistert mich so sehr, daß ich kein Wort singen und sagen kann. Deswegen ist auch meine Ballade noch nicht zustande. Geduld! Geduld! Was lange währt, wird gut.

An Boie. Mai 73

Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Komposition zu dichten. Es sollte meine größte Belohnung sein, wenn es recht balladenmäßig und simpel komponiert und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte, ich könnte die Melodie, die ich in der Seele habe, dem Komponisten mit der Stimme angeben!

An Boie. Mai 73.

Lenore nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Sie tut solche Wirkung, daß die Frau Hofrätin des Nachts davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der Tat, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an. Wenn Sie solche unsern Göttingischen Freunden zum erstenmal vorlesen, so borgen Sie einen Totenkopf von einem Mediziner, setzen solchen bei einer trüben Lampe, und dann lesen Sie.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

So sollen allen die Haare, wie im Macbeth, zu Berge stehen.

An Boie. Juni 73

Der Ton, den Herder auferweckt hat, der schon lang auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! Als ich fand, daß ein Mann wie Herder eben das von der Lyrik des Volks und mithin der Natur deutlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden habe. Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einigermaßen entsprechen.

An Boie. Juli 73

Boie! Boie! Der Ritter mit der eisernen Hand, welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu lassen. Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken verdanken? Den kann man doch noch den deutschen Shakespeare nennen, wenn man einen so nennen will. Welch ein durchaus deutscher Stoff! Welch kühne Verarbeitung! Edel und frei, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden Regelnkodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes evenement, mit Leben und Odem bis in seine kleinsten Adern beseelt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakespeare nur immer hervorbringen kann, habe ich in meinem innersten Mark

gefühlt. Mitleid, Schrecken! — Grausen, kaltes Grausen, wie wenn ein kalter Nordwind anweht! Götzens kleiner Junge! Die Zigeunerszene, die auf dem Rathause, der sterbende Weißlingen, das heimliche Gericht! Gott! Gott, wie lebendig, wie shakespearisch! O, ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich! — Glück zu, dem edlen freien Mann, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war. Mag doch das Rezensentengeschmeiß, mag doch der Lesepöbel, der die Nase beim Schnickschnack der Orsina rümpfte, bei dem Arslecken den Rüssel verziehen! Solches Gesindel mag diesem Verfasser — — —. O Boie, wissen Sie nicht, wer er ist? Sagen Sie, sagen Sie mirs, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue. Ich behalte das Stück; wills gerne bezahlen und wenn es auch noch so viel kostete und wenn ich alle Werke Voltaires und Corneilles darum verkaufen sollte. Corneille! — armseliger Bel zu Babel! Wer mag wohl solch leimernem Götzen göttliche Ehre erweisen? Le grand Corneille? — Scheiskerl! Scheiskerls aller Franzosen! Dieser G. v. B. hat mich wieder zu drei neuen Strofen zur Lenore begeistert! — Herr, nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser Götz in seiner ist. Aber in zwei Monaten wird sie noch nicht fertig. Hu! wie wird mich der Unverstand drüber anblöcken! — aber der kann mir — — —. Frei! frei! Keinem untertan, als der Natur! — — Mein Verdruß ist nur itzt, daß ich keinen um mich habe, mit dem ich recht über den Götz exklamieren kann. Meine Freude will mir schier das

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Herz abstoßen. Ich möchte wohl eine Rezension davon machen, die sollte so lauten:

„Wenn der Exekutionszug der Journalisten an den freien kühnen Verfasser dieses originellen Meisterstücks seinen Trompeter absenden, ihn für einen Rebellen gegen die Kritik erklären und auffordern lassen sollte, sich auf Gnad und Ungnade zu ergeben, so müßte er das antworten, was er seinen Ritter durchs Fenster dem feindlichen Herold zurufen läßt: Vor Ihre Kais. Majestät, der wahren Kritik, hab ich wie immer schuldigen Respekt, aber ihr Geschmeiß könnt mich allzusammen — — —!"

An Boie. Aug. 73.

„Gottlob! Nun bin ich mit meinem schweren Horatio fertig!" rief weiland Kaspar Gottschling! — Gottlob, nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora fertig! ruf auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeistrung Ihnen zu. Das ist Dir ein Stück, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erst seinen Batzen gibt, solls hören. Ists möglich, daß Menschensinne so was Köstliches erdenken können? Ich staune mich selber an, und glaube kaum, daß ichs gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. Wahrlich! cose dette mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir selbst zurufen, was der Kardinal von Este Arioſten zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliato tante cujonerie? Ei! Ihr Gesellen dort, wie tief werdet Ihr

die Hüte davor abnehmen müssen! Ich schick es aber hier noch nicht mit, sondern bring es binnen acht Tagen selbst. Denn keiner von euch allen, er deklamiere so gut er will, kann Lenoren aufs erstemal in ihrem Geist deklamieren; und Deklamation macht die Halbschied von dem Stück aus. Daher sollt Ihrs von mir selbst das erstemal in aller seiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann sollen Sie die Genossen des Hains in der Abenddämmrung auf ein einsames etwas schauerliches Zimmer zusammen laden, wo ich, unbehorcht und ohngestört, das Gräßliche der Stimme recht austönen lassen kann. Der jüngste Graf soll, wie vor Lots seligem Weibe, davor beben.

Ihr sollt alle mit bebenden Knien vor mir niederfallen und mich für den Dschinkis-Chan, d. i. den größten Chan in der Ballade erklären, und ich will meinen Fuß auf Eure Hälse, zum Zeichen meiner Superiorität, setzen. Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweifelten Vasallen sein und ihren Ton von mir zu Lehn tragen. Ihr luftiges Gesindel dort! Ich will Euch zeigen, qui siem? Ihr meint, ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bons dies! meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, daß ich sei ein Balladen-Adler und kein anderer neben mir.

Solltet aber Ihr luftiges Gesindel oder einige unter Euch so insolent sein, und Eure Kniee nicht beugen

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

wollen, so will ichs mit der Lenore, wie die Sybille mit ihren neun Büchern beim Tarquin machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen zwei Dritteln noch nicht niederfallen wollt, so soll auch das zweite Drittel ins Feuer. Vor dem letzten Drittel fallet Ihr gewiß dann mit großem Geheul nieder. — — Adio!

An Listn. Sept. 73.

Nachdem wir stattlich disputiert, herrlich geschmauset, in altem Rheinwein, Burgunder und Champagner uns einen tüchtigen Rausch getrunken, hierauf den Schmaus verdauet, den Rausch ausgeschlafen und überall dem abgehenden Freunde die letzte Pflicht geleistet haben, spannen wir uns wieder in unsere Karre und schieben weiter. Das war Euch ein Haarbeutel! Ich habe wohl ehr so viel getrunken, daß ich nicht aufstehen können, aber den Verstand habe ich immer noch behalten. Diesmal aber war ich ein Stück Holz, das schlechterdings von seinen Sinnen nichts gewußt hat. Es kam aber auch wohl daher, weil ich den ganzen Tag vorher die allerhorrendesten Kopfschmerzen gehabt hatte. Ich soff und fraß daher aufs Teufelholen los, und siehe! den andern Tag war ich wie neugeboren. Da sieht man, was guter Wein für eine herrliche Gabe Gottes ist! Hätt ich so in den hiesigen hochadeligen Krätzer gesoffen, so schissen jetzt die Hunde auf mein Grab. — Doch meine Schreibart wird ein wenig zu körnicht. —

An die Dichter Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg. Sept. 73

Wie ist es Ihnen, meine Teuren, seit unserer Trennung ergangen? Haben Sie viel empfangen? viel geboren? Ich liege noch in den Sechswochen mit meiner Lenore und bin noch zu schwach, um schon wieder zu konzipieren. Diese Geburt ist mir noch zuletzt sehr schwer geworden, und der ganze Hain hat akkouchieren helfen. Ein Wink des Hains hat mir noch zu einigen neuen Strofen Anlaß gegeben, auf die ich nicht wenig stolziere. Ich kann nicht bergen, daß ich sie selbst für vortrefflich und eine sogar für shakespearisch erhaben halte. Nämlich die Weite und die Geschwindigkeit des Rittes anzudeuten, hab ich die Szene dreimal im Reiten sich verändern lassen. Ich würde die Strofen hierherschreiben, wenn Sie nicht doch bald den Almanach erhielten. Diejenige, welche ich für die beste halte, lautet so:

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!

Ist ein Ritt, wo einem deucht, daß das ganze Firmament mit allen Sternen oben überhin fliegt, nicht eine shakespearsche Idee? — Das Merkwürdigste ist, daß ich diese Strofe im eigentlichsten Wortverstande geträumt habe.

An Boie. Nov. 73

Die Frau Hofrätin Listn, das wissen Sie wohl schon, ist in ihre alte traurige Krankheit seit acht Tagen

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

verfallen, ich schmachte also hier unter einem fatalen Hauskreuz, dem ich mich aus Pflicht der Freundschaft und Verbindung nicht entziehen kann. Gott erhalte doch uns und allen denjenigen, welche wir lieben, ihre gesunde Vernunft bis ans Ende. Der Doktor nennts melancholiam hystericam und macht zu baldiger Besserung Hoffnung, welche denn auch etwas angefangen hat in Erfüllung zu gehn. — Lieber Gott, muß ich denn immer Mißvergnügen und Quälerei haben, bald für mich, bald für andere Leute?

An Boie. Nov. 73

Ich brüte jetzt an einem gewaltigen Werk: an nichts Geringrem als einer bürgerlichen Tragödie. Aber diesmal will ichs halten, was ich mir so oft angelobt und nicht gehalten habe, nämlich keinem Sterblichen etwas, nicht einmal von der Idee, zu sagen, bis es ganz fertig ist. Mich dünkt, ich arbeite dann geschwinder und glücklicher. Die Disposition ist fertig, ganz und gar von mir erfunden, selbst einige Szenen sind schon ausgearbeitet, wobei Euch die Haare zu Berge stehen sollen. Denn alles, was die Natur in Schrecken setzen kann, soll darin angebracht werden. Das Sujet ist mitten aus dem bürgerlichen Leben herausgenommen, und mein Augenmerk ist dasselbige, was es bei der Ballade und dem Volksliede mir ist, daß es nämlich eben die Wirkung in der hölzernen Bude bei der Dorfschenke, als auf dem Hoftheater tue. Sprache wird das wenigste, das meiste wird Handlung sein.

In ganzen Szenen soll nicht ein Wort gesprochen werden und doch sollt ihr Erdensöhne vor der Bühne sprachlos niedertaumeln. Genius! Genius Shakespeares! gib mir Schwingen, das Ziel zu erfliegen, welches mein Auge sieht! Sowahr ich lebe! ich bin oft jetzt in einer so heißen brennenden Begeisterung, daß mir die Backen glühen, daß ich in diesen kalten Nächten keine Bettdecke über mir dulden kann. Gott lasse mir dies Werk vollbringen, wie ichs mir vorstelle, so will ich gern allem übrigen entsagen.

An Assessor Götze. Nov. 73

Was? Du verdammter Assesseur, du wolltest sein als wie ich, der Amtmann des Gerichts Altengleichen? — Wahrlich, du solltest nicht so geschwind Antwort auf deinen letzten Brief erhalten, wenn du nicht so einen vermessenen Dünkel darin geäußert hättest. Sieh mir doch einmal einer den Assesseur an. Was hast du denn zu befehlen, du Appendix, du Schwanz der Quedlinburgschen Regierung? Auf die Sache kommt es an, nicht aber auf das Wort. Ich bin in meinem Gericht souverainer Herr über Leben und Tod. Galgen, Rad, Staupenschlag, Zuchthaus, Karrenschieben, Halseisen, spanische Jungfer, Buckel voll Prügel, Hundeloch, kurz, was ich will, kann ich erkennen. Kannst du das auch, du Zaunkönig? Ich habe auch ein starkes Militaire unter meinem Kommando. Eine Armee von vierundzwanzig Mann Landmiliz, die auf meinen Wink marschfertig sein müssen und wodurch ich meinen

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Staat in Zaum halte. Und wenn ein Fürst in meinen Grenzen ein Verbrechen begeht, so lasse ich ihn durch meine dienstfertigen Geister greifen und hege mein hochnotpeinliches Halsgericht über ihn. Hüte dich also, du vermessenes Assesseurchen, wenn du herkommst, nicht etwa über die Saat zu reiten, oder Unzucht und dergleichen mehr zu betreiben. Es möchte dir sonst gehen, wie es schon einigen übermütigen Studiosis aus Göttingen gegangen ist, denen ich für ihren Unfug das überflüssige Geld abnehmen lassen. Kennst du den roten Dragoner, die Miß Drechslern in Göttingen, wohl noch? die habe ich neulich in enger Verwahrung und Inquisition hiergehabt. Mein Glück war es, daß ich nie mit diesem Menschen etwas zu schaffen gehabt hatte, denn sonst hätte sie Frechheit genug gehabt, mich in Gegenwart meiner Schultheißen und Schöppen daran zu erinnern.

An die Grafen Stolberg. Dez. 73

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Der Adler muß jetzt lange Nächte in seinem Felsenneſt auf den Anblick der Sonne harren. Draußen im Walde tobt der Dezembersturm und jagt finstere Wolken um die alten Gleichen herum, und hier im Nest ists dunkel. Was soll man bei diesen bösen Tagen, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, Bessers anfangen, als einen Kiel aus seinem Fittig reißen, und seinen Brüdern den lang ausgesetzten Adlergruß vermelden?

Nun wie gehts, wie tritts, wie brütet sichs in Ihrer Residenz? Wohl lange nicht so gut, als auf den freien Felsen des deutschen Harzwaldes? Ach! ein Adler in der Menagerie verliert Flug und Stimme. O Brüder, entschwingt Euch Eurem Käficht und kehrt zum Brocken zurück. — Doch warum ruf ich Sie wohl zurück, grad als obs hier besser wäre? Flug und Stimme sind auch mir vergangen.

O meine liebsten Grafen, wie mancherlei Leiden hat man doch auf Erden. Erst die eigenen Leiden summiert, welche große Summe kommt da nicht heraus, und dann noch einmal so viel von unsern Nebengeschöpfen, von unsern Freunden, die uns mit treffen, dazu gerechnet! — O mir schwindelt bei der Zahl!

Die Fr. Hofr. Listn ist krank gewesen und hat ihren besten Teil, den Verstand, eingebüßt. Noch scheint er nicht wiederzukehren. Ich kann und mags nicht detaillieren, was ich dabei gelitten habe und noch leide. Ihr Mann hat darüber, ohne seine Angelegenheiten in Hannover ganz geendigt zu haben, zurück kommen müssen. Die wahnsinnige Frau, der gequälte verzweifelnde Mann, und ich zwischen beiden! — O ich schrieb ja, um mich aufzuheitern, malen Sie sich also das traurige Gemälde des Lebens in Gelliehausen selbst vollends aus.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Bei dem Grabe
meines guten Großvaters Jakob Philipp Bauers.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Tränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Wert der Redlichkeit.
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunken lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe,
Alles dank ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Gegenliebe.

Wüßt ich, wüßt ich, daß du mich
Lieb und wert ein bißchen hieltest,

Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hundertteilchen fühltest;

Daß dein Dank hübsch meinem Gruß
Halben Wegs entgegenkäme,
Und dein Mund den Wechselkuß
Gerne gäb und wiedernähme:

Dann, o Himmel, außer sich,
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben könnt ich dich
Nicht vergebens lassen fodern!

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen tät
Und pflegen tät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh ichs mich versah,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Entrollten all in Erd und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht und sucht in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag ich weiter nicht
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Totenkron
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Lenore.

Lenore fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?" —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede;

Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, allüberall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerrauste sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Gebärde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?" —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet ein Vaterunser!
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!" —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgetan!

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Was half, was half mein Beten?
Nun ists nicht mehr vonnöten." —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern." —
„O Mutter, Mutter, was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Toten wiedergeben." —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich seines Glaubens abgetan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — — —

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern,
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trapp, trapp, trapp,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Hallo, Hallo! Tu auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?" —
„Ach, Wilhelm, du? — So spät bei Nacht? —
Geweinet hab ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?" —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind!
Den Hagedorn durchſauſt der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!" —

„Laß ſauſen durch den Hagedorn,
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen!
Der Rappe ſcharrt; es klirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm, ſchürze, ſpring und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen."

„Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen." —
„Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Toten reiten ſchnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette." —

„Sag an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier! — Still, kühl und klein! —
Sechs Bretter und zwei Brettchen:" —
„Hats Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm, ſchürze, ſpring und ſchwinge dich!
Die Hochzeitgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen." —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter ſchlang
Sie ihre Lilienhände;

Und hurre hurre, hop hop hop!
Gings fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Hurra! die Toten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?" —
„Ach nein! — Doch laß die Toten!" —

Was klang dort für Geſang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch, Glockenklang! horch, Totenſang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Totenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küſter, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und ſprich den Segen,
Eh wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang. — Die Bahre ſchwand. —
Gehorſam ſeinen Rufen,
Kams, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter 's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gings fort in ſauſendem Galopp,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum und Hecken!
Wie flogen links und rechts und links
Die Dörfer, Städt und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?" —
„Ach! Laß sie ruhn, die Toten!" —

Sieh da! sieh da! am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?" —
„O weh! Laß ruhn die Toten!" — — —

„Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Hahn schon ruft. —
Bald wird der Sand verrinnen —
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft —
Rapp! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette tut sich auf!
Die Toten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." — — —

Rasch auf ein eisern Gittertor
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf,
Es blinkten Leichensteine
Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rundum herum im Kreise,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!"

An Gleim. Gelliehausen, Febr. 74

In den Armen eines Mädchens, welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freund, Ihren Brief, welcher mich von neuem Ihrer edelen und tätigen Freundschaft versichert.

So angenehm es mir wäre, in mein Vaterland zurückzukehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren lassen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlinget, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Teile, den wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist. Jener ist der himmliche Freudensaal und dieser das dunkle Jammertal. Ich sollte meines süßen Mädchens noch zwei Jahre entbehren? Das ist ja eine angstvolle Ewigkeit! Immer falle demnach der Vorhang nieder und verschließe meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

An Boie. Niedeck, März 74

Weil ich in dem Bedlam zu Gelliehausen weder Ruhe noch Rast habe, so hab ich mir hier ein Hüttchen

aufgebauet und ich bin nur an Gerichts- und Geschäftstagen dort gegenwärtig.

Wißt Ihrs schon, Freund, daß ich mich hier verplempert habe? Vermutlich wird der hundertzüngige Ruf auch für dieses Histörchen ein Zünglein übrig gehabt haben. Sehen Sie, mein liebster Boie, endlich haben wir denn auch die Schuld der Natur bezahlen und uns bis zum Heuraten verlieben müssen. - Ach, da kommt sie her, die Minnigliche, die mein Herz mit allen ihren Tugenden und Fehlern, so wie sie da ist, über alles in der ganzen weiten Welt liebt. Mag sie doch andern nichts sein, mir ist sie alles.

An Boie. April 74

Sie werden es, mein lieber Boie, ganz natürlich finden, daß ich jetzt täglich an Sie schreiben und zu Ihnen nach Göttingen kommen will und doch beides nicht bewerkstellige. Wenn das so fortgeht, so sterbe ich den Musen, der Freundschaft und der ganzen Welt noch ab, um nur allein der Minne zu folgen. Ich kann itzt nichts als lieben; lieben beim Entschlummern, lieben beim Erwachen, lieben in Träumen. Verse mag und kann ich itzt gar nicht machen. Alle Ideen fliegen in Rauch auf; und einen Reim bin ich so wenig vermögend zu finden, daß mich dünkt, die ganze Sprache hätte keine zwei Wörter, welche sich reimten.

An Boie. Mai 74

Melden Sie mir doch hübsch was Neues aus den Hainen der Musen. Ich werde sonst ganz und gar

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

zum Idioten. Seit drei Vierteljahren habe ich doch nun fast nichts gelesen und während dieser Zeit alles, was ich aus meiner ehemaligen Lektüre behalten hatte, fast rein vergessen. Ich weiß nicht einmal meine eignen Gedichte mehr auswendig, und von fremden Versen vollends garnichts. Ich kann indessen nicht sagen, daß ich unzufrieden drüber wäre, weil ich mich längst in eine solche Situation gewünscht, um zu erfahren, was für poetische Kreaturen ich dann wohl hervorbringen würde. Ich halte es immer für gut, wenn dem Gedächtnis eines Dichters alle Menschen-Bücher und Satzungen verschlossen sind und dann seine Phantasie gezwungen ist, ihre Nase in den großen Folianten der Natur unmittelbar zu stecken.

Der schönste Frühling um mich her fängt an, meine Lebensgeister aufzukochen. Noch ist alles bloßer Dunst; ich bin aber neugierig, welch ein schnurriges fixum an der Retorte hangen bleiben wird.

Aus einer scherzhaften Nachschrift Bürgers zu einem Brief seiner Braut an ihre Freundin Caroline Bischoff. Juli 74

Was? mein auserwähltes Mädchen so auszuhunzen und meinen Geschmack so verdächtig zu machen? - Das ist ja ganz unverantwortlich! Dafür muß ich Ihnen, ob Sie gleich so liebenswürdig und meines Mädchens liebste Freundin sind, ein wenig die Daumenschrauben ansetzen.

Eitel wäre meine Dorette? Wahrhaftig, Sie und

das ganze schöne Geschlecht mags mir verzeihen! nicht um ein Haar eitler, als alle Töchter Evens sind! Wohlan! Welche sich frei davon sprechen kann, die werfe den ersten Stein auf Doretten! —

Wenn meine kleine liebe Dorette wirklich so eitel wäre, so hätte sie sich gewiß nicht bei so lachender Gleichgültigkeit unter die Augen sagen lassen, daß sie nur eine mittelmäßige Schöne, Gustchen hergegen das vollkommenste Mädchen von innen und außen unter der Sonne sei. Welch eine bittre Wahrheit für ein wirklich eitles Mädchen! Wie viel tausend möchten nicht lieber sonst was, als gar nicht, oder nur mittelmäßig schön heißen. Aber mein geliebtes Mädchen kann, trotz dem Vorwurf, doch noch mit ihrer Freundin aus fröhlichem Herzen scherzen.

Sollte denn aber Dorette so gar mittelmäßig schön nur sein? Warten Sie, loses Mädchen, über die weibliche Schönheit muß ich noch ein Wörtchen mit Ihnen sprechen. Ob der Geschmack der Menschen gleich so unendlich unterschieden ist, daß die vollkommenste europäische Schönheit in China, im Mohrenlande, unter den Kalmucken oder den Hottentotten vielleicht für die häßlichste gehalten werden dürfte, so glaube ich doch, daß es allgemeine, bestimmte und gründliche Regeln der wahren menschlichen Schönheit gebe. Allein nach diesen Regeln echter Schönheit geprüft, wird vielleicht kein einziger menschlicher Körper für vollkommen gelten können. Denn das Gebiet der Schönheit muß nicht allein auf dem Gesicht eingeschränkt sein, sondern sich

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

über den ganzen Gliederbau bis auf den kleinsten Nagel erstrecken. Nun frägt sich, wenn Dorette und Gustchen nebeneinander gestellt, jedes Glied von ihnen gemustert und eins gegen das andere verglichen, nach den Regeln der wahren Schönheit geprüft würde, welche von beiden das Übergewicht behielte. Lassen Sie uns einmal nur mit den wichtigsten Teilen einen kleinen Versuch machen.

Gustchen hat blonde, aber nicht die schönsten blonden Haare; sie fallen zu sehr in das Blaßgelbe, welches der Blondine ein allzu mattes Aussehn gibt. Sollte dagegen das reine dunkelbraune Haar meiner Dorette nicht den Vorzug behaupten? Wie weit überstrahlt das lebendige, feurige, schwärzliche Auge der letzten, den matten Glanz von Gustchens viel zu kleinen blauen Augen! Die Augenbraunen müssen immer etwas lebhaft gefärbt sein und auf der Haut abstechen. Diese Eigenschaft finden Sie wohl an Doretten; allein Gustchens Augenbraunen sind so blaß, daß man kaum ihr Dasein bemerket. Gustchens Näschen ist freilich viel zierlicher als das Kalmuckennäschen meiner Dorette. Allein die Nase ist auch wohl das einzige, worin Gustchens Gesicht vor Dortchens ihrem den Vorzug behauptet. Dennoch wüßte ich aber nicht, daß die Nase meiner Dorette ihr Gesicht verunstaltete. Von dem Munde hat meine Dorette in ihrem Briefe bereits gehandelt. Beide Gesichter im ganzen betrachtet, hat Dorettens Gesicht viel mehr Leben und Anmut als Gustchen ihres. Anmut aber, liebste Mademoiselle, geht

oft über alle Schönheit; und die letztere ist, ohne die erste, tot und unfähig zu bezaubern.

Lassen Sie uns weiter herabsteigen! Die Busen muß ich wohl überhüpfen, ob ich gleich nicht zweifle, daß Dorette auch bei deren Betrachtung gewinnen würde. Was Arme und Hände betrifft, so kann ich dreust auf den Ausspruch aller Maler und Schönheitskenner mich berufen. Nicht nur vor Gustchen, sondern vor Tausenden ihres Geschlechts muß Dorette hierin den Vorzug behalten. Die wohlgebildeten Füßchen meiner Dorette dürfen sich neben ihren Armen und Händen nicht schämen. Im ganzen hat Gustchen einen sehr feinen und schlanken Wuchs; indessen dürfte Doretten ihrer nicht zu verachten sein, und es ist eine große Frage: Ob Gustchens Wuchs, da sie noch so jung und in vollem Wachsen begriffen ist, seine jetzige Feinheit und Zierlichkeit behalten werde? Doch hiermit genug von den Eigenschaften des Körpers.

Welch eine schöne mit allen liebenswürdigen Tugenden geschmückte Seele besitzt meine Auserwählte! Dreust kann ich es desfalls auf den Ausspruch ihrer Freundin, meiner artigen Gegnerin, ankommen lassen. Auch Gustchen hat das beste Herz von der Welt; aber wie eigensinnig und empfindlich ist sie nicht! Wie kann sie sich ereifern! Wie kann sie maulen! Ich wünsche mir selber Glück, daß meine Geliebte von diesen Fehlern freier, als viele ihres Geschlechtes, ist. Dorette liebt auch viel zärtlicher als Gustchen. Nun endlich an Eigenschaften des Geistes und des Verstandes werden Sie,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

werteſte Mademoiſelle, doch wohl nicht auch Guſtchen über Dortchen ſetzen? Ja! wenn Sie das täten, ſo wollte ich mitten im Satz abbrechen und nicht einen Buchſtaben weiter ſchreiben. Es bedarf wohl keines Beweiſes, daß der Tag, Tag und die Nacht, Nacht ſei.

Wie lang iſt meine Verteidigung ſchon geraten! Wie lang wird Ihnen, teuerſte Demoiſelle, die Zeit dabei werden! Indeſſen! dieſe kleine Rache haben Sie an meinem Mädchen wohl verdient.

Es tut mir nur leid, daß ich es zu viel auf des lieben Guſtchens Unkoſten habe verteidigen müſſen. Denn nächſt Doretten, liebe ich Guſtchen am meiſten, und ich muß es Ihnen nur geſtehen, daß ſie einmal beinahe mein Herz ſchon weg hatte. Sie iſt ein liebenswürdiges Mädchen, aber daß ſie liebenswürdiger als meine Dorette ſein ſollte, das kann ich von nun an bis in alle Ewigkeit nicht zugeſtehn. Genug, wenn ich ihr die zweite Stelle in meinem Herzen einräume.

An Boie. Dez. 74

Nun will ich meine Freunde nicht länger verſäumen; da meine Tage, wenn gleich noch nicht ganz, doch größtenteils ruhiger geworden ſind. Endlich bin ich mit meiner geliebten Dorette verbunden und habe nun neun vergnügte Nächte bei ihr geſchlafen. Ich habe das Vertrauen zu dem Geber alles Guten, Er werde mein Glück von beſtändiger Dauer ſein laſſen.

Noch wohne ich nicht zu Wöllmershauſen und kann auch vor künftigem Frühjahr nicht daſelbſt wohnen.

Denn das Haus iſt noch nicht ganz fertig, und was dran fertig iſt, triefet noch von Feuchtigkeit und würde mir alſo einen ſehr ungeſunden Winter machen. Dienstags und Freitags bin ich nur ordentlicherweiſe dort, um Gericht zu halten; übrigens halte ich mich in dem Schoße meiner neuen Familie auf.

Der Geiſt der Lieder iſt endlich wiedergekehret; noch aber hat er ſich nur geräuſpert und ſein Räuſpern iſt hier mit eingeſchloſſen. Ich hoffe, er ſoll es dabei nicht bewenden laſſen.

Aus dem ‚Neuen Leben‘. 74

Eia! Wie ſo wach und froh,
Froh und wach ſind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie ſo holden Gruß entbot
Mir das neue Morgenrot! -

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterſchaft
Mich hienieden ſchon erkoren.
Ohne Wandel! ewig ſo!
Ewig jung und ewig froh!

An Goethe. Febr. 75

Laß Dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch ſtehſt, deine Kniee umfaſſen, du Gewaltiger, der

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

du, nach dem großmächtigsten Shakespeare, fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Tränen zu bewässern! Gestern Abend erst hab ich Werthers Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen, und ich habe — mein Weib hats gehört — in deinen Armen überlaut geschluchzt. — Aber wozu schreib ich Dir das? Soll etwa Dich — Dich! der du Werthers Leiden so malen konntest — soll Dich mein armseliges Lob kitzeln? oder will ich durch Bestechung mein Nichts bei dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenns so wäre, wollt ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. — — — —

Wie wenn mir ein Grab aufstieße: Hier liegt Shakespeares — hier liegt Goethens Gebein! beide sähen und hörten mich nicht; irgend ein anderes lebendiges Geschöpf säh und hörte mich ebensowenig? — O ich fiele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll namenloses Gefühls, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten und sagt es, nein wahrlich! prahlt es gegen niemand wieder, daß ichs getan hätte. — Täuschest du mich nicht, Gewissen? Nein! Nein! — Nun wohlan denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe!

An seinen ehemaligen Schulkameraden, den Kanzleidirektor und Dichter Goeckingk in Ellrich. Juni 75.

Daß ich mich so frei über die jetzigen poetischen Zeitläufe expektoriere, sei Ihnen ein Zeichen meiner treuen Freundschaft und Hochachtung. Wollte der Himmel! wir könnten in persönlicher Verbindung alles, was man so auf seinen Herzen und Gewissen zu haben pflegt, vom Bart wegsprechen. Einen Teil meines Lebens gäb ich drum, wenn ich jemand hätte, mit dem ich täglich über solche Dinge kosen könnte. Aber leider! lebe ich hier in einem solchen Böotien, daß mir oft jahrelang kein Wörtchen von poetischen Dingen entfallen darf. Das Schicksal hat mich in der Tat recht zum besten gehabt, daß es mich durch so mancherlei Krümmungen gerade hieher geführt und festgenagelt hat. Festgenagelt? — Ja, wahrhaftig! Wie den Prometheus hat es mich an einen nackten Felsen geschmiedet. Am Geier fehlts auch nicht. Anstatt daß jenen nur ein einziger quälte, so hacken sie an mir zu hunderten. Könnt ich meine hiesige mit tausend Aerger und Verdruß und mit unbelohnter Mühe verknüpfte Stelle gegen eine andere, wenngleich an Einkünften geringere vertauschen, so tät ich es ohne Bedenken. Denn schlechter kann ich in dem Betracht schwerlich eine treffen. Dergleichen Veränderung aber ist in diesem Lande, wo der leidige Nepotismus mit seinen hunderttausend Riesenarmen alles an sich rapset, nicht zu hoffen. Wenn nicht die Schrulle eines alten wunderlichen, nunmehro seligen Großvaters mich gezwungen hätte, mein Unterkommen in der Fremde zu suchen, wenn ich in meinem Vaterlande, wo, man mag davon auch sagen, was man will, ein ehrlicher Kerl mit Talenten, auch ohne das leidige

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„von", es doch zu etwas noch bringen kann, eine Laufbahn hätte antreten können, so, dünkt mich, wollt ich jetzt in einer viel behäglichern Situation sein. Doch — ich breche ab, um der bösen Laune nicht zu viel über mich einzuräumen.

An Goethe. Sommer 75.

Weiß Gott, wie ungern ich mich zudränge und wie fatal mir manches Hundegezücht ist, das mir zwischen die Beine läuft und leckt und mit dem Schwanze wedelt. Aber Du, Freund, bist mir allzu nah verwandt, als daß ich Dir nicht überall nachgehn sollte. O daß ich täglich bei Dir wäre, mit Dir von einem Teller äße, aus einem Becher tränke und auf einer Streu schliefe, denn du bist der Einzige, dem ich all das Zeug, was ich so denke und empfinde, sagen und mein wahres eigentliches Ich entfalten könnte. Wie behäglich, von der bekannten Alltagsleiermelodei der um uns plärrenden christlichen Gemeine unterweilen abbrechen und sein inres Seelenstückchen anstimmen zu können! So gut aber wirds mir selten oder garnicht. Wollen wir nicht bisweilen aneinander schreiben?

Mein Herz verlangt sehr darnach, von dir bald wieder heimgesucht zu werden. Meine Meduse ist jetzt hinterm Wilden Jäger her und hört im dunkeln grauenvollen Forst sein Halloh! seines Hornes Klang, seiner Peitsche Knallen und das Gekläffe seiner losgekoppelten Hunde.

An Gleim. Juli 75.

Mein kleines Weib, das beste, sanfteste, redlichste Geschöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädgen mit Lebensgefahr geboren. Weib und Kind sind meine ganze und einzige Freude. Im übrigen kann Ihr armer Freund wohl nirgends fataler und unzufriedener leben als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chikane über Chikane! Hudelei über Hudelei! Und doch seit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzem um siebenhundert Taler auf eine infame Art betrogen! u. s. w. Aus diesen Ursachen schämt und grämt sich auch der unvermögende Schuldner vor seinen edlen Gläubiger zu treten.

An Boie. Juli 75

Das ist ja recht fatal, daß es Ihnen nicht nach Wunsche geht. Doch Sie sind nicht der einzige. Ich wette, Ihren Freund kujonieren der Sorgen und Grillen noch zehnmal so viel. Sagt, Freund, wie fängt mans wohl an, um glücklich zu leben? Das ist, um zu seinen Bedürfnissen Geld zu haben? Schimpfen hin, Schimpfen her, immer auf den glänzenden Kot! lauter moralisch-poetische Albernheiten! Manche können freilich bei seinem Überfluß unglücklich sein, aber weit mehrere sind es durch seinen Mangel. Ich, exempli gratia, wüßte nicht, was mir sonderlich abginge, wenn ich, meiner Schulden entladen, zu meinen — gewiß nicht großen — Bedürfnissen ein Hinreichendes hätte.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Boie. Aug. 75.

Ich gehe jetzt im ganzen Ernst drauf aus, die alten deutschen Volkslieder zusammenzubringen und bin beinah willens ein Avertissement drucken zu lassen. Mein Enthusiasmus für die Volkspoesie steigt immer höher und es ist zum Erstaunen, was sich alles aus dem alten Zeuge, so albern es einem auch anfangs vorkomme, herausstudieren lasse. Vor den klassischen Dichtarten fängt mir bald an zu ekeln.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmal das Freien ein,
So werd ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand
Trotz allen seinen Nöten,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gabs lautes Zetermordio
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brot war teuer in der Stadt;
Doch teurer noch war guter Rat. — —

Doch wanns Matthä am letzten ist,
Trotz Raten, Tun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Angsten und aus Nöten.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zersetzen."
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Es öffnet ſich das nächſte Tor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! huckepack! —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!"

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeiſterin,
So mit der Beſembinderin.

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir zum Buſenſchleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!

Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
In und außen blank und rein
Muß des Mädchens Buſen ſein,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
In und außen blank und rein,
Fleißig, fromm und ſittſam ſein
Locket wackre Freier.

Ständchen.

Trallirum larum höre mich!
Trallirum larum leier!
Trallirum larum das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenſchein
In deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm ich her
Zur Stunde der Geſpenſter.
Es leuchtet längſt kein Lämpchen mehr
Durch ſtiller Hütten Fenſter.
Nichts wachet mehr, was ſchlafen kann,
Als ich und Uhr und Wetterhahn.

Auf ſeiner Gattin Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bei der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf ſeiner Latte;

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Der Sperling unterm Dache ſitzt
Bei der geliebten Sie anitzt.

Wann, o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in ſüße Ruh mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege? — —
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbei.
Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun lirum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewacht —
Daß wir kein Leid erfahren.
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
In deinen zwei Guckäugelein!

Zween Herrn.

1776—1779

Ein Weib — heißt Frau Juſtitia —
Entnervt mich mit Kareſſen.
Sie wird mit Seel und Leib mich ja
Wohl noch vor Liebe freſſen.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Goethe. Wöllmershausen Jan. 76

Ich bin tot, mein lieber Junge, und in kalten Wasserfluten versoffen, und versaufe täglich immer mehr und sterbe täglich immer mehr. Meine Lebenssäfte sind ausgetrocknet oder erstarrt bis auf die Galle. Diese ist nun einzige und Selbstherrscherin meiner ganzen Maschine. Wie gefällt Dir Timon, zu deutsch Giftmichel, in seiner Höhle? Und wie die Ogres, die so gern frisches Kinderfleisch wittern und fressen mögen? Wenn ich Dich nicht auch für einen Giftmichel hielte, wenn ich wüßte, daß Du ein galanter Menschenfreund wärest, so würd ich keinen Schritt mehr nach Dir tun. —

Ich habe ein gutes Weib und ein schönes Kind vom zweiten Geschlecht, aber was helfen die einem Herzen, über welchem Basilisken brüten. Wie oft ärgere ich mich, daß die mich nicht ärgern können und wollen. —

Apropos! mein lieber Goethe, schreib mir doch mal bei Gelegenheit, ob Du Dich kennst? Und wie Dus anfängst, Dich kennen zu lernen? Denn ich lern es nimmermehr, und kenne keinen weniger als mich selbst.

Wenn Du was gemacht hast, das den bösen Geist auf ein Weilchen aus mir heraus bannen kann, so mußt Du mirs selbst nachweisen, denn ich liege verrammelt und schere mich um nichts, was draußen vorgehet.

An Deinem Meisterstück sollen ja viele Säuen grunzen und sich dran reiben und viele Hunde das Bein aufheben. Sie werdens aber wohl nicht umgrunzen, umreiben, umseichen.

An Boie. März 76

Da sitz ich wieder, mein liebster Boie, in meinem Wöllmershausen, nachdem ich über vier Wochen im Halberstädtischen herumgeschwärmt bin. Deinen letzten Brief hab ich erst bei meiner Heimkunft gelesen und mich über Deinen Beifall ergötzt. Ich war auf meiner Reise allzu zerstreut, als daß ich etwas hätte machen können. Es ist auch gewißlich wahr und ein teures wahres Wort: daß niemand zween Herrn, den Musen und dem Mammon, zugleich dienen möge. Ich habe mich meistens mit letzterm beschäftigen müssen. An Ideen hab ich mich indessen ziemlich bereichert, wovon hoffentlich der herannahende Frühling einige realisieren wird.

Die Hoffnung besserer Zeiten beginnt allmählich das, was tot in mir lag, aufzuwecken und zu beleben. Ich freue mich dieses Lebens und dieser Fülle, wie sich der gesunde rüstige Athlete des Gefühls seiner Stärke freuet. Gott wolle nunmehr nur nicht zulassen, daß ich abermal von außen angefochten und mein Geist nicht abermal in Banden gelegt werde, unter welchen er bisher ermatten müssen.

So bist Du denn also nun in Hannover, mein liebster Boie? Ich wünsche, daß Dirs da recht wohl sein möge. Könnt ich nur auch erst wieder in der Welt sein, dann sollte, dächt ich, mir nichts mehr fehlen. Ich bin hier gar zu einsam, die Einsamkeit aber dient mir nicht, so viel ich merke. Die frische lebendige Quelle stockt, und es wird alles zum toten stehenden Sumpfe.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Goeckingk. April 76

Den heutigen Tag über und die kommende Nacht bin ich unumschränkter Selbstherrscher in meiner ganzen Wohnung, vom untersten Keller an bis in die obersten Hahnbalken hinauf. Nachdem ich das Fest über mit meiner ganzen Familie zu Niedeck gewesen bin und heute wieder nach Hause will, geliebt es meiner ehrlichen Hausfrauen noch heut und morgen dort zu bleiben und vierundzwanzig Stunden die Fahne der Freiheit über meinem Haupte wehen zu lassen. Ich muß freilich dabei, statt Süppchen, Karbonnädchen, Spinätchen, Brätchen und Salätchen mit Butter und Käs und Brot pour tout potage auf diesen Abend vorlieb nehmen, aber, Freund, bedenken und fühlen Sie auch mal dagegen die Wonne, sich frei und ungehindert nach allen vier Pfählen der Stube und des Bettes wälzen und alle Kinder des Geistes, geborne und ungeborne, laut um sich her lärmen lassen zu können! — Denn über das geistliche Empfangen, Kreißen und Gebären (vermutlich weil dadurch dem fleischlichen einiger Abbruch geschehen mag) muß man leider! das meiste Hauskreuz erdulden.

An Boie. April 76

Ach, daß ich zu so herrlichen Zeiten keine Muße habe und die Flamme vergebens brennen lassen muß! Bei Gott! Ich fühlte mich schier stark genug und von dauerhaftem Atem, das große Nationalgedicht zu Gange zu bringen.

An Goeckingk. April 76

... Nun der schöne Frühling herbeikömmt, wallfahrtet alles, was Beine in Göttingen hat, das Wundertier in Wöllmershausen zu begaffen. O was das ein Jahrmarktsfest von Plundersweilern jetzt um mich her ist! Das Volk kömmt nicht einen oder zwei, sondern gleich sechs, acht, zehn Mann hoch, und meinet, ich sei gar höchlich ob der Ehre erfreut.....

An Boie. Mai 76

Ich habe zeither homerisiert und bin mit meiner Arbeit zufrieden. Ich hoffe diesen Sommer die ersten acht Rhapsodien zu vollenden. Mein lieber Boie, ich muß auch bei dieser Gelegenheit sagen, daß, je tiefer ich in den Homer dringe, je mehr ich den göttlichen Vater der Dichter in ihm erkenne. Tausend und abermal tausend Leser, wenn er so viel hat, können ohnmöglich, so wie ich, von dieser Wahrheit überzeugt werden. Die Tiefe und der Reichtum seines Genies läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben, sondern kann nur gefühlt werden von dem, der vor diesem Wunder Gottes stehet und seine lange stille Betrachtung drauf heftet. Dies nähret meinen Geist dergestalt, daß er sich noch einst stark genug fühlen wird, Dinge zu unternehmen, die ich ehmals für unmöglich gehalten hätte.

Hätte ich jetzt diejenige Muße, die ein Dichter haben muß, so dächt ich, daß ich mich der Unsterblichkeit meines Namens bemächtigen wollte. Denn das meiste,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

was ich bisher produziert habe, hat nur den Schein, keineswegs das Wesen. Der Schein muß und wird mit der Zeit, so sehr er auch jetzt gleißet, abfallen, das Wesen aber bleibt ewiglich. Ach! wie viel Schein unsrer Musenprodukte wird Wind und Wetter noch wegfegen!

An Boie. Juli 76

Zu desto ruhigerer und geschwinderer Vollendung meines Homers bin ich schier willens, mein Amt niederzulegen, dessen längere Verwaltung fast ohnehin Mord und zwar recht schmählicher Mord meines Lebens ist. Will ich doch lieber bei Salz und Brot ein frisches gesundes heiteres und rotbäckiges Leben führen, als bei Wein und Braten eines langsamen Todes sterben. Ach Freund, was für Projekte und Phantome wälzen sich nicht Kopf unten Kopf oben in meiner Seele herum! Bisweilen denk ich, ich will die Revenüen meines bisgen ererbten Vermögens meiner Frau und Kinde zu ihrem Lebensunterhalt anweisen und mich dann nackt und bloß in den weiten Ozean der Welt stürzen. Komm ich um, so komm ich um! Erreich ich aber irgendwo ein schönes gesegnetes Eiland, so will ich die Meinigen nachholen. Hier halt es der Teufel länger aus.

An Goeckingk. Juli 76

Gott zum Gruß! Liebwertester Herr Gevatter! Derselbe wolle doch ja nicht übel deuten, daß ich ihm noch

keine Verse schicken kann. Und wenn mir der Herr Gevatter das Leben nehmen wollte, so könnt ich Ihm doch nicht helfen tun. Denn sieht er, Herr Gevatter, ich möchte schier die Schwerenot von aller Plackerei kriegen. Glaub es der Herr Gevatter nur, der Teufel hat recht seine Lust jetzt dran, mich zu kujonieren. Meine Lehnsgeschäfte waren noch nicht zu Ende, siehe! da muß ja an einer Ehren Pastors Frau allhier am hellen lichten Tage ein Straßenraub begangen werden, und es muß sich fügen, daß ein Dutzend Jüden und Jüdengenossen kommend aus fremden Landen, gerade hier Schabbes halten. Weil nun der Straßenraub angeblich von Jüden geschehen, so muß ich das ganze Lumpenpack bei den Ohren nehmen, und habe nun verhören und protokollieren müssen, daß ich schwarz werden möchte. Hole der Teufel alle solche Arbeit! Ich möcht auch schier davon laufen.

An Boie. Aug. 76

Wenn ich Dich vergäße, Du Wein- und Liebetrunkener, so vergäßest Du mich auch wohl. Der Hofrat Uhlar hat mir gesagt, daß Du von Mittag bis Mitternacht um die Altäre der Freudengötter herumschwärmtest. Was Wunder, wenn man ihn denn bei den Ohren ans Schreibpult schleppen muß. Unsereinem, der tausend Plackereien um und neben sich und noch obenein die leidige Hypochondrie hat, wär es denn doch noch ehr zu verzeihen, wenn er einen Brief weniger schriebe. Ach! Freund! Das Ungeheuer hält mich

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

fast schon mit allen seinen tausend Armen umstrickt. Mit Entsetzen denk ich dran, daß fast alles, was in dem Aufsatz des verstorbenen Hypochondristen im „Museum" steht, auf mich paßt. Wo soll ich hin, um dem Untier zu entfliehen? Soll ich fort und durch die weite Welt der Gesundheit nachjagen? Oder bei Weib und Kind bleiben und die eisernen Ketten immer unauflöslicher knüpfen lassen? Was bin ich aber für Weib und Kind in solchem Zustande nütze?

An Boie. Sept. 76

. . . Überhaupt möcht ich mich gern nachgerade der mikrologischen Poesie entziehen. Ich strebe, was Größeres zu umfassen. Wenn ich nur aus diesem isolierten Winkel heraus wäre und auf dem vollen Markt des menschlichen Lebens besser mich umsehen könnte.

So ist denn der arme Hölty auch hin? — Sein Tod hat, dünkt mir, mit lauten erschütternden Schlägen auch an meine Tür geklopft. Mich treibt ein sonderbares ahndungsvolles Eilen, dasjenige noch zustande zu bringen, was mir zugeteilt zu sein scheint.

Wagners „Kindermörderin" habe ich noch nicht gesehn. Der Titel aber frappiert mich, weil ich ein dramatisches Sujet unter eben dem Titel lang im Busen herumgetragen habe. Ich wollte, daß Wagners Stück schlecht wäre. Lenz ist mir neulich mit seinen „Soldaten" auch in die Quere gekommen und hat viele Situationen ordentlich aus meiner Seele abgeschrieben.

Neben meinem Homer studier ich jetzt den Shakespeare

mit der größten Anstrengung. Ihn kann man die Bibel der Dichter nennen. Nach diesen beiden will ich noch den Ossian und Ariost coram nehmen und dann weiter nichts mehr.

An Boie. Okt. 76

Es wogen jetzt vier große Balladen in dem Meere meiner Phantasie umher und eine dürfte sich vielleicht nächstens koagulieren. Diese Dichtungsart scheint beinah vorzüglich mein beschieden Los zu sein. Sie drängt sich mir überall, auch wo ich sie nicht rufe, entgegen; alle meine poetischen Ideen verromanzieren oder verballadieren sich wider meinem Willen. So ists denn wohl am besten, daß ich mit dem Strome schiffe. Doch sollen meine Lenoren, meine Lenardos, und wie sie heißen, nur eine Vorbereitung sein zu dem, was mir immer näher rückt und immer heller sich aufklärt. Es muß und muß gehen mit einem größeren volksmäßigen Gedicht. Es wird mir immer gewisser, daß wahre Poesie für jedermann ist. Nur eine Zeit lang will ich mich mit der Kraft Homers, Shakespeares, Ossians und Arioſts nähren. Und wenn die verdaut und meine Kraft geworden ist, wenn ich, wie die jungen Vögel, meine Flügel durch Romanzen genugsam werde versucht haben, dann — — Es kann nichts in der ganzen Natur vor seiner Zeit reif werden. Oder es ist eitel Hudelei.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Wieland. Nov. 76

Mein Geist ist voll Aufruhr und Empörung gegen Tempel und Tempelchen falscher Götzen, so eine gleichgültige Toleranz mir auch sonst zu Teil geworden ist. Mein Ohr kann unmöglich das Geschrei mehr dulden: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! Ohnmöglich kann ich, der ich so gerne die allwaltende Natur allenthalben unter freiem Himmel anbeten möchte, mich auf jedes Mal von Kot irgendeines Dalai lama obtorto collo einladen lassen. — Mitten durch das Land wandelt ein Strom klares lebendiges Wassers. Daraus mag trinken alles, was Leben und Odem hat. Drauf mag jedes Fahrzeug vom größten Kriegs- und Kauffahrteischiff an bis herab zur Gondel und zum Kahn bis ins Meer der Ewigkeit hinunterschiffen. Zerstörung allen Ableitern! Zerstörung allen Pump- und Druckwerken auf die umnebelten Bergkastelle.

An Boie. Dez. 76

Meine Spekulation beschäftigt sich jetzt mehr als jemals über Natur und Wesen der Poesie. Die vielen und mancherlei Theoristen verwirren einen dergestalt in ihre Widersprüche, daß man schier am Ende nicht mehr weiß, ob man ein Männchen oder ein Weibchen ist. Ich fange daher an, alle Theorieen mir aus den Gedanken zu schlagen und meine Augen auf die Sache selbst zu heften. O Freund, unsre Poetik bedarf einer strengen Revision. Wie viele willkürliche, unnütze Menschensatzungen haben sich nicht eingeschlichen! Wie

viele Brunnen werden gegraben, worinnen kein Wasser ist!

An Boie. Dez. 76

Wenn Du das Heuraten nur einigermaßen lassen kannst, so laß es. Die Ehe, — und wenns auch aufs köstlichste mit ihr ist — ist Mühe und Arbeit. Hüte Dich vor allem nach Gelde zu heuraten. Sehr selten nur mag eine reiche Frau eine gute Frau sein.

Ich hoffe bald ein Kapital von fünfhundert Talern einzukriegen, dann will ich den Rest meiner Schulden abtragen und auch Dir die Deinigen bezahlen helfen. Nimmermehr hätt ichs geglaubt, daß ich dereinst mit meinen Geschwistern in Erbschaftsstreitigkeiten geraten würde. Aber leider! hab ichs doch erfahren müssen. Meine eine Schwester, die einen filzigen Kalchas zum Manne hat, führt sich gegen mich und meine jüngere Schwester sehr unartig auf. Das macht mich oft sehr timonisch. In der Tat muß ich bald zu Dir, um andres Sinnes zu werden. Mein hiesiger Gesichtskreis ist gar zu sehr umschränkt. Mich wundert, daß ich mich nur einigermaßen noch aufrecht erhalte.

An den Münsterschen Rat und Dramatiker Sprickmann. Jan. 77

Das ist doch herrlich, daß unsere Briefe hinc inde so recht a tempo einlaufen. Euer letzter, lieber Sprickmann, kömmt gerade an dem Abend eines Tages, da ich mich mit hundert Hundsföttereien fertig geplackt

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

habe. Gottlob! ich höre jetzt draußen kein Räuspern, Husten und Murmeln der Klienten, kein Schlorfen und Trampeln der Bauernfüße und kann also ruhig eins mit Euch wegplaudern. Ach! wärt Ihr doch noch in Benniehausen! Das sollt uns diesen Winter lang wohlgetan haben.

Vor einigen Tagen hab ich auf Ersuchen der gegenwärtig in Hannover spielenden Schröderschen Schauspieler-Gesellschaft, die neulich Shakespeares Hamlet mit großem Beifall aufgeführt hat und nächstens auch den Macbeth auf die Bühne bringen will, die Hexenszenen etwas hexen- und teufelsmäßiger, als sie Eschenburg hat, verteutschen müssen. Nächstens denk ich nach Hannover zu reisen, um das Teufelsspiel vorstellen zu sehen. Meint Ihr, Freund, daß der Spuk das Auditorium überraschen werde?

Gebt aber mal acht, ob wir dann nicht mit einer Menge Hexendramen heimgesucht werden. Neulich bekam ich eine großmächtige Hexenballade, beinah ein Alphabet stark, im Manuskript zu Gesicht. Der Kerl war Euch für Begeisterung schier toll und rasend. In einem kleinen Prolog protestierte er feierlich, daß er keineswegs mein Nachahmer wäre, sondern nur zeigen wollte, daß er auch so was könnte. Die Protestation war mir denn von Herzen lieb. Nächstens wird der Unfug ohnstreitig gedruckt erscheinen. Was eine Menge toller Dramen tagtäglich ausgeheckt wird, das sei dem lieben Herrgott geklagt. Wo will das noch hinaus mit aller der Kraft und Überkraft?

Wahrhaftig! nach und nach sind die alten Spitalweiber nicht mehr sicher, von den Kraftbuben angefallen und genotzüchtigt zu werden.

An den Dichter Johann Heinrich Voß in Hamburg. Jan. 77

So helfe Sie denn der Himmel zum Konrektorat am Johanneo und ihrem Mädchen. Das wünschet Ihnen, weil Sies doch nicht anders werden haben wollen, Ihr Freund aus treuem Herzen. Sollten Sie mit der Zeit von beiden gern wieder los sein wollen, wie sich denn dergleichen hin und wieder in der Welt zutragen soll, so mögen Sie sich das selbst wünschen. Ich habe so meine eigene Schadenfreude, wenn ich das wonne- und hoffnungstrunkene Völklein um den bunten gleißenden verschlossenen Tempel Hymens herumtaumeln und nach der Eröffnung der Pforte seufzen höre. Wir, die wir drin sind, könnten euch draußen wohl manches zu Beherzigung eures Wohls und Wehes herausrufen. Allein weil wir angeführt sind, so sehen wir gern, daß auch andre mit uns es werden. Man denkt: Abraham zwing dich, ich habe mich auch gezwungen.

Liebster Voß, wie werdet Ihr Euch verwundern, daß in eben dem Tempel, dessen Außenseite so herrlich erscheint, dessen Kuppel von Azur und Gold ins Feld glänzen, dessen marmorne Außenseite mit Statuen, Gruppen, Basreliefs und Malereien al fresco so herrlich verziert sind, daß, sag ich, in diesem Tem-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

pel die schönsten Hallen und Gemächer nur mit Tapeten von altem Wachstuch bekleidet und mit ganz ordinären Gerätschaften versehen sind. Mit den Blumen, die manche raffinierte Leute in Töpfen und Gläsern drin aufziehen wollen, ist es lauter Hudelei gegen die Blumen der Natur in freier Flur unter dem unermeßlichen blauen Himmel. Hieraus, Freund, müßt Ihr nicht schließen, als ob mir etwa ein Stall oder Keller zuteil geworden wäre. Mit nichten! Ich bewohne eins von den besten Zimmern. Aber es ist doch darin überall so ordinär als auf einer Studentenstube.

An Voß. Jan. 77

Nicht sowohl Ehre als Finanzerei war von jeher die Muse, die mich zur Verteutschung der Ilias begeisterte. Daher ist mir meine saure Arbeit nun um so mehr verleidet, da ich einen Plan zu einem größern eignen epischen Volksgedicht fertig habe, das meiner Ehre vielleicht vorteilhafter sein kann als zehn verteutschte Iliaden. Aber leider! darf ich nun noch nicht dran, sondern muß der Ehre wegen erst alle die vielen Schlachten von Ilion durchfechten helfen.

An Boie. Febr. 77.

Wenn ich mich noch einmal in dramatischen Werken versuchen sollte, so wäre wohl das erste die Bearbeitung eines Shakespearschen Stücks. Aber ich zweifle noch immer an meinen Talenten. Es kömmt mir ganz unbeschreiblich schwer vor, und ich kann daher nicht

begreifen, wie so oft die mittelmäßigsten Köpfe gerade zuerst auf das Schauspiel fallen. Außerdem habe ich wenig oder gar keine Einsichten in die Schauspielerkunst und keine Kenntnis des Theaters. Denn glaubst Du wohl, Freund, daß ich in meinem ganzen Leben nicht viel über ein halbes Dutzend Vorstellungen und diese schon vor länger denn zehn bis zwölf Jahren gesehen habe? Was wollte ich nicht drum geben, wenn ich noch einmal in meinem Leben so glücklich würde, in einer Stadt zu wohnen, wo nur unterweilen Schauspiele wären. Das würde vielleicht den dramatischen Samen, wenn welcher in mir liegt, befruchten. Sobald ich nur in Hannover gewesen bin, sollt Ihr bald erfahren, was die Glocke geschlagen hat. Kommt alsdenn nichts zum Vorschein, so dürfte wohl in diesem Fach Hopfen und Malz an mir verloren sein. Melde mir, wo möglich etwas früh vorher, den ohngefähren Tag der Vorstellung des Macbeth, damit ich mich wegen meiner Überkunft bei Zeiten einrichten kann. Denn ich möchte mir gern vorher alles vom Halse abarbeiten, was mein dortiges Vergnügen, wovon ich so wollüstige Ahndungen habe, stören könnte. Diese Reise, hoffe ich, soll mich an Leib und Seele von Grund aus kurieren. O wenn ich mich wieder zu meiner angeschaffenen gesunden Natur, von der ich so tief herabgesunken bin, hinaufarbeiten könnte!

An Sprickmann Febr. 77.

Das ist doch arg! In so kurzer Zeit sich etwas der-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

gestalt anzugewöhnen, daß mans nicht mehr lassen kann! — — Ich meine das Briefschreiben an Euch, liebster Sprickmann. Ich muß schreiben, obgleich ein scheußlicher Ballen Akten, wenn ich nur die Augen aufschlage, sich mir entgegenspreizt und auf die Operation meiner Fäuste harrt. O der verdammte Ballen! Und hab ich nun auch einen Anlauf gegen den Racker genommen und ihn auf die Seite gearbeitet, so pflanzt sich in kurzem wieder ebenso ein Racker hin, und nach diesem ein dritter, vierter, fünfter u. s. w. und so geht es durch das liebe Leben fort, bis der Tod aller Fehde ein Ende macht. O Sprickmann! Sprickmann! Ist es denn gar nicht möglich, daß wir leben können? — — Denn man lebt ja nicht, wenn man nicht so leben kann, wie man zu leben wünschet. Ich sinne und sinne Tag und Nacht, wie ichs anfangen soll, glücklich zu werden; aber ich erschlaffe unter allem Sinnen, ohne daß ich was ersinne. — —

An Boie. April 77.

Dietrich nimmt den Verlag meiner Gedichte gegen meine Dir in der Hauptsache bekannten Bedingungen mit Freuden an.

An Boie. April 77.

Ich bin jetzt bei sehr guter Laune; und es ist nur fatal, daß ich soviel Geschäfte habe. Mein Gehülfe ist zwar angekommen, allein ich muß ihn doch erst in Routine bringen, welches mir noch zur Zeit ebenso viel

Mühe und Zerstreuung macht, als wenn ich die ganze Arbeit selber täte. — Übrigens lebe und webe ich in den „Reliques“. Sie sind meine Morgen- und Abendandacht. Kein poetisches Buch ist meinem Geiste so verwandt, als dieses. Wenn meine Ideen alle zur Ausführung gelangen, so werden meine Opera leicht ein Alphabet noch übersteigen.

An Boie. Niedeck, April 77.

Diesen Morgen um 7 Uhr ist mein armer Schwiegervater durch sein Brust- und Gallenfieber in die Ewigkeit befördert. Ich sah diesen Fall schon am Sonntage vorher und hatte daher Zeit, mein Herz mit Standhaftigkeit zu rüsten. Es ist aber doch nicht anders, als ob eine höhere Hand über mir hielte, weil es mir sonst von Natur nicht gegeben ist, mit dieser meiner jetzigen Ruhe und Gegenwart des Geistes unter solchen Umständen zu handeln und zu trösten. Liebster Boie, es liegt eine schwere Last auf mir, aber meiner Unerschrockenheit wird sie leicht. Gott! Gott! daß ich nicht mit hingesunken bin unter das Jammergeheul der armen Frau und Kinder. Stelle Dir die Szene vor! Alles auf Gottes Erdboden um mich herum in lauter trostloser Verzweifelung! Alles um mich herumgeschlungen, als seinen einzigen Stab! Das ganze Hausgesinde, das ganze Hofgesinde, alle Bewohner des Amts vor der Tür versammelt, weinend und wehklagend um ihren Herrn, den sie alle lieb hatten! Und nun ich unter allen diesen Unglücklichen,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

zwar auch mit naſſen Augen, aber dennoch voll Freude und Zuverſicht des Geiſtes, voll des groſſen, ewigen und wahrhaftigen Gedankens: daß ein Gott über die Schickſale der Menſchen walte; und einem jeden zuteile, was ihm am beſten iſt! Gedanken und Worte zur Beruhigung der Armen ſtrömten mir zu wie Waſſer. Gott ſei ewig Dank für dieſe Stärke zur Zeit der Not.

An Boie. Wöllmershauſen Juni 77

Deinen Brief mit den „Old Ballads“ habe ich erhalten und bin drüber hergefallen wie die Fliege auf die Milch. Es ſind, ſoweit ich geleſen, allerliebſte Stücke drunter. Seit ich die „Reliques“ leſe, iſt ein gewaltiges Chaos balladiſcher Ideen in mir entſtanden. Mich ſoll wundern, was daraus ſich noch bilden werde. Es kommen mir zwar jetzt öfters Stunden der Weihe, nur leider darf ich ſie nicht nützen. Ich werde von außenher gar zu ſehr beſtürmt. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben zu einiger Ruhe kommen werde? Vielleicht, wenn die güldnen Tage der Jugend, der Wärme und der Kraft dahin ſind. Schier möchte ich ſchon jetzt in Betracht meines poetiſchen Lebens ausrufen: „Vixi, et, quem dederat cursum Camoena, peregi.“ Soll ich hinzuſetzen: „Et nunc magna mei sub terras ibit imago“?

An Goeckingk. Juli 77

Das Gröbſte von meinen Plackſcheißereien iſt oder kömmt nun nachgerade auf die Seite. Ihr könnt nun

kommen, wenn Ihr wollt. Aber laßt mirs einige Tage vorher wiſſen. Denn ich habe verſchiedene Zehnten zu verpachten und auswärtige Geſchäfte, weswegen ich eine bis zwei Meilen verreiſen muß. Wenn ich die Zeit Eurer Uberkunft weiß, ſo kann ich mich darnach richten. Denkt nicht etwa, daß ich wegen der Ochſen und des Maſtviehes, ſo da geſchlachtet werden ſoll, darnach frage. Denn das iſt alles in Bereitſchaft. Kommt nur bald, daß die jungen Hähne wegkommen und mir nicht mehr mein biſchen Waden abhacken, oder die Augen ausfliegen, wenn ich zur Tür hinaustrete. Die Karpfen, die Forellen, die . . . uſw. ſind auch ſchon längſt vor der höchſterfreulichen Ankunft Ihro Churfürſtl. Gnaden vom Eichsfelde verſchrieben und ſitzen im Fiſchkaſten. — Der Bettelmann iſt auch bereits geſchwemmet und gekämmet. Schade nur, daß er neulich bei einem Liebesabenteuer beinahe um ſein Auge gekommen iſt. — Endlich ſchließe ich aus dem Gepolter über meinem Haupt, daß Euer Loſier, worin Ihr Euer Weſen treiben, die Stühle, worauf Ihr ſitzen, das Bette, worin Ihr ſchlafen, der Nachttopf, worein Ihr piſſen, und die Spiegel, worin Ihr Euch beſchauen ſollet, entweder alle ſchon in statu quo ſind, oder doch forderiſt darein gelangen werden. Alſo könnet Ihr kommen, wenn Ihr wollt. Wenn ich den Tag weiß, ſo komm ich Euch auf dem Flox bis Duderſtadt entgegen; hole Euch ein, reite voran, führe Euch linkerhand in das Dorf, vor der Kirche vorbei, durch das enge Dreckgäßchen, auf mein Höfchen und in mein Hüttchen, welches wie das Haus

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

des Anchises in Troja ganz im Winkel bei der Mühle zwischen Bäumen versteckt liegt. Da wollen wir uns denn freuen und fröhlich sein, was wir nur können.

An Boie. Aug. 77.

Nächstens soll nun auch mein wilder Jäger bei Dir angetrabt kommen. Aber den will ich denn doch für meine Sammlung aufbehalten, damit die was Neues, wovon auch ein Wörtchen zu sprechen ist, haben möge. Ich habe noch wenigstens zehn Balladensujets vor mir. Von jedem sind einige Strofen schon fertig. Alle aber müssen schlechterdings zur Sammlung noch ganz vor Weihnachten fertig werden. Einige werd ich mir noch aus den „Reliques" eigen machen. —

Mein kleines Mädel soll aber mal was Rechts werden. Das ist dir ein Mädel! Andere Leute haben auch Mädels, sehn auch aus wie Mädel; sind auch Mädel; aber mein Mädel ist doch allein — ein Mädel. Ich erschrecke manchmal ordentlich über die unerwartete Klarheit und die Strahlen, die aus dieser jungen Seele hervorgehn! Ein Leben! — Aber es ist auch nicht im kalten, langweiligen, trägen Ehebette gemacht.

An Boie. Aug. 77

Alleweile beschäftige ich mich auch mit dem Macbeth. An Schröders Anordnung finde ich wenig zu ändern, an der Sprache aber viel. Ich biete mein ganzes Vermögen zu diesem Stücke auf. Ich weiß nicht, wie die Leute mit einer so schlaffen wackelnden

Sprache sich behelfen können. Da müssen lauter Stahlfedern sein, die an Ohr und Herz schnellen, daß mans fühlt.

An Boie. Sept. 77

Deine „Olds Ballads" brauchte ich freilich wohl noch ein wenig. Denn sowohl aus diesen, als aus den „Reliques" wird noch ein und andres Stück herhalten müssen, um mein allzu rasch versprochnes Alphabet voll zu liefern. Nach angestellter Musterung, da doch eins und das andere aus der Rolle ausgestrichen werden muß, finde ich leider! daß ich erst zu achtzehn Bogen hinlängliche Materie habe. Jeder ablaufende Tag vermehrt daher meine Angst. Denn Ostern kommt immer näher. Nun habe ich zwar mehr denn zehn große Balladensujets in Petto, die ich für fertig achte. Aber das Ausarbeiten ist ein Ding, das mir sauer angeht. Überdem preßt mir die bevorstehende Arbeit, das Manuskript in Ordnung und Eleganz zu bringen, kalten Angstschweiß aus. Ach, Boie, Du meine alte liebe Hebamme! was tust Du mir jetzt not! Fürwahr! Ich muß hin zu Dir, um meine Kindlein in Deinen Schoß abzulegen. Ach, was will ich froh sein, wenn das Werklein erst mit Kopf und Schwanz unter der Presse durchgekrochen sein wird!

An Boie. Okt. 77

O wenn Du diesen schönen Herbst hättest herkommen können! — oder noch herkommen könntest! Wie wollt

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

ich mich freuen! Ich habe so vielerlei Entwürfe, groß und klein! So viele Fragmente! So mancherlei Hokus Pokus um mich herum! daß Du Deine Lust dran haben solltest. Ich habe nicht halb die Freude jetzt an meiner Macherei, weil ich nicht gleich damit zu Dir hinlaufen kann.

An Sprickmann. Empfehlungsbrief für Bürgers jüngsten Schwager und Mündel Georg Leonhart. Nov. 77

Ob ich gleich, mein lieber Sprickmann, mit der heutigen Post einen weitläufigen Brief an Euch geschrieben habe, welcher wahrscheinlich eher, als der Bringer dieses, anlangen wird, so muß ich doch dem blöden Knaben zu Gefallen, der ohne Angst sonst nicht zu Euch gehen kann, noch einen schreiben, den ich ihm mitgebe. Er ist denn doch nun wenigstens um den ersten Bückling weiter nicht verlegen, indem er gleich seinen Vers aus der Tasche ziehen kann. Übrigens kann ich nicht umhin, einen kleinen Uriasbrief draus zu machen. Der Pursche hat sich gar gewaltig zum krumm gehn gewöhnt. Damit ihn nun der Stock nicht gerade machen möge, so haben wir ihn schon hier weidlich desfalls geschuhriegelt. Wenn er nun zwar dran denkt, so streckt er sich empor. Aber die Kröte vergißts immer. Seht nur gleich jetzt einmal über das Blatt weg! Er wird Euch dastehn wie ein Omega. Ich bitt Euch, tut mir den Gefallen, und macht hiermit unverzüglich den gottseligen Anfang, ihn zu kuranzen.

Wenns angehn will, Lieber, so bringt ihn bisweilen in gute Gesellschaft, daß er Dreustigkeit und artige Lebensart lerne.

An Boie. Dez. 77

Verwichene Nacht haben sie mich, nebst meiner Frau, von unserm einzigen sterbenden Kinde weggerissen und hieher gebracht. Jetzt merk ich, ob mans schon noch verhehlt, daß meine ganze einzige Freude, ach! daß die Seele meines Lebens aufgeflogen ist. Gott erbarme sich unser! Laß mich für heute schweigen, liebster Boie, und meinen Jammer, meinen unendlichen Jammer, den Du nicht zu fassen vermagst, in die öde wüste Nacht ausheulen. So ein enormer Schmerz hat mein Herz noch nie belastet, und härter konnt ich kaum sonst noch was auf Erden empfinden. Ach! Du hast mein Kind nicht gekannt; aber es war ein Mädchen von Anlage des Geistes und Herzens, welches auch Blutfremde einen Engel nannten. Vor vierzehn Tagen blühte es noch in seiner wunderschönen Gesundheit. Nun hat ein Fieber — Gott weiß! woher es kam? — die schöne Rose entblättert. Barmherziger Vater im Himmel, warum so hart? Meine einzige Freude! — Meine einzige! —

An Georg Leonhart. Jan. 78

Lieber Georgemann!

Das glaube ich freilich wohl, daß es dir spanisch vorkommt, sonst so bequeme Tage gehabt zu haben, und nun-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

mehr in einen etwas sauren Apfel beißen zu müssen. Aber nur frisch hineingebissen! Glaube mir, denn ich weiß es aus der Erfahrung, der zweite Biß ist kaum halb so sauer, als der erste, und mit jedem neuen Bisse wird man des sauren Geschmacks gewohnt und er dünkt einem nicht mehr sauer. Währt ja dies Leben doch nicht ewig. Es ist ein Übergang. Jeder, der ein Mann werden will, muß dabei anfangen, aushalten zu lernen. Weißt Du nicht das Verslein:

„Ein junger Knab viel lernen muß,
Eh aus ihm wird ein Dominus"?

Denke dran, daß ein bißchen frühaufstehn des Morgens und ein paar Stunden frieren auf dem Schildposten Kleinigkeiten gegen das sind, was oft manche ganz andere Leute aushalten müssen. Ein Soldat muß seinen Körper durch dergleichen Übungen vorstählen. Denn im Felde muß oft der größte Prinz und General ganz andere Strapazen aushalten. Es war einst ein großer König Karl der Zwölfte von Schweden, der machte sich nichts draus, in der strengsten Kälte, bloß in einen Soldatenmantel gewickelt, unter dem Zelte zu schlafen und in ein Stück grobes verschimmeltes Kommißbrot zu beißen. Als diesem Könige eine Kugel in der Schlacht die Ferse zerschmetterte, und er von dem Wundarzt sich operieren ließ, wollt er weder dabei sitzen, noch liegen. Stehend rief er dem Wundarzt, der etwas verzagt war, zu: Schneide drauf los, Schurke! — Es war einst ein

Volk in Griechenland, die Spartaner, wo die jüngsten Knaben sich in Erduldung alles Ungemachs und aller Schmerzen so übten und abhärteten, daß sie sich lieber auf den bloßen Leib hätten zu Tode geißeln lassen, ehe sie nur eine Miene verzogen hätten. Durch Übung ist alles möglich. Wie glücklich ist hernach nicht der, der sich zur Standhaftigkeit gewöhnt hat, vor dem entnervten Weichlinge, den jedes unangenehme Lüftchen krank macht!

Mit der Schwere der zu erlernenden Wissenschaften, glaube mirs auf mein Wort, hat es nichts zu sagen. Laß Dir immer jetzt noch alles böhmische Dörfer scheinen. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wolle nur nicht alles auf einmal verschlingen. Damit überladet man den Magen und speiet alles wieder von sich. Immer nur ein Weniges gelernt und das aus dem Grunde! Ruhe nicht ehr, bis Dir ein Satz ganz klar und deutlich ist, und schäme dich nicht, einsichtsvolle Leute zu fragen. Die Algebra ist freilich ein Ding, wovon Du noch nichts gehört haben wirst. Stelle Dir aber nur kein ausländisches Tier aus dem Monde drunter vor. Es sind alles menschliche Wissenschaften, die sich von Menschen, die nicht gar ochsendumm sind, mit der Zeit begreifen lassen. Algebra ist nichts anders, als höhere Rechenkunst, da man in der Kürze mit wenigen Buchstaben, die ihre Bedeutung und Maß haben, ebenso viel ausrechnen kann, als in längerer Zeit mit vielen beschwerlichen Zahlen. Wenn Du Dir nur erst einigermaßen einen Begriff wirst davon ge-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

macht haben, so wirst Du dich über das Ding Algebra so sehr, als über einen geschossenen Rehbock freuen. Um Gotteswillen! verzweifle nicht, daß Du das alles und in sehr kurzer Zeit begreifen werdest. Insofern Du es nur an Deinem Willen, Fleiß und Nachdenken nicht fehlen lässest, so wollte ich dafür mit meinem Kopfe bürgen. Denk, was andern Menschen, die eben solche Knaben einmal waren, möglich gewesen ist, das muß dir auch möglich sein.

Der Soldatendienst will mit äußerster Akkuratesse getrieben sein; und ich freue mich nicht wenig, daß mein Georgemann deshalb kuranzt wird. Denn ich kann hoffen, daß solchergestalt ein tüchtiger gewaschener Kerl aus ihm herauswachsen werde. Laß Dir das ja nicht leid sein, lieber George! Luze sollte wohl viel drum geben, daß er ebenso kuranzt würde. Der ist nun freilich jetzt hier, spielt l'hombre und und Scheismichel, schießt Hasen und Rehböcke, aber — kann ihn das alles zum Kerl machen? Konnte das Leben Deiner Kindheit ewig dauern? Und gesetzt, es hätte können ewig dauern, wer, der Ehre im Leibe hat, wollte auch wohl ewig ein unnützes Faullenzerleben führen? Jeder Mensch ist geboren, um rechtliche Taten zu tun, und man muß früh anfangen, die tun zu lernen, oder man bleibt ein gottesjämmerlicher Taugenichts.

Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Du mir in kurzem diesen treuen Zuruf danken würdest, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, mein Maul aufzutun.

Aber das weiß ich gewiß und weiß es schon viel aus meiner eigenen Erfahrung. Ich habe Dinge gelernt, an deren Erlernung ich, wie ich mich erinnere, schlechterdings verzweifelte, und habe sie gelernt, ich weiß selbst nicht, wie? Also wird Dirs auch gehen. Frisch durch durch den Dornbusch hin! Dahinter ist ein schöner Blumengarten.

Sobald es an nötigem Gelde gebricht, so schreib mirs, und wenn keiner dafür sorgt, so will ich dafür sorgen. Denn ich bin dir immer gut gewesen, und zehntausend Taler sollten mir nicht so lieb sein, als die Freude, daß was Tüchtiges aus Dir würde. Ich sehe aus dem letzten Briefe, daß Du zu viel Punkte (.) setzest. Man setzt nicht eher einen Punkt, als bis der Sinn der Rede dergestalt völlig aus ist, daß der andere ersieht, was man hat sagen wollen. Lies hübsch fleißig gutgeschriebene teutsche Bücher und merke drauf, wie geschrieben wird.

Wir hier sind alle ziemlich gesund am Leibe. Die Krankheit der Seele muß der Himmel und die Zeit lindern. Ich bemühe mich, meinen Schmerz zu vergessen.

Alle grüßen und küssen den hochfürstl. Münsterschen Kadett, wünschen ihm Mut, Standhaftigkeit und Fleiß; worauf sich sein Fortkommen von selbst finden wird. Gott befohlen! Ich bin mit Haut und Haar

des zukünftigen General George S. T.

GABürger

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Boie. Febr. 78.

Mir brennt jetzt die Ausgabe meiner Werke immer heißer auf die Nägel. Oft fahr ich um Mitternacht aus dem Bett und laufe vor meinen Schreibtisch. Es ist mir lustig zuzusehen. Denn fürwahr! ich mache vor lauter Angst jetzt Verse, damit die versprochene Bogenzahl voll wird. Das beste ist noch, daß sie noch ganz erträglich werden. So ist mir das beikommende Lied Liebeszauber zur Mitternachtsstunde im Bette eingefallen und in continenti auch zu Papier gebracht. Und wenn ich das Dinglein nun drauf anschaue, so ists doch fürwahr! keins meiner schlechtesten. Ich habe so viele angefangene Sujets vor mir, daß ich wohl noch ein Alphabet davon voll machen wollte. Wenn sie nur fertig wären. Doch mit mir gehts in keiner Sache eher, als bis mir das Feuer schon den Nagel halb durchgebrannt hat. Gib Achtung! Während dem Druck reißt sich noch das Beste los. Ich habe schon jetzt nahe an vierhundert Subskribenten auf dem Papier. Die meisten außer Deinen und Dietrichs seinen erwarte ich noch. Kurz, auf tausend bis zwölfhundert ist zum wenigsten Rechnung zu machen. Es ist auch wahrhaftig nötig, denn in den Lotterien komm ich überall mit Nieten heraus. An einem Orte muß es wiederkommen. Ich habe die Dame Fortuna in einem Liede, genannt Fortunens Pranger, welches aber noch nicht vollendet ist, gar artig desfalls heruntergemacht. Es soll kein Hund ein Stück Brot mehr von ihr nehmen.

Aus der Vorrede zur Ersten Auflage der Gedichte. 1778.

Wenn auch der Beifall, der mir widerfährt, wohlverdient und von unvergänglicher Dauer wäre, so weiß und fühlt es doch gewiß und wahrhaftig keiner meiner Brüder lebhafter als ich, daß es noch andere Verdienste zu Tausenden in der Welt gebe, denen das Verdienst, gute Verse zu machen, die Schuhriemen auflösen muß; wiewohl es nun freilch unleugbar der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, daß das Ehrensiegel auf der Stirn des Dichters heller und dauerhafter abgedruckt ist, als auf den meisten anderen. Ich selbst habe daher nie, weder mit Mund noch Herzen, das Aufheben davon gemacht, welches meine gütigen Freunde davon zu machen beliebt haben. Das werden mir alle diejenigen bezeugen, die je mit mir umgegangen sind, und ein scherzendes Eigenlob, womit ich wohl bisweilen zu spielen pflege, von dem ernstlichen zu unterscheiden wissen. Überdies weiß ich auch sehr gut, wie leicht einem der Wind der Laune und Mode, selbst wider Verdienst, Beifall entgegenwehen, und wie geschwinde sich dieser oft wenden könne. Ich weiß sehr gut, daß nicht alle meine Gedichte allen, ja selbst meine besten nicht allen gefallen werden. Manche verdienen und erhalten vielleicht gar keinen Beifall. Denn der Geist hat, wie der Leib, seine Anwandelungen von Schwachheit; und nicht aller Menschen Seelen sind mit einerlei Saiten bezogen, nicht alle haben gleiche Stimmung.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Ebendaraus. 1778.

Es singt wohl kein Dichter ein Liebeslied, das die Einfalt nicht seinen wirklich erlebten Liebesgeschichten anpaßt. Irgend ein Pinsel weiß vielleicht, daß der Dichter dies oder jenes Mädchen liebt oder geliebt hat. Nun fängt er an zu vergleichen, und da muß es freilich auffallend sein, das wirkliche Mädchen dem besungenen Mädchen der Einbildungskraft so weit nachstehen zu sehen. Aber wer heißt euch denn vergessen, daß Dichter — Dichter sind? Petrarcas Laura ist gewiß und wahrhaftig das nicht gewesen, was die unsterblichen Lieder des Dichters aus ihr gemacht haben.

An Boie. März 78.

Im Vorbeigehen: Das Nichtverstehen begegnet mir bei unserer heutigen Schreiberei verzweifelt oft. Ich habe meinen Leib über die Unvollkommenheit meines Verstandes nicht wenig kasteiet. Und doch habe ich von manchen gescheiten Leuten mir hinter dem Rücken herrühmen hören: „Der Bürger hat einen fähigen Kopf!“ Wie das nun zugeht, daß mein fähiger Kopf so vieles nicht versteht, was gar hochansehnliche Leute, qui nomen habent et omen, schreiben, kann ich schlechterdings nicht begreifen, und ich muß die Auflösung dahingestellt sein lassen.

An Boie. März 78

Gott der Allmächtige, der sie gemacht hat, mags freilich wohl am besten wissen, was für ein Ding

unsre Seele ist, und wie sie mit dem Körper in Verbindung steht. Ich weiß nicht ein philosophisches Wort davon, ob sie Geist oder feinerer Körperstoff ist. So viel aber getraue ich mir durch einen Faustschlag — nicht auf meinen Katheder, denn ich stehe auf keinem — sondern auf meinen armseligen Schreibtisch, zu behaupten, daß alle ihre Äußerungen aus dem, was körperlich ist, ihre Erklärung hernehmen. Seele und Leib wirken aufeinander nicht ein Haar anders als zwei Körper. Nun stoßen und wirken aber in der ganzen Welt keine zwei Körper aufeinander, ohne daß sowohl der handelnde als leidende Spuren aus dieser Berührung mit wegnehmen. Und wenn Diamant und Flaumfeder sich noch so leise berühren, so empfangen beide, er sei so unendlich unmerklich als er wolle, einen Eindruck, der bleibt, bis vielleicht durch einen Eindruck von entgegengesetzter Seite und durch ein höchst seltenes Ungefähr alle verrückten Teile wieder in ihre vorige Lage geschoben werden.

An Boie. Juni 78

Übrigens bin ich meines Lebens in meiner jetzigen Situation von Herzen überdrüssig. Ich stecke in so vielerlei Plackereien, daß ich mich nicht herauszuarbeiten weiß. Ich komme nicht eher wieder auf einen reinen trocknen Fleck, als bis ich mich aus diesem Wirrwarr ganz herausreiße. Hiezu ist die Gelegenheit vor der Tür. Mir ist eine Hofratstelle an einem kleinen Hofe

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

am Reiche in der reizendsten Gegend Teutschlands mit einem Gehalt von tausend Gulden angetragen. Nähere Nachricht darf ich Dir davon noch nicht geben; Du wirst auch diese verschwiegen halten. Wenn einige Nebenfragen, die ich vorläufig getan habe, befriedigend beantwortet werden, so — nehme ich den Antrag an. Denn was soll ich die Glückseligkeit meines Lebens in einer so elenden Situation, wie hier, noch länger aufopfern? Was für nahe Aussichten habe ich zu einiger Verbesserung hier im Lande? Gar keine! Wie kann ich mich durch die Sündflut von Kandidaten, die nach Beförderung gieren, hindurch drängen? Und was für Stellen sollte ich suchen? Landbeamtenstellen? Wie viel Anlage wird dazu nicht erfordert? Und was für andre sind groß vorhanden, die ich mit Hoffnung und Glück ambieren könnte? Also fort von hier in die weite Welt! Freilich muß ich mich dann von so vielen Leuten, die ich liebe, um einige dreißig Meilen weiter trennen: aber wie steht das zu ändern? Ich muß eine neue Bahn anfangen, auf welcher ich wahrscheinlich den Musen gute Nacht sagen muß. Denn es scheint mir vom Schicksal nicht beschieden zu sein, in solche Unabhängigkeit versetzt zu werden, daß ich mich ihnen widmen kann, wie man sich widmen muß. Beides, weltliche Affären und Musen, schicken sich durchaus nicht zusammen. Eins verdirbt das andere; das erfahre ich zu meinem Schaden und Verdrusse. Eben diejenigen Werke, die mir von einer Seite Lob und Ehre erwerben, verursachen mir von anderer Seite Excitatoria und Strafbefehle und setzen mich in den Ruf eines Faullenzers. Also marsch! mit einem von beiden! Da ich nun nicht ohne weltliche Geschäfte leben kann, so werden die Musen sich trollen müssen. Mein ernstliches Bestreben geht auch schon dahin, mich von ihnen loszumachen, und wenn ich los bin, so soll mich kein Teufel wieder verführen. Verbrennen! Verbrennen will ich alles, was dem ähnlich sieht, und mein mir beschiednes Tagwerk wie alle andre ehrliche Alltagsleute nach seiner Leier täglich umpflügen, bis an mein seliges Ende. Mich ärgerts, daß ich mich mit dem schändlichen Musenalmanach befaßt habe, wovon ich doch nun dies Jahr nicht loskommen kann. Und das noch vielmehr, da sich nichts Abscheuligers gedenken läßt, als die Beiträge, mit welchen ich bis jetzt noch übersündflutet bin. Daß nicht auch jeder sonst wackere Mann Verse machen kann, das ist mir ganz begreiflich; aber wie auch sonst wackere Leute, ohne zu hören, zu sehen, zu fühlen, so jämmerliche Verse machen können, das ist mir ewig ein Rätsel. Wofern keine bessere Beiträge kommen, so werde ich einen andern Weg wählen und die allerabscheuligsten auswählen. Denn was Extradummes ist auch schön.

An Boie. Juni 78

Ich will nichts mehr wissen und hören. Hole der Teufel alles Musenwerk, wenn man ihm nicht ruhig nachhängen kann. Es muß bald anders mit mir

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

werden, oder ich schwöre einen unverletzlichen Schwur, nie wieder was zu lesen oder zu schreiben, was dem ähnlich sieht. Vor einigen Tagen hatte ich alle meine Fragmente, Skizzen, Gedankenspäne usw. in der Hand, um damit nach der Küche zu wandern und sie ins Feuer zu werfen, als ich mich noch besann, wenigstens einen Terminum ad quem mir noch zu setzen. Der soll bis den letzten Dezembris dieses Jahrs gehn. Wirds bis dahin anders mit mir, gut! wo nicht, marsch! Das ist mein völliger Ernst. Ich könnte dich prügeln, wenn du daran zweifeltest. Wenn ich das ganze Dieterichsche Musenalmanachsarchiv könnte in Feuer auflodern sehn, so wäre mir der Spaß hundert Taler wert; und für das Vergnügen, alle schlechten Dichterlinge mit Ruten stäupen zu sehen, könnte ich, wenn ich Lord Clive wäre, tausend Pfund geben.

O wenn ich nur erst der ehrliche Pfahlbürger wäre, der ich mir fest vorgenommen habe zu werden! Eine Schale aus dem Flusse der Vergessenheit! was wollte ich nicht dafür geben!

An Boie. Okt. 78

Mein Almanächle ist in meinen Augen ein Lausending, wiewohl einige kerngute Stücke drunter sind und andre Leute ihn überhaupt gar nicht schlecht finden. Was würde er sein, wenn ich nicht bis zum Schwielenkriegen daran gerafpelt hätte? Er ist noch nicht gebunden. Gut und gern gehört soviel als drei Viertel darin mein.

Ich weiß nicht, wenneher ich etwa nach Hannover kommen könnte. Ich bin halb willens, mich auch der Leonhartschen Vormundschaft und überhaupt aller Affären abzutun, ein stiller einsamer Bauer zu werden und mit keinem Menschen in der Welt mir mehr was zu schaffen zu machen.

Könnt ichs nur dahin bringen, daß kein Sterblicher meinen Namen, weder im Guten noch im Bösen mehr nennte. Vermaledeieter Ruhm! der mir sonst so süß war! Fama mag — — — —. Ersetzt sie mir wohl mit ihrer ganzen Lobposaune den Verlust meines Lebens? Denn das Leben, was ich führe, ist kein Leben. Ich will aber noch glücklich sein. Das hoffe ich bei einer Schale voll Milch und Brot im Bauerkittel zu werden. Alle meine bisherigen Konnexionen gehen mich dann weiter nichts an, weil ich in eine ganz andre Welt hinabsteige. Die Musen mögen mich samt und sonders gar kreuzweise — — —. Gott befohlen.

An Sprickmann. Okt. 78

Kann wohl sein, Gevatter, daß ich über Eure Faulheit gegen den Einem geräsonniert habe. Man sucht ja keinen hinter der Tür, wenn man nicht einmal selbst dahinter gesteckt hat. Ich bin eine so faule Bestie selber, daß ich noch Amt, Haus und Hof drüber werde verlaufen müssen. Aber doch, daß ich mir selbst kein Unrecht tue, mag ich wohl arbeiten, aber nur nicht solche Nichtswürdigkeiten, wie ich hier soll und

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

und muß. O Sprickmann, ich möchte des Teufels werden über allen den Zwei-Pfennigsgeschäften, an welche ich hier das beste Mark meines Lebens verschwenden muß. Wenn mich nun davor ekelt, wenn ich liegen lasse, so kommen dann, ganz ohne allen Respekt vor dem großen Namen Eures unsterblichen umlorbeerten Freundes, die infamsten Excitatoria an. Das Ärgste ist, daß die größte Kleinigkeit, die mich betrifft, gleich im ganzen Lande bekannt wird. Mein Abscheu und Widerwille gegen die Lumpereien ist öfters so weit gegangen, daß ich nur durch die Ritzen in die hochverehrlichen Reskripte hineingeblinzt, und wenn ich gemerkt habe, daß es nichts Gedeihliches gewesen, sie unerbrochen und ungelesen dahin getragen habe

unde negant redire chartas.

Leider Gottes! aber habe ich das schon durch manche fünf, manche zehn Taler Strafe büßen müssen. Über dem verdammten Liegenlassen häufen sich denn die Hundsföttereien auf, daß man oft so darunter begraben wird, daß einem die Sinne vergehen. Hole der Henker den Betteltanz! Ich bin willens ihn aufzugeben und mir Beschäftigungen zu suchen, die meinen Neigungen angemessener und wichtiger und interessanter sind, als diese. Ich erwarte alle Tage Antwort auf Erkundigungsfragen, die ich auf einen mir geschehenen Antrag abgelassen habe. Ist die Antwort gut, so schnüre ich mein Bündel.

An Boie. Okt. 78

Ich brüte über hundert Entwürfen, die Glückseligkeit meines Lebens betreffend, kann aber zu keinem Entschluß kommen. Es scheint fast um mich getan zu sein, da mein Geist und Körper noch nie so erschlafft gewesen sind, als jetzt. Es ahndet mir, als stürbe ich bald. Eine vollkommene Zerstreuung würde mir, glaub ich, allein noch zuträglich sein. Aber wo finde ich die? Ich kann mich doch nie von allen Sorgen, die mein Leben aufzehren, losmachen. Ich mögte wohl mein Amt aufgeben, meine Frau und Kind eine Zeitlang anderwärts unterbringen, und etwa auf ein Jahr in irgend ein andres Land reisen. Die Reisekosten dächte ich am Ende wohl wieder herauszubringen. Was sagst Du dazu? Mich dünkt, wenn ich alsdann gesund an Leib und Geist wiederkäme, so wäre das ja viel besser, als so noch länger zwischen Leben und Sterben hinzusiechen. — Rietest du mir wohl nach England zu gehn? — —

An Boie. Nov. 78

Gott gebe nur meinem Körper Gesundheit und meiner Seele ihren Ton wieder. Ach! freilich belastet geheimer Kummer schon seit einigen Jahren mein Herz; und jetzt geht mir das Wasser fast bis an die Seele. Entweder ich gehe bald zu Grunde, oder ich genese. Aber kann ich genesen? Schwerlich anders, als der Halbgeräderte, zum Krüppel. Gott stehe mir bei, daß die Verzweiflung mich wenigstens nicht eher

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

überrasche, als bis ich mein Haus bestellt habe. Werde ich wohl reisen können, ohne daß die atra cura sich mit hinter meinen Sattel setzt? — — Gott geb es! — —

An Boie. Dez. 78

Ich bin seit Sonnabend allein zu Hause, denn meine Frau und Kind ist zu meiner Schwiegermutter ausgereist. Es ist jetzt alles so hübsch still um mich her, und ich fühle allerhand sich in mir regen, das ich wohl hervorbringen mögte, wenn der Teufel mir nicht immer Querstriche machte. Denn zum Unglück haben sich gestern drei versoffene Kerle zolltiefe Löcher in die Köpfe schlagen müssen, die mir nun die guten gesegneten Stunden, deren man doch so wenige hat, schändlich wieder verderben. Sieh, so ein armer geplagter Mensch bin ich! Wenn mich nur bei allen dem der Genius ungezupft ließe, so wollte ich gern zufrieden sein. Könnte ich mich von ihm scheiden, glaube mir, ich tät es.

An Boie. Jan. 79

Goeckingk, der lange Zeit ganz kalt gegen mich gewesen ist, tauet wieder gegen mich auf, und wir fließen wieder wie vorher zusammen. Alles wäre gut; aber ach! — mein tief verwundetes, ewig unheilbares Herz! — Kein Sterblicher hat wohl seinen Tod eifriger gewünscht als ich.

An Boie. April 79

Wunderst Du dich nicht über mein langes Stillschweigen? Der Teufel ist seit einigen Monaten in mich gefahren, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe, bis alles, was ich auf Herz und Gewissen habe, weggearbeitet ist, um endlich einmal leicht und frei aufatmen zu können, und den übeln Geruch von meiner geniemäßigen Schludderei, Leichtsinn und Saumseligkeit in den balsamischen Wohlgeruch der Promtitüde und des Fleißes, wie einem ehrbaren Philister eignet und gebührt, zu verwandeln. Die Musen sind glücklich zum Teufel gejagt. Was Verse sind? Wie sie aussehen? Wie sie gemacht werden? das weiß ich alles nicht mehr. Ich lebe und webe in Akten und Rechnungen. Jene kamen mir zuletzt fast zu hoch zu stehen. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Adies. Meine Unterschrift sei Dir ein Zeichen meiner Metamorphose!

Bürger August Gottfried.

An Boie. Mai 79

Nur ganz kurz, liebster Boie, muß ich Dir sagen, daß ich gestern Abend glücklich wieder angekommen bin. Nochmals tausend Dank für alle Deine Liebe. Ich befinde mich wohl und habe auch zu Hause alles wohl gefunden, außer daß Ehrn Pastor Zuch und der saubere Hofrat Listn allerhand scharmante Histörchen von meiner Abwesenheit und langem Ausbleiben ausgesprengt haben. Die hervorstechendsten davon sind: daß ich in Hannover, ich weiß nicht warum? in Ar-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

rest gesessen und gewisse Depositengelder dort durchgebracht hätte, daher wohl in alle Welt gegangen sein würde usw. Was fängt man nun wohl mit solchen Kerlen an? Ob ich den schwarzröckigen Schurken beim Konsistorium verklage? Oder ihn, sobald er mit seiner Heuchlermiene mir wieder ins Haus kommt, sans façon ins Hundeloch stecken lasse? Oder ihm einen Tritt vor den Ars gebe? Oder — den Kerl mit stillschweigender Verachtung strafe? — —

Siehe, solches Unkraut säet einem der Teufel immer zwischen den Weizen der Zufriedenheit und Freude. Wenn ich kaum einmal anfange, meine Situation erträglich zu finden, so kömmt gleich wieder so was da zwischen. Doch — hinunter mit dir, hysterica passio! — sagt König Lear.

Leb wohl, mein bester! Tausend Grüße an alle, denen daran gelegen sein kann. Nächstens mehr. Ich freue mich nur über meinen jetzigen Mut zu arbeiten, alles Versäumte nachzuholen und nichts wieder liegen zu lassen. Das ist gottlob! das einzige Schimpfliche, was man mir bis hieher mit Grunde hat vorwerfen können. Aber das soll, mit des Himmels Hülfe, auch sein Ende gewinnen. Hernach will ich mich gegen jedermann keck und kühn zeigen, daß ich Bürger bin. Adio!

An Boie. Mai 79

Ich weiß nicht, ob es Philosophie, oder natürliche Kälte ist, kurz ich kann eine ruhige Verachtung gegen

das Geschmeiß hegen, das meinen Namen und Charakter zu beschmitzen suchet. Dies gewährt mir ein gewisses Gefühl von Erhabenheit, welches so wollüstig als das Gefühl der Rache ist. Ich studiere täglich immer mehr und sonderlich auf meinen einsamen der Betrachtung geweiheten Spaziergängen, die wichtigste Wissenschaft: Philosophie des gemeinen Lebens. Schon manchen Satz habe ich mir aus eignen und fremden Erfahrungen berichtigt, und ich möchte schier einen Kodex davon schreiben.

Ich hüpfte für Freuden, als ich in Deinem Briefe las, daß Du mir in so kurzer Zeit schon zusprechen kannst und wirst. — Den ohngefähren Tag Deiner Ankunft aber mögte ich doch womöglich vorher wissen; weil ich fast den ganzen Junius einen Tag um den andern mit Lehnsterminen besetzt habe. —

O wenn Du doch erst hier wärest, und es wäre recht anmutiges Wetter, daß wir zusammen unsre Berge beklettern, unsre Triften und Wiesen durchstreichen, an unsern Bächen und Quellen uns wälzen könnten! Wir wollen in einem großen großen Bette zusammen schlafen und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schwatzen. Sonst weiß ich Dir in diesem Jammertal kein Vergnügen zu schaffen. Zu so guten Leuten, wie Du, kann ich Dich leider hier nicht führen.

Schreib mir, wenn Du nach Göttingen kommst, daß auch ich dann hineinkomme.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Boie. Okt. 79

Dir, aber noch zur Zeit keinem andern, sei es ins Ohr gesagt: das ich so gut als fest entschlossen bin, den Homer liegen zu lassen. Die Jamben machen mir allzu viel Schwierigkeiten, und am Ende würde ich für alle meine Mühe mit Undank belohnt. Wollte ich mir selbst aufs Maul schlagen, und noch den Hexameter ergreifen, so, dächt ich, sollte es Stollbergen und Bodmern nicht wohl bekommen. Allein das verbietet mir der Stolz. Ich bin nunmehr auch mit der Wahl eines Sujets zu einem größern eignen Gedicht fertig und bearbeite Tag und Nacht in meinem Kopfe den Plan, der sich mir schon sehr weit entwickelt hat. Das denke ich, soll mir mehr vorteln, als die beste Dolmetschung der Ilias. Noch sage ich Dir nichts, weder von dem Gegenstande, noch der Behandlung. Beide würdest Du mit mir nicht zusammenreimen. Eher erfährst Du nichts, als bis ich Dich durch eine Probe überzeugen kann, daß die jetzt noch anscheinende Schimäre sich in Wirklichkeit verwandeln läßt. Sehen wir uns auf Weihnachten, so sollst du hoffentlich mehr davon erfahren.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Hallo, Hallo zu Fuß und Roß!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;

Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horrido und Hussasa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahn es wohl, doch weiß ichs nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht,
Groß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er riefs, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,“
Sprach der zur Rechten, sanftes Muts,
„Zu Feierglock und Chorgesang.
Kehr um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Fiel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag Euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren
Und Euch von jenem nicht betören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der scher ans Paternoster hin!
Mags, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts gings,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten nebenan.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flogs zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' einer tot dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Ährenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.

Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmut.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund!“ schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst hetz ich selbst, beim Teufel! dich.
Hallo, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, getan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Ihr Eins und Alles ſpart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmut.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daß du deiner beſten Kuh
Selbſt um und angewachſen wärſt
Und jede Bettel noch dazu!
So ſollt es daß mein Herz ergötzen,
Euch ſtracks ins Himmelreich zu hetzen.

Hallo, Geſellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Huſſaſa!“ —
Und jeder Hund fiel wütend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.
Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächerm Lauf.
Mit Blut beſprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt ſichs in des Waldes Mitte,
In eines Kläusners Gotteshütte.

Riſch ohne Raſt mit Peitſchenknall,
Mit Horrido und Huſſaſa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerſchall,
Verfolgts der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieſer Spur!
Entweihe Gottes Freiſtatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heiſcht von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte ſprengt beſorgt heran
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmut.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken ſich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenns im dritten Himmel wär,
So acht ichs keine Fledermaus.
Mags Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Luſt doch büßen!“

Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt ins Horn:
„Hallo, Geſellen, drauf und dran!“
Hui, ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf einmal Totenſtille.

Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roß in beide Seiten
Und kann nicht vor-, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſtrer, wie ein Grab.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Dumpf rauſcht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtel eine Donnerſtimme:

„Du Wütrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Tier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Miſſetat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,
Die, um verruchter Luſt zu fronen,
Nicht Schöpfer noch Geſchöpf verſchonen!“ —

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwül, ſo dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd empor, huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn beim Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, roter Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer,
Darinnen wimmelt Höllenbrut.

Jach fahren tauſend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſtehn,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer ſehn,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt,
Muß ſehn das Knirſchen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Zechlied.

Ich will einſt, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ ich frohen Erben.
Nach der letzten Olung ſoll
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntauſend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Wer gut ſchmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.
Einem Rieſen halt ich ſtand,
Wann ich zech und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Öl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper,
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,

Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeſchlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus' Kraft erſchwungen,
Sing und red ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen ſterben.
Nach der letzten Ölung ſoll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Dieſen Trinker gnade Gott!
Laß ihn nicht verderben!"

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend wars und Sittſamkeit:
Das ſah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb und Flut zur See.
Ganz wohl mir tat es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geſchah, daß, nach der Zeit,
Gar andres ich vernahm;
Da tats mir, wann ich ſchied, ſo leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da halt ich keinen Zeitvertreib
Und kein Geſchäft als ſie;
Da fühlt ich ganz an Seel und Leib,
Und fühlte nichts als ſie.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Da war ich dumm und stumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn, hinein
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittsamkeit
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb und Flut zur See.
Ganz wohl mir tat es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihrs ersinnt und wißt,
Wie, wo und wann sich alles paart?
Warum sichs liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mirs an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb ist wohl wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind
Mit den goldnen Zottellöckchen,
Blauen Augen, roten Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter als ein fettes Schneckchen,
Süßer als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm einmal ein Kaufmann her!
Hunderttausend blanke Taler,
Alles Gold der Erde zahl er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf er sich wo anders eins!

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Das Lied vom braven Manne.

Rede, gehalten in der Loge zum Goldenen Zirkel in Göttingen zur Verherrlichung einer freimaurerischen Guttat.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muts sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesental begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus. —

„Barmherzger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Und immer höher schwoll die Flut;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Mut. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„Hallo! Hallo! Frisch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hörts, doch jeder zagt,
Aus Tausenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angetan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch tat ers wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!" —

Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess ich satt,
Dem Zöllner werd eur Gold zuteil,
Der Hab und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muts sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Gehts irre bei Nacht in der Laube.
Da flüstert und stöhnts so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Viel ritten der Freier nach Taubenhain
Und wünſchten Roſetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenſeits des Baches vom Hügel,
Blinkt ſtattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Tal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenſter wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenſtein
In Hüll und in Füll und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeſchmeide. —

Er ſchrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er ſchickt' ihr ſein Bildnis, ſo lachend und hold,
Verſteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du ſie nur reiten und fahren und gehn!
Laß du ſie ſich werben zu ſchanden!
Roſettchen, dir iſt wohl was Beſſers beſchert.
Ich achte des ſtattlichſten Ritters dich wert,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab ein gut Wörtchen zu koſen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt ich gern heimlich erwünſchten Beſcheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgeſang
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sei wacker und laß mich nicht warten!“ —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtſtunde,
Er ſchlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leiſe, ſo loſe, wie Nebel, einher
Und ſtillte mit Brocken die Hunde.

Er ſchlug der Wachtel hellgellenden Schlag,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte ſein Wörtchen ſo traulich und ſüß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben iſt willig und zahm!
Er ſparte kein Locken, die ſchüchterne Scham
Zu ſeinem Gelüſte zu kirren.

Er ſchwur ſich bei allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als ſie ſich ſträubte, und als er ſie zog,
Vermaß er ſich teuer, vermaß er ſich hoch:
„Lieb Mädel, es ſoll dich nicht reuen!“

Er zog ſie zur Laube, ſo düſter und ſtill,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da ſchwoll ihr die Bruſt;
Da wurde vom glühenden Hauche der Luſt
Die Unſchuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die rötlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel ſo übel und weh;
Da bleichten die roſichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit und Länge;

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Als Erdbeer und Kirſche ſich rötet' und ſchwoll,
Da wurde dem Mädel das Brüſtchen zu voll,
Das ſeidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hubs an ſich zu regen und ſtrecken.
Und als der Herbſtwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte ſies nicht mehr verſtecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Roſette:
„Haſt du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geſchwind
Und ſchaff auch den Mann dir ins Bette!"

Er ſtieß ſie hinaus in der finſterſten Nacht
Bei eiſigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felſen empor,
Und tappte ſich fort bis an Falkenſteins Tor,
Dem Liebſten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machteſt zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag ich dafür nun den ſchmerzlichen Lohn
An meinem zerſchlagenen Leibe!"

Sie warf ſich ihm bitterlich ſchluchzend ans Herz;
Sie bat, ſie beſchwur ihn mit Zähren:
„O mach es nun gut, was du übel gemacht!
Biſt du es, der ſo mich in Schande gebracht,
So bring auch mich wieder zu Ehren!" —

„Arm Närrchen," verſetzt' er, „das tut mir ja leid;
Wir wollens am Alten ſchon rächen.
Erſt gib dich zufrieden und harre bei mir!

Ich will dich ſchon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wirs ferner beſprechen." —

„Ach hier iſt kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Haſt du einſt treulich geſchworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Prieſter und Zeugen es hören!"

„Ho, Närrchen, ſo hab ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entſproſſen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem geſellet ſich gut;
Sonſt müßte mein Stamm ſich ja ſchämen.

Lieb Närrchen, ich halte dirs, wie ichs gemeint:
Mein Liebchen ſollſt immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laſſ ichs mir koſten ein gutes Stück Geld.
Dann können wirs ferner noch treiben." —

„Daß Gott dich! — du ſchändlicher, bübiſcher Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr ich als Gattin dein adliges Blut,
Warum denn, o Böſewicht, war ich einſt gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen ſoll ſchrecklich ſich wenden!
Gott ſiehet und höret und richtet uns recht.
So müſſe dereinſt dein niedrigſter Knecht
Das adlige Bette dir ſchänden!

Dann fühle, Verräter, dann fühle wies tut,
An Ehr und an Glück zu verzweifeln!
Dann ſtoß an die Mauer die ſchändliche Stirn,
Und jag eine Kugel dir fluchend durchs Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!" —

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimat zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisicht und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß,
Bei wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige Tat,
Mußt, ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab ich getan?“
Sie wand sich das Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!“ — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.

Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß!
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Der Hechelträger.

Fragment.

Zu Brüssel hei! gings lustig her,
Auf Herzog Philipps Schmause.
Sie zechten Eimershumpen leer,
Und voll sich, bis zur Krause.
Sie trieben recht das Kälbchen aus
Auf Gottes Welt kein Fürstenschmaus
War diesem zu vergleichen.

Trom=paukenklang und =petenschall
Erscholl von allen Söllern.
Darunter donnerte der Knall
Von hunderttausend Pöllern.
Da gab es Ball und Mummerei,
Komödia und Gaukelei
Und hundert Hokuspokus.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Viel Pinsel kamen weit und breit,
Mit Kindern und mit Frauen,
Zu sehen, welche Herrlichkeit!
Wie Fürstenmäuler kauen.
Der Musen ganze Klerisei —
Nur meine nicht — war auch dabei,
Und gierte nach Medaillen.

Als man den Nachtisch aufgesetzt,
Erhob sich viel Spektakel.
Vernunft und Sitte ward zersetzt
Durch Zoten und Gekakel.
Hier Kakel grob, dort Kikel fein,
Auf Welsch, Französisch und Latein,
Glich einer Judenschule.

Nach jedem Vivat flog ein Glas
Zum Fenster 'naus in Stücken.
Konfekt, so man nicht stahl noch aß,
Das flog in die Perücken.
In kurzem trat man überall
An jedem Fleckchen auf dem Saal
Umher auf Gottes Gabe. — usw.

Strofen aus: Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Der Page spricht:

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.

Die Prinzessin spricht:

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin.
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.

Stelldichein:

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da säuselts im Laube, da schlich es durchs Gras,
Und eh er sich wandte, umschlang ihn ein Arm.
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es an samtenen Händen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!"

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. — —

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Molly
1775—1782(85)

Sonst schlug die Lieb aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Tote schier vom Grab erstehn,
Mich drängest du, ins Grab zu gehn!

Der Liebekranke.

Mir tuts so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank! —
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,
Mag Speise nicht und Trank!
Seh alles sich entfärben,
Was Schönes mir geblüht:
Ach, Liebchen, will nur sterben!
Dies ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal voll. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken soll!
Ihn, welcher so viel Süßes,
So tausend Süßes hat! —
Doch — hätt ich des Genießes,
Nie hätt ich dennoch satt.

Drum laß mich, vor den Wehen
Der ungestillten Lust,
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Not!

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Not,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Noch sanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Herzens-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Efeuranke,
Die engelholde Schläferin!
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör ich? — das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephirs Flug.
Darunter mischt sich ein Gestöhne,
Das Wollust ihr vom Busen löst,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen bläst.

O, wie so schön dahingegossen
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem wonnigen Gesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bei stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschushyazinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
Die offnen Arme, sonder Zwang,
Was lassen sie wohl anders hoffen
Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett: Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Efeu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt,

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann, von keines Fürsten Mahle,
Nicht von seines Gartens Frucht
Noch des Rebengottes Schale
Würde dann mein Gaum versucht.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Sterben wollt ich im Genuſſe,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch vermachet ſei dem Erben,
Der uns voneinander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib uns eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die ſeligen Gefilde
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen ſtete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Tränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geſchick vereint! — —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da ſchon offen ſah! —
Komm! Von hinnen laß uns ſcheiden!
Eia! wären wir ſchon da! —

Elegie.

Als Mollh ſich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Träne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinſt,
Um den Kampf nicht zu erſchweren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein ſchönſtes Lied
Mehr den edlen Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht? —
Ja, das ſind ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,
Und mein beſſres Selbſt iſt willig;
Aber ſeine Kraft iſt ſchwach.

Denn wie ſoll, wie kann ichs zähmen,
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen,
Auszuſchreien ſeinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn ſchreien!
Herr, mein Gott, du wirſt es mir,
Du auch, Mollh, wirſt verzeihen!
Denn zu ſchrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wut!
Höchſte Glut iſt ſeine Quelle,
Und ſein Ausſtrom höchſte Glut!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf ich laut zu Zeugen an:

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Obs von irdiſchen Naturen
Eine ſtumm verſchmerzen kann! —

Roſicht, wie die Morgenſtunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde —
O kein Nektar iſt ſo ſüß! —
War ein Mädchen mir gewogen ...
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tauſend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und ſie ſollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammnis ganz zum Raube
Will ich ſein, wofern ich nicht
An das kleinſte Wörtchen glaube,
Welches dieſer Engel ſpricht.

Und ein Engel ſondergleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Iſt ſie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erſchaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich ſage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tauſend auch die Naſen:
„Deine Sinne täuſchen dich!
Groſſe Liebe macht dich raſen! —“
O ihr Tauſend ſeid nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich ſage!
Denn ich weiß es, was ſie iſt,

Was ſie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß ſie mißt.

Andre mögen andre loben,
Und zu Engeln ſie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht *eine* ſchön.
Wie von außen, ſo von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchſten Königinnen,
Aller Anmut Königin.

Bettelarm iſt, ſie zu ſchildern,
Aller Sprachen Überfluß.
Zwiſchen tauſend ſchönen Bildern
Wühlt umſonſt mein Genius.
Spräch ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbeſungen,
Wie ſie wert iſt, bliebe ſie. —

Eine ſolche iſt es! Eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich ſo innig liebgewann,
Daß ihr ſeligſter Gedanke,
Den ſie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinſtocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann ſie mich nicht ſah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und ſaß und ſtand!
Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umfing,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, alles das, wie ſelig,
O wie ſelig fühlt ich das!
Fühlt es ſo, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward in ihr zu leben
Mir ſo innig zur Natur,
Wie in Licht und Luſt zu weben
Jeder Erdenkreatur.

Stolz konnt ich vorzeiten wähnen,
Hoch ſei ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geiſtigſte mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzuſtellen
Das, was ſie und ich gefühlt,
Fühl ich jetzt mich, wie zum ſchnellen
Reigen ſich der Lahme fühlt.

Es iſt Geiſt, ſo raſch beflügelt,
Wie der Spezereien Geiſt,
Der hermetiſch, auch verſiegelt,
Sich aus ſeinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Feſſeln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Äther, ſchlüpft er fort. —

Nun — o wär ich nie geboren,
Oder ſchwänd in nichts dahin! —
Was ſie war, iſt mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt ſichs von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,

Von dem meinigen zu reißen
Ihr ihm einverwachſnes Herz.

Raſch, mit Ernſt und Kraft zu ringen,
Hat ſie nun ſich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernſt und ihre Kraft.
Wird ſie in dem Kampf erliegen?
Wird ſie, oder wird ſie nicht?
„Sterben", rief ſie, „oder ſiegen
Heißen Tugend mich und Pflicht."

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich mich niederwürgt,
Was ſo rühmlich für den Adel
Ihrer ſchönen Seele bürgt!
Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Tief in Kerkers Nacht, belaſtet,
Wie von Ketten, zentnerſchwer,
Stöhnt mein Geiſt nun, tappt und taſtet
Ohne Rat und Tat umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſein.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſein dieſer Schuld,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd ich, o mein Gott und Rächer,
Ohne in den Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüten, werd ichs sehn:
Wie der Mann bei Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das bessre Selbst ist willig:
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahndung Krampf!

O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Mollh, meine Mollh, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähnen
Wäre Hochverrat an ihm.
Rühre denn dich meiner Tränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es keimt, wie lang es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkür heimgestellt?
Nein! den Samen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Tal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz ich oft und frage,
Und erwäg es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob „Uns lieben" Sünde sei?
Dann erkenn ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab ich viel und mancherlei;
Ärzte, Prieſter, Weiſ' und Toren
Hab ich oft um Rat gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hats mir angeſagt.

O, ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmutsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel tronet
Deines Herzens Königin.

Bei der ſüßen Holdin wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Mollh, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdin, — kannſt es glauben,
Was dir Mund und Herz verſpricht! —
Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere wird er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergötzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüße Duft ihn letzen,
Den der Weſt vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimat ſeiner Freuden,
Heiß, o Königin, ihn nicht.

An Sprickmann. Dez. 76

Daß es mir in meiner Lage gar nicht behäglich iſt und ſein kann, und warum es nicht ſein kann? werden Sie wohl wiſſen. Phantaſie und Herz werden

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

mir wohl bis ans Ende ihre tollen Streiche spielen. Ich brumme so einen Tag nach den andern hin und bin schier mit nichts als meinen Schwachheiten zufrieden: und doch sind es bloß diese, die mir wehren, glücklich zu sein. Es ist ein elend jämmerlich Ding um das Menschenleben. Warum hab ich doch keine Einsiedelei auf dem Pico!

An Sprickmann. Jan. 77

Liebster, laßt Euren Einfall um die Brunnenzeit krank zu werden, um nach Hofgeismar zu reisen, ja nicht ins Vergessen kommen. Da wollen wir ein vierzehn Tage recht jovialisch leben. Ich komme gewiß dann auch hin. Notwendig muß ich einmal wieder aus meiner Höhle hervor und mich in der Welt ein wenig umsehen, damit ich wieder andres Blut bekomme. Aber oh! — alle Gesundbrunnen der weiten Welt werden den Brand nicht kühlen, der mir in allen Adern und in dem innersten Marke wütet. Gott! Gott! Was ist das im Menschen, was die Leute Liebe nennen?

Drum Lieb ist wohl wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein, ihr wisset nicht woher
Er kömmt? wohin er fährt?

Wäre er doch nur schon wieder zu allen Teufeln gefahren!

Und hätt ich sie nun, hätt ich sie, nach welcher die unersättliche Sehnsucht alle meine Säfte aufleckt, was wäre es dann mehr? — Vielleicht nichts mehr, als die dritte gleichgültige Tasse Kaffee, wenn die Pfeife meist ausgeraucht ist. O Mensch! O Herz! O Liebe! was seid ihr?

An Sprickmann. Febr. 77

. . . . . Einer von diesen Träumen ist: befreiet von allen meinen Hand- und Beinschellen, als ein vollkommener Hans ohne Sorgen unter den Hirten der Alpen, solange es mir behagte, meinen Aufenthalt aufschlagen zu können. . . . . Aber ach! — würde ich dem Geier entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe hackt? Gott im Himmel! Was soll daraus noch werden? — Ich darf nicht einmal wünschen, denn die Wünsche, die allein zu meinem Heil abzwecken könnten, scheinen mir schwarze Sünde, wovor ich zurückschauere.

An Sprickmann. Juli 77

Meine Schererei, Plackerei, Verdruß, Ärger usw. sind schuld daran, daß ich so lange an Euch nicht geschrieben habe. O Sprickmann, ich möchte mich schier totschießen. Wenns nur besser davon würde. Der Angst, Mühe und Not ist auch gar zu viel. Mein Schwiegervater hat auch gar so viel Wirrwarr hinterlassen, daß sich der Magen bei mir umwendet, wenn

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

ich dran denke. Alle seine Last liegt nun auf mir und ich hatte doch schon an meiner eignen genug zu tragen. Dazu kömmt nun auch das verdammte Verliebtsein! und daß meine Amalia einen hundsföttischen Geck von Krämer oder Seidenschwanz heuraten soll. Hieraus wird nun freilich gottlob! nichts. Aber was bin ich dadurch gebessert? Immer Angst, Unruhe und Leiden? Das Mädel vertrocknet für Sehnsucht und Gegenliebe. Es ist aber platterdings ohnmöglich, daß sie der Himmelstau befeuchte. Mein ganzer Leib ist wie zerschlagen. Ich taumle nach dem Grabe. O daß ich Weib und Kind habe! Europa sollte mich nicht halten. Ich habe zu nichts mehr Lust. Meine Amtsgeschäfte bleiben liegen und ich kriege Nasen über Nasen, und es werden mir eine fünf Reichstaler nach den andern abgeholt. Wenn aber auch der Galgen dastünde, ich könnte doch jetzt nichts anders sein.

An Sprickmann. Juli 77

Die Sorge für mein Nest voll Schwäger und Schwägerinnen liegt mir schwer auf dem Halse. Wär es nur allein für das Mädel, das ich meine, dann . . . .

Was soll ich zu dem übrigen Inhalt Eures Briefes sagen? Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschenleben! Dies Sprüchlein ist mir so geläufig geworden, das ichs in alle Stammbücher schreibe. Ich möchte wohl bei Euch sein. Ein Carmen amoebaeum über dies thema würde uns vielleicht die Herzen

leichter machen. Mir steht nun bald Trennung von der Geliebten meines Herzens bevor. Was wird aus mir, und was aus ihr werden? O daß mich so viele heilige, wiewohl schwere saure Pflichten gegen andere an die Welt fesseln! Die gegen mich scheinen mir Träume, die ich abschütteln würde.

O Sprickmann, hab ich Euch wohl von Robinson Crusoes Insel jemals gesagt? Wie herrlich, wenn wir da wären! Tausend Meilen weit ringsumher von den Wogen des Weltmeers umströmet! In süßer seliger Ruhe und Einsamkeit! — — Ha! — — Doch was hilfts? Man muß die Zähne zusammen beißen, die Augen zudrücken und mit zerfetzter Stirn vorwärts durch die sperrigen Dornenhecken dringen.

An Sprickmann. Okt. 77

. . . . . ich in eigener hoher Person . . nach Münster . . . . .? — Schon der bloße Gedanke an dies Gaudium macht mich lecken wie ein junges Hirschkalb. Alter Bengel, das sollt uns beiden mal recht wohl bekommen. O ich habe so viel! so viel! in Euren Busen auszuschütten, was ich weder schreiben kann noch mag. Wir armen Koryδöne, wir! —

Hör einmal, Bursche, ich habe einen gar verdammten Gedanken. Nämlich den: Alles zusammenzuraffen, in Ordnung zu bringen, mein Haus zu bestellen, die Meinigen zu versorgen, und dann . . . . . erwerthern nicht, aber allenfalls bewaschingtonen. Denn unsere Weiber, wenn wir sie versorgen, verlieren nichts an

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

uns. Oder, was meint Ihr, wenn wir so viel noch zusammenkratzen und mitnehmen könnten, um uns am Rhein oder einer andern anmutigen gesegneten Gegend ein Häuschen und einen Weinberg zu kaufen. Darin als ein Bauer zu arbeiten, zu leben und zu sterben, stelle ich mir gar paradiesisch vor. Aber ach! wird der Wurm unserer Qual dort sterben?

An Sprickmann. Okt. 78

Du schreibst mir garnichts von Deinen Herzensangelegenheiten. Wie ist denn die neuliche Affäre abgelaufen? Ich schmachte noch immer und werde leider Gottes! so lange schmachten, bis ich mir die Seele ausschmachte.

Liebeszauber.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gib mir Rede, wenn ich frage!
Holla hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Äuglein hast du, blau und klar:
Wang und Mund sind süße Feigen;
Ach! vom Busen laß mich schweigen!
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserin;
Nicht die Kaiserin der Schönen.
Wer wird dich allein nur krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel fehlt noch zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert! fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich auf Schönheit rauszufodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Über deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zur Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl:
Aber, Liebchen, laß es mal
Hunderttausend Schönen wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und tu mirs kund:
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders keine?
Sieh mich an und tu mirs kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Ha! durch nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

An die Menschengesichter.

Ich habe was Liebes, das hab ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinn ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es, was kann es fürs Herz?
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide, noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die Menschengesichter verargen uns das;
Sie reden, sie tun uns bald dies und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Gesichter, so gönnen wirs euch.
Wenn wir es nicht können, so irr es euch nicht
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch keiner tut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wies kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O Menschengesichter, wie zwinget ihrs denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

An Goeckingk. Jan. 79

Aller Mahrscheinlichkeit nach, liebster Goeckingk, sehe ich Euch noch vor Ostern; denn ich will, um des lieben Friedens willen, meine Schwägerin nach Blankenburg bringen. Ich wollte lieber mit ihr in die elisäischen Felder reisen — Puh! Hinunter mit dir, hysterica passio! — sagt der König Lear.

An Goeckingk. Febr. 79

Schier muß ich zweifeln, daß aus der bewußten Reise was wird. Vorher wurde ich mit tausend Tränen bestochen, die Anstalt zur Reise zu beschleunigen, damit man doch endlich einmal sein Herzchen in Ruhe

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

brächte. Und nun? Nun es zum Klappen kommen soll, fließen zehntausend Tränen, daß es — doch nicht geschehen möge. Damit mirs nun nicht gehe, wie Ihm, daß ich erst die Reisekosten dran spendiere und dann so klug wieder zurückkomme, als ich ausgereist bin, so will ich den Spaß lieber bleiben lassen, und es gehn lassen, wie es will. Meine Frau, die wohl einsieht, daß nach der Trennung mit mir ebenfalls nicht viel Gescheites anzufangen sein wird, bestehet nun selbst auf dem Hierbleiben. O Goeckingk, solche Situationen, worin ich schon verflochten gewesen, und noch verflochten bin, kommen in keinem Roman vor. Man mögte drüber aus der Welt laufen. Gott weiß allein, wie es am Ende noch werden soll. Ich bin meines Lebens von Herzen satt. Die Affäre spannt mich ganz ab. Nach so langem sauren und doch vergeblichen Streben von allen Interessenten ist fast keine Heilung mehr in diesem Leben zu hoffen. Jeder Teil fühlt das, und wird drüber noch desperater. Wären weltliche Gesetze nicht entgegen, ich glaube, so wäre längst die Geschichte des Grafen von Gleichen wiederholt. Und traun! Alle Teile würden sich dabei am besten stehen.

An Molly. Nov. 79

Wie brünstig ich dich im Geist umfange, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Es ist ein Aufruhr aller Lebensgeister in mir, der, wenn er sich bisweilen

legt, mich in solcher Ermattung an Leib und Seele zurückläßt, daß ich schier den letzten Odem zu ziehen meine. Jede kurze Stille gebiert noch heftigere Stürme. Oft mögte ich in der finstersten Sturm- und regenvollsten Mitternacht aufspringen, dir zueilen, mich in dein Bette, in deine Arme, kurz in das ganze Meer der Wonne stürzen und — sterben. O Liebe, Liebe! was für ein gewaltiges wundersames Wesen bist du, daß du Leib und Seele so gefangen halten kannst! Siehe, du Einzige, sie fesselt mich an dich so fest und innig, daß ich nirgends hin kann, weder zur Rechten noch zur Linken. Aller andern Neigungen, aller! wären sie auch noch so sehr mit meinem Charakter und Wesen verwebt, kann ich mich entschlagen, aber unmöglich, unmöglich! des Gefühls, welches macht, daß du mir das liebste, süßeste Geschöpf in Gottes unermeßlicher Schöpfung bist. Ich lasse meine Phantasie ausfliegen durch alle Welten, ja durch alle Himmel, und aller Himmel Himmel, lasse sie betrachten, was nur irgend wünschenswürdig ist, und es neben dir wägen, aber bei dem ewigen Gott! sie findet nichts, was ich so feurig wünschen könnte, als ich dich, du himmelsüße, in meine Arme wünsche. Könnte ich dich mir damit erkaufen, daß ich nackend und barfuß durch Dornen und Disteln, über Felsen, Schnee und Eis die Erde umwanderte, o so würde ich mich noch heute aufmachen, und dann, wenn ich endlich verblutet, mit dem letzten Fünkchen Lebenskraft, in deine Arme sänke, und aus deinem liebevollen

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Busen Wollust und frisches Leben wiedersöge, dennoch glauben, daß ich dich für ein Spottgeld erkaufet hätte.

An Goeckingk. Nov. 79

Lieber Goeckingk, das sind nicht die Aufbrausungen der höchsten Flut, die etwa nur kurze Zeit dauert. Ach; ich weiß seit fünf Jahren nichts von Ebbe, und sie weiß es ebensowenig. Wir sind so tief gekommen, daß in diesem Leben kein Aufkommen mehr ist. Nunc scio quid sit amor. Ich habe nur einmal geliebt und werde nur einmal lieben. Eine einzige ewige Liebe war mir sonst Torheit. Aber die rechte wahre Liebe verwebt sich endlich so in das ganze Wesen des Menschen, daß sie davon nicht mehr geschieden werden mag. Hätte die meinige bloß in den untern Teilen des Leibes ihren Sitz, so könnte ich hoffen, davon zu genesen, und wäre längst schon genesen. Aber wehe! wehe! wenn der Aufruhr in und um dem Herzen ist. Euer Rat, lieber Goeckingk, und Eure Prozedur mögen ganz zuträglich sein, wenn man noch nicht so tief in den Text gekommen ist. Schwerlich ist es zwischen Euch und Eurer Malchen zu so deutlicher Erklärung gekommen, als zwischen uns beiden. Wir haben mehr denn einmal beide gegen diese unglückliche Leidenschaft mit allen unsern Kräften gekämpft. Wir haben alles versucht, was sich erdenken läßt; wir haben beide uns anderwärts zu verlieben gestrebet, und Liebe mit Liebe zu vertreiben gesucht. Aber alles vergeblich! Wie ein Pferd

oft desto tiefer nur in den Moor sinkt, je mehr es sich herausarbeiten will, so ist es uns ergangen. Wir hoffen in diesem Leben keine Genesung mehr. Wie wäre sie auch möglich? Kann ich kalt und gleichgültig gegen sie werden, von der ich weiß, daß sie mich mit der höchsten Liebe liebt, womit nur jemals ein Sterblicher geliebt worden ist? Kalt und gleichgültig gegen sie, die mir an Seel und Leib das liebenswürdigste Geschöpf dünket und, obschon ohne vollkommene regelmäßige Schönheit, es wirklich ist? — Kann sie kalt und gleichgültig gegen mich werden, so lange sie weiß, daß ich sie mehr liebe, als je ein Sterblicher sein Mädchen geliebt hat? Kann sie mit ihrer Engelseele das? — Ach! wir könnten uns, wie wir öfter getan haben, wohl täuschen, und einer dem andern Kälte und Gleichgültigkeit vorlügen; aber wäre damit was gewonnen? Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir nur noch mehr an unsrer Ruhe verlieren. Unsre Herzen haben sich nun ewige Liebe und Treue zugeschworen. Sie wird nie einen andern heuraten, ohnerachtet sie mit Anwerbungen belagert worden ist, denen schwerlich ein andres Mädchen widerstehen würde. Ich beschwor sie einst mit Tränen bei allem, was heilig ist, einer Anwerbung Gehör zu geben, wenn sie nur irgend fände, daß sie der Ruhe ihres Lebens nur etwas zuträglicher, als unsre unglückliche Situation wäre. Ich mißbrauchte sogar den Eid zum erstenmal in meinem Leben und schwur ihr, wider die Stimme meines Herzens, daß ich mich

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

fassen und zufrieden geben würde, wenn ich nur sie einigermaßen glücklich wüßte. Ich würde sie entbehren lernen usw. Sie aber schalt diese meine Äußerung als Mißtrauen in ihre unwandelbare Beständigkeit und schwur laut und feierlich, wenn mein Herz auch die schnödeste Untreue an ihr begehen würde, sie dennoch nie einem andern Manne sich überlassen würde. „Mißtrauischer", rief sie, „fodere von mir ein Zeichen, das teureste, heiligste Zeichen! Nimm von mir alles, was ich dir geben kann, was du mir bis hieher durch nichts hast abdringen können, und wenn ich dir alsdenn jemals ungetreu werde und mich einem andern Manne ergebe, so will ich als eine Ehebrecherin dereinst vor Gott erscheinen." Gott im Himmel! was für eine Szene war das! Meint ihr nun noch, daß wir genesen können? Wir würden unter der Kur den Geist aufgeben. — Hätte man gleich im Anfang ein Ding getan, ehe man sich so weit gegeneinander heraus gelassen hatte, hätte man vermutet, daß es so kommen würde, wäre man nicht unvermerkt, man weiß nicht wie, dahin gekommen, von wannen keine Rückkehr ist, so wär es was anders. So viel ist wenigstens ausgemacht, daß, wenn ich von dieser Leidenschaft frei wäre, mich gewiß und wahrhaftig keine zweite so weit wieder fortschleppen sollte, als diese getan hat. Sie selbst war noch ein blutjunges Mädchen von vierzehn Jahren, als das Ding anhub, hatte aus nichts was Arges. Auch dieser Umstand dienet dazu, mich desto fester an sie zu fesseln: daß sie mir

die so ganz und gar reinen, unbefleckten und unbeleckten Erstlinge der Liebe zugewendet hat. Und in einem solchen Maße! O Himmel! Was hilft alles Singen und Sagen? — Kurzum ich kann nicht, weil ich nicht will und nicht mag; ich will nicht, ich mag nicht, weil ich — nicht kann. Dabei bin ich einer der unglücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden. Andre Elende, ob ihnen schon alles mangelt, haben doch noch Hoffnungen und Wünsche übrig. Ich der Elendeste aller Elenden habe weder Hoffnungen noch Wünsche. Wünsche und Hoffnungen sind bei mir Verbrechen.

Mollys Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtnis biet ich dir, statt Goldes —
Was ist Gold und goldeswerter Tand? —
Biet ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Mollys Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas' Rocken,
Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Malstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin!

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Meiner Augen Denkmal ſei dies blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmut Taue,
Der hervor durch ſie vom Herzen bricht!

Dieſe Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Buſens Heiligtum verſchloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tauſend Küſſen floß.

Mann der Liebe! Mann der Luſt und Schmerzen!
Du, für den ich alles tat und litt,
Nimm von allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmſt ja ſelbſt das Ganze mit!

An Adoniden.

O Adonide, welche Kraft
Zwingt alle Herzen, dir zu ſchlagen?
Die Huldgöttinnen könntens ſagen,
Vertrieten ſie die Wiſſenſchaft.

Käm uns Homer zurück ins Leben,
Und fühlte dieſen Drang und Zug;
Würd er die Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Buſen trug.

Weißt du, was er davon geſungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und linder Zephirſinn verſchlungen;

War Witz verwebet, froh und leicht,
Und ah! das ſüße Huldgekoſe,
Das, wie ein mildes Öl der Roſe,
Sogar des Weiſen Herz beſchleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es iſt die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der ſo die Herzen an ſich ziehet!

Und noch im Herbſte werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und ſehnend Lieb um Liebe fodern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Hoffnungen und Entwürfe.

1780–1785

Wie? sollt es denn nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Musenhain,
Als Pfahl nur oder Pflasterstein,
Kaum gut genug für Zäun und Gassen,
In dieser besten Welt zu sein?

G. A. Bürger-Archiv

An Goeckingk. Wöllmershausen Febr. 80

Herr Gevatter, Herr Gevatter! seht, was der Teufel tun kann. Dies wird wohl der letzte Brief sein, den ich aus dem berühmten Wöllmershausen an Euch schreibe. Nun denkt Ihr vielleicht gar, ich sei irgendwo ein Geheimer Rat geworden. Nä! Nä! so arg ists nicht. Ich bin und bleibe nach wie vor Amtmann — zwar nicht zu Wöllmershausen — sondern zu Altengleichen. Der Kasus ist nur der, daß ich ein adeliges Gütchen innerhalb meines Gerichtsbezirks, genannt Appenrode, gepachtet habe, und in acht Tagen dorthin ziehen werde. Es liegt eine Stunde weiter von Euch und näher nach Göttingen. Hättet Ihrs Euch träumen lassen, daß aus dem Musensohne noch ein aus- und eingemachter Mistfinke werden sollte? Dafür wird aber auch künftig der Musensohn, anstatt armselig auf seinem bejahrten Flox einher zu rabnern, en carosse mit vier Hengsten auffahren. Bei dem allen wünschte ich nur, daß mein nunmehriges Schloß eine etwas bessere Miene machte. Es ist kein Fenster, kein Ofen, keine Tür, kein etc. darinnen heil. Sonst ist das Gütchen und die Lage ganz artig und bequem. Im Ernst, Herr Gevatter, ich konnte es nicht mehr aushalten, auf dem Lande jeden Quark für teures bares Geld zu kaufen. Wenngleich die Pachtung nicht groß ist, denn ich gebe vierhundertfünfzig Taler, wenngleich keine Schätze, sonderlich bei den jetzigen erfreulichen Kornpreisen, zu erobern stehen: so hoffe ich doch künftig wenigstens den größten Teil meiner häuslichen

G. A. Bürger-Archiv

Konsumption draus zu ziehen. Die Musen sind darüber seit einigen Monaten gewaltig versäumet. Denn ich habe mich um nichts, als Ökonomika bekümmert, daher ich denn, auch trotz dem besten Mistfinken, überall mein Wort mitsprechen kann.

An Goeckingk. Appenrode März 80

Es ist wahrhaftig nicht unangenehm, Freund, seine Rosse um sich herum wiehern, seine Stiere und Kühe brüllen, Schafe blecken, Schweine grunzen, Gänse und Enten schnattern, Hühner gackern und Tauben murken zu hören. Meine jetzige Hauptliebhaberei ist Gartenbau und Blumenzucht. Ich wühle in der Erde wie ein Maulwurf. Der Schreibtisch stinkt mir an. Frau Justitia des Gesamtgerichts Altengleichen klagt, daß ich so selten in ihrer Kirche mit den mir anvertrauten Schäflein erscheine. Ich tue alles brevi manu in meinem Garten, den Grabespaden oder den Harken in der Hand, ab, und wenn sich die Parteien nicht ergeben wollen, so will ich künftig dazwischen bläuen. Ich fühle, daß ich in meinem Bauernstande gesund und munter werde. Ich mache viel Verse im Kopfe, habe aber selten Lust sie aufzuschreiben. Adio! Tausend Grüße. Kommt! Kommt! Kommt!

Reimbrief an die junge Dichterin Philippine Gatterer. Juli 80

Auf die Art ist, mit Gunst,
Das Versemachen keine Kunst,

Wenn man so ohne viel Besinnen
Die Verse läßt wie Wasser rinnen.
Dann mach ich in einem Odemzug
So viel daher, daß Sie genug
Vom Geborenwerden bis zum Begraben
Soll Tag und Nacht zu lesen haben.
Wenns damit ausgemacht nur ist,
So will ich Ihr zu jeder Frist,
Ohn im geringsten zu erblöden,
In Versen ein langes und breites reden,
Und jährlich marschiert ein dicker Band
Voll Verse durch das ganze Land.
Man muß nur frisch ins Reimfaß tappen,
Es mag nun klingen oder klappen!
Man greife zu wenig, man greife zu viel,
So kümmert man sich darum nicht viel.
Da wimmert sich denn bald was von Tränen,
Bald seufzt sich was von Liebessehnen,
Bald trillert sich was von Nachtigall,
Dazwischen murmelt der Wasserfall,
Dazwischen blöken die satten Herden,
Nun reimt man drauf den Herrn der Erden,
Der alles mit so viel Wunderpracht,
Nur uns dabei hat elend gemacht,
Und das kömmt her vom süßen Triebe,
Der hinten und vorn uns sitzt, der Liebe.
Spaziert man etwa auf Frühlings Flur,
So ist dann auch nicht weit die Natur,
Die nennt man denn seine liebe Mutter,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Die einen speist mit Brot und Butter.
Dafür sagt man ihr herzlichen Dank
Aus vollem Herzen voll Liebesdrang.
Und kommt man denn aufs Herz zu sprechen,
So pflegt das wohl bisweilen zu brechen.
So schwatzt und reimet man immer fort
Und schwärmet bald hie, bald da, bald dort. Usw.

Lerne Du hübsch, mein Herzenspüppchen, an einem Paar Zeilen ganze Tage, an einer Strofe ganze Monate und an einem Liedlein, das sich in einem Atem weg singet, ganze Jahre machen — — —.

An Goeckingk. Aug. 81.

O wie sehnlich wünschte ich vom Morgen bis Abend, vom Abend bis Morgen mir was von Eurer Reise vorschwatzen zu lassen. Künftigen Sommer, wenns des Himmels Wille ist, hoffe ich, wollen wir zusammen herumschweifen. Denn gegen die Zeit hoffe ich nicht nur meiner Frauen Erbschaft auszufechten, sondern auch sonst ein Stücklein Geld zu machen. Habt Ihr denn nicht vernommen, daß ich Tausendundeine Nacht, neu und nach eigner Weise erzählt, angekündigt habe? Ein wahrer Teufelsstreich wars, daß Voß mir mit dem nämlichen Einfall zuvorkam. Allein der übersetzt bloß den französischen Galland von neuem; und scheinet mir keinen Eintrag zu tun, weil sich schon eine Menge Subskribenten angefunden hat. Könnt Ihr aus Eurer Reise etwas für mich ausrichten, so

lege ich hier ein paar Avertissements bei. Vor künftiger Ostermesse wird der erste Band schwerlich erscheinen, weil Dieterich ihn nicht zur nächsten Messe fertig schaffen kann und daher hat abgebrochen werden müssen. Übrigens will ich Rollenhagens Froschmäuseler herausgeben, wesfalls ich mit Cramer in Bremen in vielversprechenden Traktaten stehe, der mich um die Herausgabe in aller einem Verleger geziemenden Demut hat ansprechen lassen. Endlich will ich diesen Winter über meine wenigstens fünfzig poetischen Fragmente zu vollenden suchen, um auch daraus einen Reisepfennig zu lösen. Also Herr Gevatter, gehts künftigen Mai in alle Welt.

An Goethe. Aug. 81.

Meine Absicht ist, mich Verbindungen zu entziehen, die mich an Leib, Seele und Vermögen zugrunde richten.

Meine hiesigen Amtsquälereien sind um so ermüdender, je nichtswürdiger, je undankbarer sie sind. Der Lohn dafür ist erbärmlich. Ich muß das Meinige zusetzen, denn der Lebensunterhalt ist hier sehr kostbar. Ich bin Überläufen und Gesellschaften aus der Gegend ausgesetzt, die mich aufs äußerste ermüden und Aufwand veranlassen, der über mein Vermögen reicht. Es ist unmöglich, diesem Fluche der Zelebrität zu entgehen. Meine Plackereien rauben mir Zeit und Kräfte, das Mangelnde der Notdurft zu ersetzen, welches ich sonst wohl könnte. Ein Amt, das mir die unumgängliche

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Notdurft nicht gewährt, muß mir wenigſtens die Mittel nicht abſchneiden, das Fehlende anderwärts herzuſchaffen. Kaum ein Schein von Hoffnung iſt vorhanden, in dieſem ariſtokratiſchen Lande, wo der Nepotismus ſo allenthalben umhergreift, jemals weiter und beſſer anzukommen, da ich ein Ausländer ohne vermögende Familienkonnexion bin. Ich bin einer Lage, da ich es einem halben Dutzend Köpfen recht machen muß, welches unmöglich iſt, da des einen Intereſſe dem des andern entgegenſtreitet.

Was Wunder, wenn man darüber in die grauſamſte aller Krankheiten: Unzufriedenheit! fällt. Sie vergiftet ſelbſt die Luft, die man atmet, raubt alle Elaſtizität, ſpannt alle Saiten des Lebens und der Tätigkeit ab; Gott bewahre mich! man möchte bis zur persona miserabilis herunterſinken. Nichts als Veränderung kann mich herſtellen und aufrecht erhalten.

An Friedrich den Großen. Juli 82.

Allergnädigſter Monarch!

Ew. Majeſtät erhebt das über alle Könige, daß kein Zeremoniell den Menſchen vor Menſchen hinter dem Monarchen verbirgt. Friedrich, der vortrefflichſte der Menſchen, tilgt meine Schüchternheit vor dem erhabenen preußiſchen Monarchen.

Ich bin Ew. Majeſtät geborner Untertan aus dem Halberſtädtiſchen, wo ich auch noch einige ererbte Grundſtücke beſitze. Mein Schickſal hat mich ſchon vor zehn

Jahren, als einen noch ſehr jungen Studenten, hieher in das Hannöverſche verſchlagen, wo ich ſeitdem ein Juſtizamt auf dem Lande verwalte. Allein noch konnte die Zeit meinen Wunſch nicht unterdrücken, in irgendeins der glücklichen Länder unter Ew. Majeſtät Zepter zurückzukehren und dem beſten der Könige zu dienen. Ja er iſt ſo lebhaft, ſo unruhig, daß er mich jetzt geradeswegs vor Höchſtdero Thron reißt, um das Anerbieten fleißiger und getreuer Dienſte, ſoviel deren ich fähig bin, in demütiger Erwartung allhier niederzulegen.

Ich fühle mich zu jedem Amte, das mit Jurisprudenz, bon sens und allgemeiner Adreſſe verwaltet werden kann, tüchtig. Daß unſer Vaterland mich als Dichter kennt und, wie es ſcheint, liebt und ſchätzt, kommt wohl hier nicht mit in Anſchlag. Vielleicht aber mehr dieſes, daß ich mich einiger älteren und neueren Sprachen, der Philoſophie des Guten und Schönen und der edleren Geſchichte befliſſen habe. Wie glücklich, wenn mir Muße und Gelegenheit würde, in dieſer letzten Sphäre etwas Gutes zu wirken!

Was ich hier von mir ſelbſt ſagen mußte, kann keinen Verdacht eines unbeſonnenen Selbſtlobes erwecken. Denn ſelbſt dem edleren Genius ſinken die Flügel vor dem Blicke des großen ſcharfſichtigen Beurteilers, dem ich mich darzuſtellen wage.

Man fällt vor Friedrichs Thron nicht, wie ein aſiatiſcher Sklav, auf das Antlitz der Erde. Es opfert aber das Herz deſto freiwilliger und ungeheuchelter

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

den höchsten und besten Zoll, dessen es fähig ist. Daher ersterbe ich voll höchster Bewunderung für den großen, und liebevollster Verehrung für den guten König.

Euer Majestät alluntertänigster

Gottfried August Bürger.

An Goeckingk. März 83.

Daß ich Euch seit länger als einer sächsischen Frist nicht geschrieben habe, daran ist weiter nichts als meine Flegelei schuld. Ihr könnt mich getrost einen Erzgeneralfeldflegel nennen, und ich stecke es ganz geduldig ein, weil ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich durch mein Stillschweigen mich gar nicht anders gegen Euch aufgeführet habe. Aber das muß ich denn doch auch sagen, daß ich fast die ganze Zeit über nicht der vorige Bürger Mensch gewesen bin. Mithin trifft das gerechte Scheltwort nicht sowohl jenen, als den beißigen Allgram, in welchen mich hunderterlei Hundsföttereien umgestalteten. Zwar ist nichts fähig, meine alte Liebe und Freundschaft gegen Euch zu verwandeln; wieviel weniger hätte diese einen Stoß bekommen können, da Ihr mir ja in der Welt Gottes nichts zuleide getan habt: allein ich war meiner und der ganzen Welt, samt allem, was drinnen ist, so satt und überdrüssig, daß ich alle meine Verbindungen, selbst meine liebsten, vernachlässigte. Lieber Mann, Ihr seid wahrlich nicht der einzige, dem ichs so gemacht habe. Ihr geht noch am edelsten mit mir um; manche andre haben mich baß dafür kuranzt. Erst seit ganz kurzem

suche ich mich hie und da wieder anzuvettermicheln. Bei Euch hätte ichs zuerst getan, wenn ich mich nicht vor Euch schier am meisten geschämt hätte. Jetzt möchte ich fast wie ein kleiner Junge über Eure Güte heulen, daß Ihr es seid, der den ersten Schritt wieder nach mir unartigem Bengel tut.

An Goeckingk. März 83.

Noch denke ich nicht an allen Kräften Leibes und der Seele dergestalt bankrott zu sein, daß mir nicht durch gute Wirtschaft noch wieder auf die Beine geholfen werden könnte. Die verzögernden Hindernisse liegen auch wohl mehr außer mir, als in mir. Eine zerstreuende Reise von einem halben Jahre, in angenehmer Jahreszeit, in angenehmen Gegenden, zu angenehmen Leuten, würde mir sehr wohltun. Das Unglück nur ist, daß sich dazu so leicht nicht gelangen läßt. Es könnte dies fast nicht anders geschehen, als daß ich mein Amt aufgäbe. Allein wo habe ich gleich wieder ein sicheres Stück Brot, wenn ich zurückkomme, obgleich dies armselige Stückchen (der Butter nicht einmal zu gedenken, die ich sonst sehen muß, wo ich sie herkriege) auch noch nicht einmal zum Sattwerden hinreicht. Gleichwohl, wenn ich es recht bedenke, so bin ich ein Tor, daß ich diese Plackerei nicht dennoch aufgebe, und es nicht schon längst getan habe. Ich habe dabei nun schon über sechstausend Reichstaler von meinem ererbten Armütchen und sonstigem Verdienste auf die nichtswürdigste Art, ohne allen fröhlichen Genuß da-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

für, zugeschustert, und wenn ich noch zehn Jahre so fortludere, so reichen mein Restchen und ein paar Tausend von meiner Frau nicht einmal mehr zu, und wir fahren aus der Welt ab, wie Beelzebub mit Gestank. Bei dem allen deucht mir, wenn ich wieder gesund und vergnügt wäre, so könnte ich mich bloß mit Schriftstellerei weiter helfen, als mich dies elende Amt hilft. Und wie sollte mich nicht Unabhängigkeit und freie Wahl der äußern Lage gesund und vergnügt machen? So denke ich manchmal des Abends und fühle mich dabei so leicht und froh, daß es nicht anders ist, als würde ich gleich den andern Morgen in aller Frühe meine Resignation aufsetzen. Ehe ich michs aber versehe, umringen mich wieder scharenweise meine hypochondrischen Harpyen und stellen mir den Schritt so gefährlich und bedenklich vor, daß ich allen Mut, alle Kraft zu meiner Befreiung verliere. Und so kasteie ich mich denn fort von einem Tage zum andern, und werde mich vielleicht fortkasteien, bis mich Freund Hein aus dem Karren spannt.

An Goeckingk. Juni 83.

Da habe ich eine Idee, die ich Euch doch mit wenig Worten noch herschreiben will. Das Publikum denkt nun zwar wohl schon längst, daß ich von der Übersetzung der Ilias abstrahiert habe. Allein so ist es nicht. Sie nähert sich vielmehr mit mächtigem Schritt ihrer Vollendung. Ihr seid der erste und einzige, dem ich dieses hiermit sage. Ich habe mich bisher immer an dem Ge-

danken geweidet, tanquam deus ex machina, damit hervorzubrechen. Weil mich nun das impertinente Verlangen dränget, alles andre, was bisher daran gedolmetscht hat und fürs erste daran dolmetschen wird, niederzuarbeiten, ein Werk möglichster Vollkommenheit und Zelebrität zu liefern und mich auf die Art an Freund Stollberg für den unvermuteten Stoß, den er mir einst beibrachte, ebenso unvermutet zu rächen, so habe ich meine ganze Prozedur geändert, den vorhin gewählten Jambus (in welchem ich endlich nach der unsäglichsten Bemühung dennoch am Ende unmöglich fand, den Homer so getreu darzustellen) fahren lassen und dafür nun auch den Hexameter ergriffen. Ich gestehe, daß mir bisweilen der Hochmutsteufel zuraunt, daß es schlechterdings unmöglich sei, dem Original näher zu kommen. Und wenn ich dann meine Vorgänger so weit davon abhinken und stolpern sehe, so verursacht mir das eine so wollüstige Seelentremulanz, als wenn ich den lieblichsten concubitum zelebrierte. Gleichwohl sind wir ja leider oft da die blindesten Maulwürfe, wo wir am allerhellsten zu sehen glauben. Daher wünschte ich das Werk eher, als ich eine eigene dauernde Ausgabe davon veranstaltete, der Prüfung mehrerer Augen zu unterwerfen. Wie sollte ich das nun anfangen? Wollte ich gleich einem oder dem andern das Manuskript vorher kommunizieren, so dürfte mir das wohl nicht viel helfen. Einer läse es vielleicht mit Aufmerksamkeit, der andere aber wohl nicht. Beide schickten mirs dann entweder mit allgemeinem Lob oder Tadel zurück, um nur kurz

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

abzukommen. Eine genaue Prüfung und Beurteilung wäre auch kein kleines und leichtes Stück Arbeit. Mi ist daher längst eingefallen die ganze Ilias gesangweise vorher in irgendein Journal von Monat zu Monat einrücken zu lassen und auf die Art alle sutores citra et ultra crepidam aufzufordern, ihr Mütchen daran zu kühlen. Auf die Art würde ich wahrscheinlich einer vielfältigen strengen Prüfung nicht entgehen, und dies ists gerade, was ich wünsche. Nachdem ich nun alles genützt hätte, so wollte ich alsdann eine korrekte unveränderliche und dauernde Ausgabe der letzten Hand veranstalten. Vor Nachdruck wäre ich vorläufig um deswillen sicher, weil die Nachdrucker befürchten müßten, daß die eigene verbesserte Ausgabe ihnen bald übern Hals kommen könnte. Was meint ihr nun, Freund, ließe sich dieser Gedanke in Euerm Journal wohl ausführen?

An Goeckingk. Juni 83.

Eure Idee wegen eines mit dem Journal zu verbindenden Buchhandels bin ich begierig zu hören. Ob sich aber mit zweitausend Reichstalern wird anfangen lassen, daran zweifele ich sehr. Sonst ließen sich ja zweitausend Reichstaler noch wohl auftreiben. Was wir projektieren, muß so einfach als möglich sein und soviel möglich durch uns allein, ohne weitläufige Beihilfe, bestritten werden können. Denn tröste Gott denjenigen, der zu so was viel Leute halten muß. Man wird allemal bald durch Vorsatz, bald durch Nachlässigkeit 'derselben mehr oder weniger betrogen. Zuletzt überwältigen einen der Verdruß und die Last, man läßt den Mut sinken, und dann stürzt die ganze Herrlichkeit mit Ach und Krach zusammen wie Messina.

Überhaupt müssen wir, ehe wir den endlichen Schritt zu der großen Revolution tun, unser Heil nicht auf einen einzigen Pfeiler bloß bauen. Hält alsdann der eine nicht, so hält doch der andere, oder tritt an die Stelle des ersten, wenn der, wie es der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, abgängig wird. Unser Hauptstudium muß sein die Neigung des Publikums im ganzen zu studieren. Die Hauptleidenschaft, die ich Zeit meines Lebens beobachtet zu haben glaube, ist Neugier zu wissen, was geschehen ist, wäre das Geschehene auch von noch so wenigem Belang. Da sitzen z. B. ein paar Kerle in Hannover, die posttäglich eine geschriebene Zeitung an ihre Kunden im ganzen Lande auslaufen lassen und worin jeder Quark, der in und um Hannover vorfällt, notifiziert wird. Ihr glaubt aber nicht, wieviel diese Wische, welche jährlich einen Louisdor kosten, gehalten und gelesen werden. Der ungleich größeren Menge ist es weit interessanter zu wissen, ob die und die Frau Rätin in die Wochen gekommen, ob der und der Hans mit der und der Grete sich verheuratet hat, als: ob Wieland einen neuen Oberon gemacht hat. Glaubt nur, Freund, dieser so schale Artikel eures Journals wird mehr Anteil an seinem demnächstigen Wohlergehen haben, als seine besten. Wenn nun schon Salomo oder Jesus

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Sirach es gut geheißen haben: dem Narren nach seiner Narrheit zu begegnen, warum sollen wir nicht diese Maxime zu unserm Nutz, Heil und Frommen in Ausübung bringen? Also Neugier, Neugier laßt uns befriedigen! Aus der Neugier läßt sichs erklären, das nichts so gut und so beständig gut geht, als eine politische Zeitung. Eure Idee dahin, gleichsam eine politische Zeitung, die sonst nur immer und größtenteils die größten Weltneuigkeiten angezeigt hat, auch aus Privathäusern Neuigkeiten aufladen zu lassen, ist des besten Spekulateurs würdig. Wird nun in der Folge der Preis so wohlfeil gemacht als möglich: so soll dieser hinkende Staatsbote Geld genug zusammenschleppen. Der Himmel gebe zu allem sein Gedeihen!

An Goeckingk. Febr. 84.

Wenn Ihr meine Amtsniederlage notifizieren wollt, so könnt Ihrs ungefähr auf folgende Art tun: Durch neuerlichen gehäuften Verdruß von widrig gesinnten Menschen gereizt, hätte ich schon vor einigen Monaten den seit Jahren bei mir herumgetragenen Entschluß vollführet, mein wenig einbringendes peinliches Amt selbst aufzukündigen und würde künftige Johannis davon abgehen, um mich hernach den Wissenschaften und vielleicht auch dem akademischen Leben zu widmen.

An Goeckingk. Gelliehausen März 84.

Seit vierzehn Tagen wohne ich hier zu Gelliehausen in einem Bauerhause und bin also meiner

ruinösen Appenröder Pachtung los. Ich habe allhier bereits vor Jahr und Tag ein kleines Gütchen mit einer hübschen Wohnung, dicht bei dem Torfteiche, wenn Ihr Euch dessen erinnert, aus dem Konkurs meistbietend erstanden und bis hieher hat der Kridarius so viel Sprünge gemacht, daß ichs zu keiner Ex- oder Immission bringen können. Also muß ich mich vor der Hand noch gar jämmerlich behelfen. Indessen bin ich doch nur froh, daß ich jenen blutaussaugenden Vampyr, ich meine die Pachtung, los bin. Wäre nun nur erst auch Johannis vorüber. Mir deucht, die erste Ausflucht meiner Freiheit wird alsdann zum Journalisten von und für Deutschland sein.

An Boie. April 84.

Fürs erste und sobald ich auf Johannis meine Amtssachen abgeliefert habe, werde ich für meine Person nach Göttingen gehen, hergegen meine Frau und Kinder hier auf dem Lande lassen. Ich bin willens, mich für die Zukunft lediglich den Wissenschaften und einem akademischen Leben zu widmen. Ich habe mich dazu schon seit einigen Jahren, so viel ich in meiner Lage gekonnt, vorbereitet und hoffe diese Vorbereitung demnächst in Göttingen binnen kurzer Zeit zu vollenden. Die Gegenstände, denen ich mich widme, sind Geschichte, sonderlich deutsche im weitesten Umfange, deutsches Staatsrecht und Statistik eingeschlossen, deutsche Literatur und Sprache und überhaupt Philosophie des Guten und Schönen. Das Versmachen werde

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

ich mit der zweiten Ausgabe meiner Gedichte und mit der Vollendung meiner Ilias ziemlich aufgeben. Meine Freunde raten mir gar sehr an, in Göttingen gleich Vorlesungen zu eröffnen, weil ich daselbst in großer Achtung und Liebe unter der studierenden Jugend stände.

An den Universitätsprofessor Heyne in Göttingen.

Mai 84

Ihr Beifall, teurer Herr Hofrat, Ihr Urteil, die Hoffnungen und vor allem die freundschaftliche Unterstützung mit Rat und Tat, welche Sie mir zusichern, und auf welche man sich so sicher verlassen kann, stellen meine angeborene Elastizität fast ganz wieder her, die durch langjährigen Druck beinahe hin war. Immer lebendiger wird mein Mut, immer mächtiger treibt mich der Ehrgeiz, zu zeigen, was ich vermag, wenn Neigung meine Fähigkeiten aufbietet. Es fehlt mir dann nicht an unverdrossener Beharrlichkeit; und auf meine Fähigkeiten kann ich mich, gottlob! verlassen.

Bis künftige Johannis muß ich noch mein hiesiges Amt verwalten, mithin kann der Anfang der Ausführung erst auf Michaelis fallen, und bis dahin läßt sich vielleicht noch manches besser überlegen und wählen.

Das ist freilich der wichtigste Punkt, das künftige Hauptstudium so zu wählen und in solche Grenzen zu setzen, daß sowohl Neigung und Ehrgeiz, als auch

die notwendige Begier zu einigem Erwerbe Befriedigung erhalten mögen. Da es wohl äußerst schwer, wenn nicht vielleicht gar unmöglich sein würde, alle diese Triebe in gleichem und dem höchsten Maße zu befriedigen, so ergebe ich mich willig darein, daß einer dem andern zu Gefallen manches nachlasse und aufopfere, wenn nur eine erträgliche Temperatur bleibt, und besonders der Einträglichkeit nicht gar zu viel aufgeopfert werden muß. — Jurisprudenz, ich meine die gemeine, gewöhnliche, und so wie sie freilich am ergiebigsten ist, scheint mir, unter uns, ein des Menschen gar zu unwürdiges Studium zu sein. Es ist eine Gelehrsamkeit, die kaum bis an die Stadt- oder Landesgrenze dafür gelten kann. Über dieselbe hinaus ist sie Stroh. Es müßte denn anders einer, der z. B. den Staatskalender auswendig weiß, auch ein Gelehrter zu heißen verdienen. Zwar kann Jurisprudenz allerdings auch bis zum Wissenschaftlichen empor veredelt werden; aber alsdann — dürfte sie auch noch weniger als irgend ein anderes Studium einbringen. Selbst ein Montesquieu würde weniger Zuhörer, als der alltäglichste Pandektenritter haben.

In Ansehung der Geschichte ist mirs freilich schon selbst hart genug aufgefallen, was für Vorsprünge Schlözer und Spittler haben. Indessen reizt der Adel des Studiums, in welchem ich auch nicht ganz Anfänger mehr bin, meine Neigung zu sehr; und ich rechne etwas auf Trieb, Mut und Fähigkeiten. Das Feld ist hier auch so groß; es liegen der Ähren so viele,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

und alles können jene Männer doch nicht aufleſen. Sollten ſie auch in Anſehung des Reichtums der Kenntniſſe höchſt ſchwer oder nie von mir einzuholen ſein, ſo dächte ich, wollte ichs doch in Anſehung der hiſtoriſchen Kunſt bald mit ihnen aufnehmen; denn dieſer ſcheint ſonderlich Schlözer im Großen über dem vielen Sammeln und Spitzenſchnitzeln faſt ganz zu vergeſſen. Ich rede ſo offenherzig nur mit meinem echten Gönner und Freunde.

Der Weg, den ich mir, obwohl mit jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem ihrigen ab. Ich entferne mich ſchwerlich ohne Not aus den deutſchen Grenzen, und nehme mit, was ſie unberührt laſſen. Ich ziehe allgemeines und beſonders Völker- und Staats-, auch deutſches Fürſtenrecht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter, der alt iſt, jetzt nur der einzige bei der Univerſität zu ſein ſcheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein deutſcher Profeſſor zu werden; das iſt alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deutſchen von Geburts- und Vaterlandswegen zu lernen intereſſant ſein muß. Mündlich einmal ein mehrers. Sie verſtehen mich aber ſchon, wie ichs meine.

Ihr Blick, mein Verehrungswürdiger, reicht gewiß unendlich weiter und tiefer als der meinige. Sie können mich auf die beſten und ſicherſten Spuren weiſen. Sie ſehen es beſſer, als ich, an welchem Ende es den Wiſſenſchaften ſowohl überhaupt als inſonderheit der Univerſität noch fehlen mag. Suchen

Sie meine Bemühungen da anzuſtellen, wo bei nur notdürftigem Ertrage — denn Schatzſammeln iſt unter allen meinen Talenten ohnehin das geringſte — Ehre für mich und die Wiſſenſchaften mit Luſt zu erarbeiten ſtehet. Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich bleiben. Es kommt alſo alles darauf an, den beſten zu wählen.

An Goeckingk. Juli 84.

Verzeiht mirs, liebſter Goeckingk, ich habe die ganze Zeit her wegen meines ſchwer auf mir liegenden Hauskreuzes wenig an Euch und Euer Journal gedacht. Meine arme Frau krankt nun ſchon über vier Monate an einem hektiſchen Fieber und wird von aller Welt, ſelbſt von ihrem Arzte dem Profeſſor Stromeyer aufgegeben. Bei ſo traurigen Ausſichten ſie täglich und nächtlich mit den Bitterkeiten einer ſolchen Krankheit kämpfen zu ſehen, muß ich notwendig an Leib und Seele ganz matt werden, wenn ich auch noch zehnmal mehr Mannes wäre, als ich wirklich bin. Mir leuchtet zwar das Licht der Vernunft ruhig fort; und mir deucht, ich bin auf alles gefaßt, aber damit hindere ich dennoch meine zunehmende Ermüdung nicht, da meine Kräfte ohnehin eben nicht in der Verfaſſung ſind, ſo vielen Kummer und ſo lange ertragen zu können. Bei ſo wenig Hoffnung zu ihrer Wiederherſtellung würde ich beinahe Gott ſelbſt bitten, ihren Leiden durch den Tod lieber ein Ende zu machen, wenn die arme Kranke nicht dennoch

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

einen so dürstenden Trieb nach dem Leben äußerte. Eben dies aber ist auch mit ein charakteristisches Merkmal dieser fatalen Krankheit, welches ich schon mehrmal und sonderlich auch bei meinem seligen Schwager wahrgenommen habe. Mit diesem ist sie fast in allem gleich; außer, daß sie noch zehnmal ungeduldiger ist. Wie lange dieses Elend noch dauern werde, ohne sich zu irgend einem Ende zu neigen, das mag Gott wissen. So viel aber weiß ich, daß ich an Seele und Leib ganz dabei zu Grunde gehe . . .

Dieser häusliche Kummer hat mich notwendig sehr an allen meinen Geschäften zurücksetzen müssen, welches mir nun diese Tage her, da ich abliefere, sehr sauer und verdrüßlich macht. Denn seit vierzehn Tagen her hat mich die äußerste Not gezwungen fast Tag und Nacht zu arbeiten, und noch bin ich doch nicht gehörig auf das Reine. Ich wills aber binnen acht bis vierzehn Tagen schlechterdings sein, sollte ich auch drüber krepieren. Noch habe ich keinen Nachfolger. Da ich aber nicht länger, als bis auf Johannistag verwalten wollte, so ist eine andere Interimsverwaltung angeordnet.

Der mehr als einmal rechtskräftige legale Zuschlag, den ich auf das bewußte Gut erhalten hatte, ist durch die allerheilloseste restitutionem in integrum praetoriam retraktiert worden. Jedermann, der sich auf Jurisprudenz versteht, erstaunt darüber. Seht, so was geht nicht etwa bloß in einem obskuren Baierlande, sondern auch bei uns vor. Ihr sollt Euch über die

richterliche Schikane, wenn ich sie Euch einmal mündlich erzähle, kreuzen und segnen. Schade, daß ich sie nicht im Journal zum besten geben kann.

Meines Bleibens kann hier nun um so weniger sein. Denn ich bin in meiner jetzigen Bauerhütte gar zu elend logiert und eine bessere Gelegenheit ist hier nicht zu haben. Aber wo soll ich hin, da die Krankheit meiner Frau mir so schwere drückende Fesseln anlegt? Mein Plan war sonst, Frau und Kinder fürs erste noch auf dem Lande zu lassen, für meine Person aber sogleich nach Göttingen zu ziehn und Kollegia zu lesen, wozu mir Erlaubnis erteilt worden ist. Da ich dort in großer Liebe und Achtung bei der studierenden Jugend stehe, so weissagt mir alles einen sehr gesegneten Erfolg dieses Unternehmens und in Hannover sieht mans auch sehr gern. Ich habe dann Hoffnung, vielleicht in kurzem Professor zu werden; wenn ich erst, wie ich vorhabe, mit ein paar lateinischen sogenannten speciminibus eruditionis auftreten kann. Ich schere mich indessen den Teufel um ein Professorat; und bin auch im geringsten nicht willens, um irgend ein Amt wieder zu reverenzen. Wenn ich, wie zu hoffen ist, Beifall im Lesen zu Göttingen finde, so denke ich dennoch gut durchzukommen. Denn die Kollegia werden dort sehr gut und nie unter einem Louisdor bezahlt. Ich habe aber Gegenstände, die in Göttingen wenig oder garnicht kultiviert werden, und wornach großes Verlangen ist. Mit der Schriftstellerei allein gehts doch nicht. Viel und mittel-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

mäßig schreiben, welches fast nicht zu trennen ist, bringt zu wenig Ehre, Weniges und Gutes aber zu wenig Geld ein . . .

An seinen Schwager Ludwig Leonhart. 85

Das letzte halbe Jahr, ehe ich das Gericht Gleichen verließ, wohnte ich nach meinem Abzuge von Appenrode in Gelliehausen. Hier starb mir am 30. Julius 1784 meine gute Dorette. Ihre Krankheit hatte sich während ihrer letzten Schwangerschaft mit einem elenden, anfangs garnicht geachteten Schnupfen und Husten angefangen. Die Niederkunft mit einem Mädchen ging dessen ungeachtet glücklich von statten. Auch war sie bereits vom Wochenbette wieder aufgestanden, als das vorige hektische Fieber sich von neuem ihrer bemächtigte und sie endlich nach langwierigem Jammer dem Tode überlieferte. Das Kind starb einige Wochen nach ihr an eben der Krankheit, wozu es den Samen schon mit auf die Welt gebracht hatte. Ich brachte hierauf meine Ize nach Bissendorf, woselbst sich Gustchen seit einem Jahre wieder aufhielt, nachdem sie die vorherige Zeit bei einer meiner Schwestern in Sachsen gelebt hatte. Ich selbst gab meinen Landhaushalt nun gänzlich auf, verauktionierte meine überflüssigen, mir beschwerlichen Poltereien, und zog Michaelis 1784 nach Göttingen, wo ich mit gutem Beifalle anfing Kollegia zu lesen und dabei mein hinlängliches Auskommen fand.

G. A. Bürger-Archiv

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Taten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verraten.

Mach aber einen schwachen Streich —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,
Vom Spürhund ihre Nasen,
Die gluhen Augen von dem Luchs,
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

G. A. Bürger-Archiv

Prognostikon.

Vor Feuersglut, vor Wassersnot
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Verwunderung über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie machts wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverseln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt ich sagen.

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Kritikgericht
So oft mit unverschämter Zunge
Sentenzen den Magnaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft, bei Gott! — ein Laufejunge.

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabei gewönn er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt ihn,
Sie aber käm um ihre Ehre.

Bekenntnis.

Wann über meine Männertugend
Ihr zu Gericht euch niedersetzt,

So hetzt ihr jeden Fehl; ihr hetzt
Herbei sogar den Fehl der Jugend.
Weil euch denn dran gelegen ist,
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,
So sei hiermit euch unverhalten:
Die ersten Hosen, die ich trug,
Und vollends gar mein Kindertuch,
Hab ich nicht immer rein gehalten.

Adler und Lurch.

Am Adler, welcher sich erhebet
Und in dem lichten Freien schwebet,
Sieht jeder Lork aus seinem Dreck
Und rügt ihn gern, den kleinsten Fleck.
Doch wer bemerkt am Lork im Drecke
Die kleinen und die großen Flecke?

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Auf den König von Preußen.

Mein Friedrich braucht zu seinem ganzen
Regierungswesen lauter Franzen.
Nur ein Geschäft ist noch, das er durch Deutsche tut,
Zum Überwinden braucht er deutschen Heldenmut.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:
Es war mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser wards sauer in Hitz und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein seistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spaziette vor seiner Abtei.

„Ha," dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie gehts dir? Mir deucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, Euch plage viel Weile.
Ihr dankt mirs wohl, wenn ich Euch Arbeit erteile,
Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb ich denn Euren zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rate
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel ich wohl wert bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken erraten.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen!
So laß ich Euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnotpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte noch ein, zwei, drei, vier Un'vers'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf;
Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Zagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm wards vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Orter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

„Herr Abt," sprach Hans Bendix, „was mögt Ihr Euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.
Maria und Joseph! wie hotzelt Ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß Euch was angetan sein." —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sichs wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüß auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rate
Zu Throne sich zeigt im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel er wohl wert bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken erraten;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter?" erwidert Hans Bendix mit Lachen,
„Herr, gebt Euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir Eur Käppchen, Eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh ich gleich nichts von lateinischen Brocken
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt
Das hab ich von meiner Frau Mutter geerbt."

G. A. Bürger-Archiv

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rate,
Hoch prangt er, mit Zepter und Kron im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wieviel ich itzt wert, bis zum Heller, mag sein?" —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert,
Drum gäb ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,
Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn einen müßt Ihr doch wohl minder wert sein." —

„Hum," sagte der Kaiser,, „der Grund läßt sich hören
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt ich bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn Ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles getan." —

„Ha," lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

G. A. Bürger-Archiv

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen." —
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget Eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid iuris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht schade!
Erbitte demnach dir ein andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab ich soeben nichts nötig:
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Glück, Leid und Verklärung

1785—1786

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft ich es verspenden
So wie mein Gut und Geld:
So gäb ich gern, ich schwöre!
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An seinen Schwager Ludwig Leonhart.

Göttingen, Dez. 85

Weil durch die Trübsale der letzten Zeit meine Gesundheit allzusehr gelitten hatte, als daß ich mich von selbst hätte wieder erholen können, so mußte ich verwichene Ostern meine akademischen Beschäftigungen wieder aussetzen, um diesen Sommer über eine gründliche Kur vorzunehmen. Ich reisete daher nach Bissendorf, und von da nach Pyrmont und Meinberg, wo ich Brunnen und Bad gebraucht habe. Vorher aber verband ich mich mit derjenigen, die seit zehn oder zwölf Jahren, nach einem mir unerklärbaren Verhängnis, das Unglück meines Lebens gewesen war, um sie dadurch zum Glück meines noch übrigen Lebens umzuschaffen. Wenn mein fast ganz hinwelkendes Leben nunmehr allmählich wieder aufzugrünen und zu blühen anfängt, so habe ich es wohl nicht bloß Brunnen, Bädern und Apotheken zu verdanken, sondern hauptsächlich ihr, ohne deren Besitz ich lieber mein Dasein gar nicht haben möchte. Seit Michaelis leben wir nun beiderseits in Göttingen, und sind erst die jetzigen Sorgen und Kosten unserer neuen häuslichen Einrichtung überstanden, so sehen wir, wenn uns sonst nur der Himmel Gesundheit bescheret, einer angenehmeren und gemächlicheren Zukunft entgegen, als unsere so kummervolle Vergangenheit war. Was herzinnige, unwandelbare Liebe zum Glücke unsers Lebens nur irgend beitragen kann, das wird sie gewiß hergeben, und unser notdürftiges Auskommen werden

wir gewiß auch finden, wenn wir nur gesund bleiben. Denn ob ich gleich zurzeit nicht Professor bin, welches ich bald zu werden hoffen darf, so denke ich doch durch Lesen und Schreiben so viel zu verdienen, daß es uns an dem Notwendigen nicht leicht fehlen soll. Mein kleines liebes Weib ist eine gute und fleißige Hauswirtin, und dies wird hoffentlich nicht wenig dazu beitragen, mir auf den grünen Zweig wieder hinauf zu helfen, von welchem ich durch so mancherlei Stürme meines vorigen Lebens heruntergeschüttelt war. Wenn der Himmel Dich einst gesund und glücklich in Dein Vaterland und in unsere Arme zurückliefern wird, welches wir alle so herzlich wünschen, so sollst du uns, so Gott will, glücklicher und vergnügter wiederfinden, als Du uns verlassen hast.

An denselben. Dez. 85

Sage mir nur, ums Himmelswillen, was für abenteuerliche Vorstellungen von unserer beiderseitigen Abscheulichkeit Du Dir hast beibringen lassen?

Nein, lieber Junge, wir waren weiter nichts, als arme unglückliche Leute, deren Abscheulichkeit in weiter nichts bestand, als daß wir uns liebten, ohne uns dies weder gegeben zu haben, noch wieder nehmen zu können. Es hat darunter keiner mehr gelitten als wir selbst; und hätten nicht Leute, die es nichts anging, ganz unberufener Weise ihre Nasen dazwischen gesteckt, so würde alles seinen stillen und ruhigen Gang gegangen sein. Doch es hat ja nun alle Fehde ein Ende! Wir

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

sind durch alles das, was vorbei ist, um nichts schlechter geworden, und dürfen uns rühmen, daß wir nichts destoweniger von guten und edeln Menschen geschätzt und geliebt werden. Mein Gewissen hat sich nicht vorzuwerfen, daß ich deswegen ein minder guter Ehemann gegen meine verewigte Dorette gewesen sei, als ich wohl sonst gewesen sein würde. Ich konnte sie jederzeit auffodern und fragen, ob ich ihr im mindesten unwürdig und lieblos begegnet sei, und das werde ich auch noch in jener Welt können, ohne eine gerechte Anklage zu befürchten.

Todesanzeige an Boie. 10. Jan. 86

O Boie, mein lieber teilnehmender Boie!

Auch meine zweite Gattin, meine liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Mut, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am fünfzehnten Tage nach ihrer anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames, unüberwindliches Fieber getötet. O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den namenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer!

Ich zum Elende ausgezeichneter Mensch kann Dir jetzt und solange ich in diese entsetzliche Nacht meines unerforschlichen Verhängnisses sinn- und gedankenlos hinstarren muß, nichts weiter sagen, als daß ich unveränderlich bin

ganz der Deinige GABürger.

An seine Schwägerin Anna Elderhorst in Bissendorf. Jan. 86

Nun seid Ihr fort, meine Lieben, und der ganze Schwall von Betrübnis und Mißbehagen, den mein feindseliges Schicksal mir zugedacht hat, überschwemmt auf einmal mein Herz. Der Damm ist ganz durchbrochen, welchen Eure Gegenwart diesem Unrate bisher entgegensetzte. Mein Haus dünkt mir eine fremde Wüstenei, in die ich nicht gehöre. Ich laufe auf und ab, aus einem Zimmer ins andere, setze mich auf jeden Stuhl, lege mich hin und stehe wieder auf und kann nirgends Ruhe finden. Gott! wenn dies immer so dauern sollte, so möchte ich lieber heut als morgen daliegen, wo ich ach! so gerne läge, wenn meine armen Kinder nicht wären. Für das Kleine schwellte diesen Morgen unnennbare Wehmut mein Herz. Ich hätte solche Empfindungen bei mir nicht vermutet; ob sichs gleich sehr natürlich erklären läßt, daß mir dies Kind näher am Herzen liegt, als je eins meiner anderen von eben dem Alter. Die Vorigen waren mir alle, so lange sie nicht älter waren als dieses, ziemlich gleichgültig und sie hätten sterben, oder wieder auf-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

leben können, ohne daß ich mich merklich betrübt oder gefreut hätte. Ach! es ist ja der einzige noch übrige Trost, es ist ja die Hoffnung, das Bild der Höchstgeliebten, der Unvergeßlichen, die ich nimmer, nimmer, solange ich auch noch lebe, mit Ruhe entbehren lernen werde, nach und nach wieder aufleben zu sehen.

An Boie. März 86

Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immerfort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unvergeßlichen; ein armer an Kraft, Mut und Tätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. „O das gibt sich mit der Zeit!" wirst auch Du mit hundert andern herzensguten Trösterinnen sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun und nach zwei Monaten noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? Und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr, wie bisher, mein Herz auf das Schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Ebenso tief als einst meine unendliche Liebe, ebenso tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine

Seele graben. O wie könnte ich ihrer vergessen? Ach, ihrer, ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren, voll Drang und Zwang, mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin, alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüte meines Leibes sowohl als Geistes vor der Zeit dahinwelkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüte endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Toten zurückrief, und in einen lichten Freudenhimmel emporzuheben anfing! — Ach und wozu? Um so schnell, so auf einmal mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen bessern Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurücksinken zu lassen! O Boie, ich liebte sie so unermeßlich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu sein schien. Wie so ganz verwitwet ich nun bin, und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: Aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergeßlichen gänzlich in Schatten zurückzudrängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.

An denselben. März 86

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der liebenswürdigsten ihres Geschlechtes war. Könntest Du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln, so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachteil ausfallen. Hat jemals die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmut, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz alles alles an ihr mußte es jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verraten, wes himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde sein kann, so war sie es; und was sie je in ihrem ganzen Leben Unrechtes getan hat, das steht allein mir, und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser bei eben so hinreißenden Gefühlen auf ihrer Seite zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die

auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich wütender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen, in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott beteuern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandteil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mirs um seines Lieblingswerks willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen himmelsseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinaufdringen sollen.

An denselben. März 86

Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen, nach etwas noch strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle, traurige Stab noch lange dastehen, nachdem die schöne holde Rebe, die sich um ihn hinanschlang, herabgerissen ist?

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person zu interessieren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevorstehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst Du etwas für mich tun, so weiß ich, Du tust es ungebeten. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Testament ansehen. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zusammenraffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten.

Aus dem Hohen Lied von der Einzigen

in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich betört,
Wie er oft den Armen segnet
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ichs glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist? —

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch, an Seel und Leib, geschmückt,
Schön und wert, Alkibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt ein Bessrer leicht beglückt.
Hymen hätte zur Belohnung
Sie im Freudenchor umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Wohnung
Hebe mit Alkiden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Käm ihr ganzes Heil auch um,
Schlangen ihrer Liebe Ranken
Um den hingewelkten Kranken
Unablöslich sich herum.
Schmelzend im Bekümmernisse,
Daß der Eumeniden Schar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllenglut ihn risse,
Bot sie sich zum Schirme dar. — —

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Glut?
Sprich woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wut? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin!

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau in ihres Auges Licht!

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Ah, das klare, himmelblaue,
Das ſo heilig ſein: Vertraue
Meinem Himmelsſinne! ſpricht!
Sieh die Pfirſichzier der Wange,
Sieh nur halb, wie auf der Flucht,
Dieſer Lippe Kirſchenfrucht,
Ach, und werde von dem Drange
Deines Durſtes nicht verſucht!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder,
Sprich: Ich ſah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieſer Graziengeſtalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmut Allgewalt!

Nahe dich dem Taumelkreiſe,
Wo ihr Nelkenatem weht;
Wo ihr warmes Leben leiſe
Nach Magnetenſtromes Weiſe
Dir an Leib und Seele geht!
Arm und Arm dann um einander!
An einander Bruſt und Bruſt!
Wenn du dann in heißer Luſt —
Ha, du biſt ein Salamander,
Wenn du nicht zerlodern mußt! — —

Der, dem ſie die Götter ſchufen
Zur Genoſſin ſeiner Zeit,
Iſt vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen

Höchſter Erdenſeligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunſch iſt jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichtum feil:
Denn durch tauſend Wundertaten
Wird Vermögen ihm zu teil.

Durch den Balſam ihres Kuſſes
Höhnt das Leben Sarg und Grab;
Stark im Segen des Genuſſes
Gibts der Flut des Zeitenfluſſes
Keine ſeiner Blüten ab.
Roſicht hebt es ſich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieſer Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt. — —

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd ein Ende;
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Geſang!
Hymen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Laſt
Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sei willkommen, Himmelsgaſt!

Sei willkommen, Fackelſchwinger!
Sei gegrüßt im Freudenchor,
Schuldverſöhner, Grambezwinger!
Sei geſegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor!
Ach, von Gott und Welt vergeben

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Und vergessen werd ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Überall Mollh und Liebe.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
Die das Kind der Freude schauernd flieht,
Such ich oft, von Kummer abgemüht,
Aus der Welt Gerassel wegzuschleichen.

Könnt ich nur, wie allem meinesgleichen,
Auch sogar der Wildnis, die mich sieht
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,
Bis ins Nichts hinein zur Ruh entweichen!

Dennoch ist so heimlich kein Revier,
Ist auch nicht ein Felsenspalt so öde,
Daß mich nicht, wie überall, auch hier

Liebe, die Verfolgerin, befehde;
Daß nicht ich mit ihr von Mollh rede,
Oder sie, die Schwätzerin, mit mir.

Die Unvergleichliche.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

G. A. Bürger-Archiv

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Atem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Der versetzte Himmel.

Licht und Luft des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebiet der Höll und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Mollhs Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

Verlust.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang

G. A. Bürger-Archiv

Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verſchlungen!

Nektarkelch, du wareſt ſüß genug,
Einen Strom des Lebens zu verſüßen,
Sollt er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du ſchwandeſt, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
Honig trägt nur meine Todesſtunde.

Liebe ohne Heimat.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her geſcheucht,
Wähnte froh, ſie hab ihr Neſt erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube,

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd und Himmel ſchwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmal, wie ſonſt, erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Trauerſtille.

O wie öde, ſonder Freudenſchall,
Schweigen nun Paläſte mir, wie Hütten,
Flur und Hain, ſo munter einſt durchſchritten,
Und der Wonneſitz am Waſſerfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröte
Meines Lebens einſt im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu ſein!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenſchein
Lieblich, ſtatt der ſchmetternden Trompete.

Auf die Morgenröte.

Wann die goldne Frühe, neugeboren,
Am Olymp mein matter Blick erſchaut,
Dann erblaß ich, wein und ſeufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängſt Auroren
Froh aufs neu, ſobald der Abend taut;
Aber ich umarm erſt meine Braut
An des Schattenlandes ſchwarzen Toren.

Tithon! deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Roſenſtirne
Deine Gattin, ewig ſchön und jung:

Aber mir erloſchen die Geſtirne,
Sank der Tag in öde Finſternis,
Als ſich Molly dieſer Welt entriß.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Der Ausgang

1786—1794.

Zwar — ich hätt in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Schlachtenwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft!
Doch des Herzens Los, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört:
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes wert.

An Anna Elderhorst,

die Mollys hinterlassenes Töchterchen auszog.

Göttingen, Aug. 86

Arg, sehr arg, liebes Antchen, ist es zwar, daß ich so lange nicht geschrieben habe, indessen lebe ich doch der tröstlichen Hoffnung, daß Du es nicht zum ärgsten auslegen wirst. Du wirst vielmehr gütig urteilen und denken, eine Art von Teufel habe mein schwaches Fleisch in Stricken und verhindere das, was der Geist zu tun willig ist. Hole mich dieser und jener! Seit der ganzen Zeit her ist wohl kein Posttag vergangen, da ich nicht an Dich und Gott weiß, an wen sonst noch, hätte schreiben wollen, ohne daß gleichwohl was daraus geworden ist. Du fragst vielleicht, was für ein Teufel über mir gewaltet habe? Der Liebesteufel ist es nicht, soviel kann ich sagen; ob ich gleich bisweilen aus Überdruß und langer Weile des Lebens wünschte, daß dieser Teufel an mir haften möchte Mein Herz ist aber so zerrissen und zerlumpt, und diese Lumpen sind so mürbe, so kümmerlich zusammengeflickt, daß an keiner Stelle ein Haken mehr einzuschlagen ist. Nein! höre, was mich vom Schreiben abgehalten hat, sind mancherlei andre Teufel gewesen. Bisweilen der Fleißteufel; dann einmal wieder der Faulheitsteufel; ein andermal der Hypochondrieteufel; nicht selten aber auch der Saus- und Braus- und Schwärmteufel. Dieser letztere wird in den nächsten acht bis vierzehn Tagen wohl wieder ein bischen über mich dominieren, sintemal eine Exkursion nach Gotha,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Erfurt, Weimar und Jena gemacht werden soll. Um mir nun mein Herz zu erleichtern und nicht von Gewissensbissen während meiner Schwärmereien beunruhigt zu werden, gehe ich vorher mit diesem Briefe gleichsam zur Beichte, bekenne Dir meine Sünden, bitte um Verzeihung und getröste mich Deiner freundlichen Absolution. Diese Absolution, liebes Gefieder, wirst Du mir um so weniger verweigern, je ehrlicher und herzlicher ich Dir versichern kann, daß kein Tag vergeht, da ich Deiner nicht mit aller der Aufwallung der Liebe und Dankbarkeit gedenke, deren mein Herz fähig ist. Was für ein Herz müßte ich haben, wenn es ungerührt bleiben könnte, bei alle den Beweisen der vollkommensten Güte, die Du mir und meinem Kinde gibst! Mit Wonne und mit Schmerz vernahm ich nun schon von so manchen Augenzeugen die Nachricht, wie mütterlich Du mein armes Würmchen zu lachendem Gedeihen hegst und pflegst. Mit Wonne, daß Du so engelgut bist, mit Schmerz, daß ich Dir nicht vergelten kann. Liebe Seele, ich könnte Dir ein Glied meines Leibes, es sei, welches es wolle, ja ich könnte Dir zum besten mein Leben selbst mit Freuden dafür aufopfern, wenn mein Leben niemandem gehörte, als mir allein. Aber was helfen Dir diese Empfindungen? Dadurch wird Dir ja in der Tat doch kein Tausendteilchen von alledem bezahlt, was ich Dir schuldig bin. Wenn ich gleich denke, daß ein Gott ist, der Dich belohnen kann, und vertraue, daß ers tun werde, so bin und bleibe ich doch ebenso bekümmert,

daß ichs nicht bin. O nur fünf Minuten lang möchte ich der liebe Gott sein, damit ich Dir selbst nach Herzenslust meine Schuld bezahlen könnte.

An seinen Schwager, den Pastor Oesfeld.

Mai 87

Mir ist seit einiger Zeit nicht anders zumute, als ob sich eine ganze Kröten- oder Eidechsenfamilie in meinem Magen einquartieret hätte, die eine so sonderbare krabbelnde höchst widerwärtige Empfindung verursacht, daß meine Sprachkunde nicht hinreicht, sie treffend genug zu beschreiben. Mein Arzt erklärt es für Krämpfe, die von Schärfe entstehen, gegen die er, um mich endlich von meinen langwierigen immerwährenden Kränkeleien noch einmal zu befreien, mit der schwersten Artillerie zu Felde gezogen ist. Die Zeit wirds lehren, ob ich noch einmal wieder in dieser Zeitlichkeit recht gesund werden soll. —

Geben Sie sich denn wohl noch mit der spekulativen Philosophie ab? Und haben sie Kants, des Gewaltigen, Schriften gelesen? Er ist von allen, die ich kenne, der erste und einzige, dessen Philosophie die Forderungen meiner Vernunft befriedigt hat. Seine Kritik der reinen Vernunft, mein tagtägliches Erbauungsbuch, ist das Wichtigste, was je in diesem Fache geschrieben worden ist. Die hiesige hochlöbliche philosophische Fakultät ist zwar anderer Meinung; das kommt aber daher, weil ein Mann wie Kant leicht dreißig solcher philosophischen Fakultäten zum

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Morgenbrot bei der Tasse Tee aufzuschlingen imstande ist. Ich danke Gott für diesen Mann, wie für einen Heiland, der die arme gefangene Vernunft endlich aus den unerträglichen Ketten dogmatischer Finsternis glücklich erlöset hat.

An den Professor der Philosophie Born in Leipzig. Febr. 88

Es ist erst seit kurzem, etwa seit zwei oder drei Jahren, daß ich das Studium der Philosophie mit wissenschaftlicher Ordnung und Strenge treibe. Da ich nun noch zum Unglück viel kränkele, so ist leicht abzusehen, daß ich es wohl noch nicht so weit gebracht haben könne, um unter die Zunftgenossenschaft mit aufgenommen zu werden. Freilich trieb mich schon in früheren Jahren ein inneres Bedürfnis, mehr als einmal, zur Spekulation. Allein teils brachten andere damit unvereinbare Geschäfte und Zerstreuungen mich immer wieder davon zurück, teils fand ich auch in so mancher metaphysischen Stadt Gottes allzu wenig Rat, Beihülfe und Unterstützung, welches mich dann zum Fortfahren verdrossen machte. So würde es geblieben sein, wenn ich nicht endlich an das Buch der Bücher — Ihnen brauche ich nicht zu sagen, welches ich so nenne — wenn ich nicht an das heilige Buch geraten wäre, welches zu meiner angenehmsten Verwunderung so manche meiner vorherigen verworrenen und dunkeln Mutmaßungen in ordentliche, deutliche und zuverlässige Erkenntnis verwandelte. Das Buch der

Bücher ist nun freilich seitdem fast mein täglicher Abend- und Morgensegen gewesen; allein dennoch ist es mir bei weitem noch nicht gelungen, auch nur mit meinen Blicken alle die Höhen zu erreichen, welche die Scheitel des riesenmäßigen Denkers berührt, überall die Tiefen zu ergründen, wo, wie auf unvergänglichem Granit, so unerschütterlich sein Fuß steht, noch das All der Erkenntnis nur zu umschleichen, daß Er, wie einen Spielball, mit seiner einen hohlen Hand umspannt. Wahrlich, es ist kein größerer Systemschöpfer gewesen als Kant, seitdem auf Erden Systeme hervorgebracht worden sind!

Ob ich nun aber gleich noch lange nicht so weit bin, als ich sein sollte, so habe ich doch in der Hoffnung, daß fortgesetzte Anstrengung mich endlich zum Ziele bringen werde, diesen Winter Vorlesungen über die Kantsche Philosophie unternommen. Die Verwegenheit eines solchen Unternehmens entschuldigte ich gegen mich selbst damit, daß ich alsdann zu jener so nötigen Anstrengung des ganzen Vermögens schlechterdings gezwungen sein würde. Bis hierher ist es denn nun ganz leidlich vonstatten gegangen, wie denn auch der Zuspruch der Zuhörer, trotz der hiesigen antikantianischen Katheder, über alle meine und jedes andern Erwartung, zahlreich und anhaltend gewesen ist.

Dem Kantschen Systeme, so weit ich es verstehe, fehlt weiter nichts, als eine faßlichere Darstellung, um alles, was bisher metaphysiziert worden ist, noch innerhalb dieses Jahrhunderts unter die Füße zu bringen.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Wenn mich nicht meine überaus elende Gesundheit daran verhindert, so ist es mein redlicher Vorsatz, hierzu beizutragen, was nur irgend in meinem Vermögen steht. Wenn ich mich in Ansehung meiner geringen Fähigkeiten nicht ganz und gar irre, so hoffe ich, gerade in diesem Stücke nicht ohne allen guten Erfolg mit zu arbeiten, sobald ich nur alles vollkommen durchdrungen habe.

An Goeckingk. Aug. 88

Ich habe mir auch vorgenommen, längstens künftige Ostern aufzupacken und zu wandern, wohin mich meine Füße tragen. Bis dahin will ich noch die schändliche Vernachlässigung meiner, die von einigen Widersachern in Göttingen herrührt und worüber das ganze Publikum sich schon längst zu Tode verwundert hat, ertragen. O Goeckingk, ein schrecklicheres Terrain für unsereins als hier ist in ganz Deutschland nicht. Wie ich bisweilen an andere Orter gekommen bin und das Getue der Leute angesehen habe, so ist mirs nicht anders vorgekommen als wollten sie mich zum Besten haben, so wenig bin ich dergleichen hier gewohnt. Ich könnte alle Künste der neun Musen in mir vereinigen und hieße dabei nicht Herr Professor, so würde nicht mehr Notiz als von dem lumpigsten Sprachlehrer von mir genommen. Nein, ich muß und will von dannen. Es ist Versündigung an mir selbst, das länger zu ertragen. Ha! wie mich aber auch mein gehässiges Schicksal in dies so höchst widerwärtige Land hat bannen können!

An Boie. April 89

Du bist der erste, mein lieber Boie, der die neue Auflage meiner Gedichte gleichsam noch naß von der Presse (wenigstens was die letzten Bogen betrifft) hiermit erhält. Es soll mir lieb sein, wenn Dir eins und das andere, so Du noch nicht kennst, Freude macht. Der Zahl nach ist freilich nicht viel hinzugekommen; allein dem Gewichte nach, bilde ich mir ein, muß es allem Vorigen die Wage halten. Auch Dich habe ich nicht vergessen, wie Du an seinem Orte ersehen wirst. — Du sollst nicht glauben, als ob Du mir dies Exemplar zu bezahlen hättest, wenn Du gleich Deinen Namen mit unter den Subskribenten erblickst. Er steht nur mit darunten, um die kleine Liste ansehnlicher zu machen. Ich müßte Dir viel schenken, wenn ich alles gleich machen wollte, was Du mir seit zwanzig Jahren Gutes erwiesen hast. Allein Du weißt, ich bin ein armer Teufel, der nur mit etwas, das ihm weiter nichts kostet, seinen guten Willen an den Tag legen kann — mit einem Strauß von Feldblümchen, die er umsonst hat.

An die Schriftstellerin Elise von der Recke. April 89

Edle Frau, verzeihen Sie mir meine unverantwortliche Unart aus Großmut und nehmen Sie gütigst

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

ein Exemplar meiner neuaufgelegten Gedichte zu geneigtem Andenken an den reuigen Sünder an, der vielleicht dennoch vor einer edlen Seele nicht so strafbar ist, als er zu sein scheinet. Es muß freilich beim ersten Anblick empören, daß drei solcher Briefe, als ich so eben noch einmal gelesen habe, unbeantwortet bleiben konnten. Und Briefe von welcher Hand! Aus welchem Herzen! O ich möchte vor Scham in das Nichts versinken. Wahrlich, seitdem Holdinnen, mit aller Götter Gnaden hoch an Seel und Leib geschmückt, an unwürdige Adamssöhne, wovon ich der allerunwürdigste bin, mit himmlischer Güte geschrieben haben, ist so was wohl noch nicht erhört worden. — Aber Elise, gütige, großmütige Elise, wenn Sie auch wissen und fühlen sollten, in welcher Leibes- und Seelenstimmung ich mehrere Jahre hindurch war, so würden Sie es begreiflich, vielleicht sogar verzeihlich finden. Eine geraume Zeit lebte ich nur für ein sterbliches Geschöpf — jawohl sterblich! — nachher für gar keins. In beiderlei Situationen war die ganze übrige Welt samt allem, was darin ist, für mich nur ein Traum- und Schattenland, wohin man keine Briefe schreibt. Ich war an Leib und Seele gelähmt, war zu allem verdrossen und verzweifelte, mich je wieder zu ermannen.

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollons haben meine Seele und die Balsame Äskulaps meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte, Leben, Gefühl und Tätigkeit scheinen zurückzukehren und längst ermattete hingestorbene Wünsche scheinen die Fittige von neuem zu regen. Ich merke es, daß ich allein bin und es ist mir unangenehm allein zu sein. Mein Herz strebt sehnend wieder hin nach Herzen. Aber o welche traurige Öde um mich her! Sie sind fast alle von mir gewichen, sie haben mich aufgegeben, wie man einen Rettungslosen, Sterbenden aufgibt. Das mußten sie ja auch wohl, weil ich zuerst mich, zuerst aufgab. — Elise, sind Sie noch nicht zu weit von mir entfernt? Ist es möglich, daß sich Ihr Herz noch mit einem gütigen Blicke wieder nach mir umwende? Mein ewig teurer Goeckingk, der unwandelbare Freund meiner Jugend, sprach mir hierüber vorigen Winter ein Wort des Trostes zu; und bloß durch dieses beherzt gemacht, wage ich es, Elisen nachzurufen.

Elise, Sie sind mir in dieser Stunde so lebendig gegenwärtig, als damals, da Ihre Engelstimme mir zurief: Bürger, sei froh! Aber meine Phantasie, vielleicht von dem zagenden Gewissen verstimmet, glaubt dennoch Wolken des Unwillens auf Ihrer Stirne zu erblicken. O liebe, liebe Elise, verzeihen Sie mir doch nur! Gut sollen Sie mir ja nicht eher werden, als bis ichs verdiene. Sehen Sie denn nicht, wie es mich dränget, zu Ihren Füßen zu fallen, meinen schweren Kopf auf den Saum Ihres Kleides zu legen, und mein volles Herz auszuweinen? Aber ich wage es nicht vor Angst, daß Sie mich fortstoßen möchten. Teure Frau, was soll ich sagen, was soll ich tun,

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

um Sie zu überzeugen, daß mein Herz Sie wie ein Wesen aus einer besseren Welt mit einer Art von heiligen Andacht verehrt und liebt?

An Frau Professor Schütz in Jena.

Langendorf Mai 89

Vergessen, holde liebenswürdige Frau, vergessen habe ich nun zwar in den acht Tagen, da ich von Ihnen bin, die ungemeine Güte noch nicht, mit welcher Sie und ihr lieber Gemahl mich über alle meine Erwartungen, ja über die unbescheidensten Ansprüche hinaus bei sich aufgenommen und beherbergt haben. Wie wäre auch das möglich in dem Gefühle des geistigen und leiblichen Wohlseins, das meinem Leben bisher so sparsam zu teil ward? Wie wäre es möglich, der wohltätigen Quellen uneingedenk zu sein, aus welchen es entsprang? Und eine der ergiebigsten hat sich für mich gewiß in eben der Literatur eröffnet, aus welcher manchem Adamssohne vielleicht nichts als der leidige bittere Tod Leibes und der Seele zufließt. Dennoch, beste Frau, war es mir unmöglich, Ihnen dies alles eher schriftlich zu sagen, Ihnen meinen wärmsten Herzensdank zu wiederholen. Die Umarmungen einer vortrefflichen, höchst geliebten Schwester, die ich in sieben Jahren nicht gesehen, von der ich zu singen und zu sagen pflege:

Sie ist Geist von meinem Geist,
Herz von meinem Herzen;

G. A. Bürger-Archiv

Ist, wie ich, zur Lust gestimmt,
Und, wie ich, zu Schmerzen;

und, was noch mehr sagen will als dieses, die Vaterfreude über einen lieben, weder am Leibe noch an der Seele verunglückten, bald siebenjährigen Buben, im Wonnetaumel der unaussprechlichsten Liebe, einst freilich zu großem Kummer, nun aber auch, trotz allen Fratzengesichtern des ganzen Erdbodens, zu noch größerem Wohlbehagen erzeugt, einen Buben, den meine Augen noch nie gesehen, meine Arme noch nie ans Herz gedrückt hatten, und welcher eben so schnell in mir den Vater empfand, als ich in ihm den Sohn fühlte — alles dies, liebe Frau, ließ mich nicht eher zum Schreiben kommen. Immer zitterten mir die Hände zu sehr vor freudiger Unruhe, als daß ich nur eine Zeile hätte niederschreiben können, so sehr mich auch mein gewiß nicht undankbares Herz dazu aufforderte. Noch heute, wenn ich dies Geschriebene ansehe, deucht mir, es habe es ein anderer geschrieben.

An Gleim. Göttingen Okt. 89

Den größten Teil dieses Sommers bin ich abwesend und bei meinen Schwestern in Kursachsen gewesen. Ich denke, ich habe den grünen Zweig der Gesundheit Leibes und der Seele bei dieser Gelegenheit wieder fest zu packen gekriegt, und hoffe noch einmal wieder empor zu kommen. Ich machte Anstalt, von hinnen zu ziehen und den Staub ab-

G. A. Bürger-Archiv

zuschütteln; da haben sie mich aber zum Professor gemacht und ich bleibe einstweilen noch hier. Freilich muß ich, bis sie mir etwas geben, selbst zusehen, wo ich was zu essen bekomme; da ich indessen nun aus mehrjähriger Erfahrung weiß, daß man dennoch leben kann, wenn einem schon niemand was gibt, so muß ichs wohl so lange gut sein lassen, bis es etwa einmal besser wird. Und so wüßte ich denn niemand in der Welt, mit welchem ich noch sonderliche Lust hätte, mich zu zanken. Ich will also auch keine geharnischten Vorreden mehr schreiben.

Liebes Väterchen, daß Ihnen das Hohe Lied wert ist, macht mir unendlich Freude. Unter unsern vier Augen leugne ich meine Schwachheit nicht, daß ich mich fast so gern darin spiegele, als Narziß in seiner Quelle. Es ist eine böse Krankheit, wenn man sich selbst Gram ist; und ich habe mich in diesem Spiegel wieder etwas leiden lernen. Deswegen ist mir das Stück so lieb. Wie behaglich mir das öffentliche Zeugnis Ihres Beifalls gewesen, darüber ist wohl nicht nötig, viele Worte zu machen.

Aus der Vorrede zur Zweiten Auflage der Gedichte. 1789

Herzlich bitte ich den guten Genius unserer Literatur wegen mancher bösen Nachahmung um Verzeihung, wozu ich durch mein Beispiel sowohl vorhin als vielleicht itzt abermals den Unmündigen vorgeleuchtet

haben mag. Ich will mich nicht damit entschuldigen, daß dieses auch oft durch gute und untadelhafte Beispiele geschehen könne, wenn es dem Nachahmer an Beurteilungskraft und Geschmack mangelt. Wohl aber will ich diejenigen, die etwa allzusehr von meiner Weise eingenommen sein möchten, aufrichtig vor mir selbst gewarnt haben, damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch für fremde Vergehungen zu büßen haben möge. Wenn diejenigen, welche so zuversichtlich meinem Ansehen folgen zu können glauben, wüßten, wie ängstlich und verzagt ich oft selbst bin: so würden sie einem so schwachen Führer sich nicht anvertrauen.

Ebendaraus. 1789

Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dies schwerlich meinem Hopp Hopp, Hurre Hurre, Huhu usw., schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehascht, schwerlich dem Umstande zu verdanken, daß ich ein paar Volksmärchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem unablässigen Bestreben muß ichs zu verdanken haben, daß dem Leser sogleich alles unverschleiert, blank und bar, ohne Verwirrung, in das Auge der Phantasie springe, was ich ihm anzuschauen, daß alles sogleich die rechte Seite seiner Empfindsamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit. Wer diesen Satz sowohl in der Theorie als Ausübung verleugnet, der mißleitet das ganze Geschäft der Poesie und arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht diese so allgemein menschliche Kunst aus dem ihr bestimmten Wirkungskreise, von dem Markte des Lebens hinweg und verbannt sie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünstler mißt und rechnet, oder der Metaphysiker wenigen Schülern höchst schwer oder garnicht verständlich etwas vorgrübelt. Diese Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit sein, so kann ich doch nicht aufhören, die Poesie für eine Kunst zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte als solche, sondern für das Volk ausgeübt werden muß. In den Begriff des Volkes aber müssen nur diejenigen Merkmale aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die ansehnlichsten Klassen übereinkommen. Ich glaube mit nichten, daß dieser Begriff schimärisch oder für den Dichter unfruchtbar sei, wiewohl ich ganz und gar die Folgerung nicht so weit getrieben haben will, daß nun jedes Gedicht jedermann in gleichem Maße verständlich und behaglich sein soll.

In dem Sinne, wie ich ein Volksdichter, oder lieber ein populärer Dichter zu sein wünsche, ist Homer wegen der spiegelhellen Durchsichtigkeit und Temperatur seines Gesangstromes der größte Volksdichter aller

Völker und Zeiten, sind es mehr oder weniger alle großen Dichter, auch die unsrigen, und gerade in ihren allgemein geliebtesten und unsterblichsten Versen, unendlich mehr als ich gewesen. Was sie nicht populär gedichtet haben, das ist zuverlässig bei ihren lebendigen Leibern bereits vergessen oder gar niemals in die Vorstellungskraft und das Gedächtnis ihrer Leser aufgenommen worden. Mit gutem Vorbedachte gebe ich daher alles, was ich nicht populär, nicht innerhalb des allgemein anschaulichen und empfindbaren poetischen Horizontes gedichtet habe, wenn auch nicht gerade als Fehler, dennoch als etwas preis, woran ich selbst am wenigsten Wohlgefallen habe.

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelkenkranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fesselos erscheint;

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollons Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athenens Werke
Unter der Ägide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
Keck verhöhnt von schnödem Übermut,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges, feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem lastenden Metall darin,
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über sein Verschulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die reingestimmten Nerven schlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heranzugehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder er auf eignen Füßen stehn!

Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
O so gib nur eins, — Gesundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

An August Wilhelm Schlegel,

seinen Schüler und Freund.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus' Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Leicht und stark dein Aufflug sonder Zwang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt ich nicht den eignen Kranz zu wert;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Der Entfernten.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süßes Weſen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerten Fehle
Bannte mich in dieſen Sklavenſchacht,
Wo ich fern von dir, in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O warum entbehret mein Geſicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürſtig nur im Geiſte ſauge?

Und die Lippe, welche ſingt und ſpricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O warum erquickt ſie mich denn nicht?

Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinſten Lumpen miſſen,
Den vor Jahrtauſenden die Zeit ſchon abgeriſſen
Und herzlich gern in das Verlies geſchmiſſen.

Fürbitte

eines ans peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muſen-Almanachs.

Vergib, o Vater der neun Schweſtern,
Die unter deinem Lorbeer ruhn,
Vergib es denen, die dich nun
Und immerdar durch Schoſelwerke läſtern!
Sie wiſſen ja nicht, was ſie tun!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Muſenſohn,
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wiſſe du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf gute Werke.

Mannstrotz.

So lang ein edler Biedermann
Mit einem Glied ſein Brot verdienen kann,
So lange ſchäm er ſich nach Gnadenbrot zu lungern!
Doch tut ihm endlich keins mehr gut:
So hab er Stolz genug und Mut,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmut der Großen.

Viel Klagen hör ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Großen Hochmut wird ſich geben,
Wenn unſre Kriecherei ſich gibt.

Unmut.

Der Henker hole ſie, die ſchönen Seifenblaſen
Von euerm Freiheitsmut und ſeiner Rieſenkraft,
Wenn beides ſchon im erſten Kampf erſchlafft!
Mit Fäuſten ſchlagt den Feind und nicht mit Rednerphraſen!

Beſuch bei Goethe.

[Auf ſeiner Reiſe 1789 beſuchte Bürger in Weimar auch ſeinen ehemaligen Herzensfreund Goethe. Der Herr Miniſter mochten

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

wohl eine Verstimmung gegen den Göttinger Privatdozenten haben, weil dieser die versprochene Übersetzung der Ilias trotz einer vom Weimarer Hof erhaltenen Unterstützung hatte fallen lassen, oder in ihm einen Petenten für eine Jenaer Professorstelle sehn: Der Dichter der Lenore wurde steif im Audienzzimmer empfangen und herablassend nach — der Frequenz der Universität Göttingen gefragt. Er empfahl sich bald und rächte sich durch das folgende Epigramm, das sich mündlich rasch verbreitete.]

Mich drängt' es in ein Haus zu gehn,
Drin wohnt' ein Künstler und Minister.
Den edlen Künstler wollt ich sehn
Und nicht das Alltagsstück Minister.
Doch steif und kalt blieb der Minister
Vor meinem trauten Künstler stehn,
Und vor dem hölzernen Minister
Kriegt ich den Künstler nicht zu sehn.
Hol ihn der Kuckuck und sein Küster!

An Frau Marianne Ehrmann.

Göttingen, Jan. 90.

Man fasele von überirdischer Seelenliebe auch was man wolle; so bleibt doch das — mir wenigstens — ewig wahr: irdische Liebe keimt in der Sinnlichkeit, und behält, sie treibe ihre Zweige und Blätter nachher auch noch so hoch in geistige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre nahrhafteste Wurzel. Dem Liebenden muß der geliebte Gegenstand in sinnlicher Schönheit und Anmut erscheinen, er mag nun wirklich schön und anmutig sein oder nicht. Sonst ist die Liebe im vollen Verstande des Wortes unmöglich, und wer sie dennoch vorgibt, der lügt und trügt, mit oder ohne Bewußtsein.

An Elise Hahn.

Febr. 90.

Aus der „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will".

Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, beides aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Genüge für ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demutsziererei als von Dünkel, gern zugeben, daß einiges unter meinen Werken befindlich sein möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein, daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre sonst eben so viel, als ob Sie von einigen schönen Blüten auf gesunde und unverdorbene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmstichiger, mehr als halb verrotteter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch immer deren einige hervorbringen. Nun fürchte ich sehr, daß Sie und jeder, der mich kennen lernt, trotz dem besten Vorurteil, das er vorher für mich hegte, genötigt sein werde, mich für einen solchen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Le-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

bens haben hart in meine Blüten, Blätter und Zweige gewütet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach sein könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milder Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Mut, alles Vertrauen auf mich selbst und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst wertlosen Stümper. Ich denke, jeder, der mich nur ansieht, spricht bei sich: „Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen!“ weil ich dies wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich andern angenehm und liebenswürdig erscheinen. Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmut als zum Trübsinn habe: so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Mollÿ-Adonide behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichtum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune belästigte mich damals in weit geringerem Grade und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem

Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe, brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zustande. Sollte sie aber wohl möglich sein, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe wert hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihre Mühe und Kosten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Gesundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltags-Mensch, wie sie zu Millionen unter Gottes Himmel herumlaufen! Ich erstaune, wie ein vernünftiges Publikum mich, um einiger guten Verse willen, für etwas Besonderes halten könne.

Aus der Beichte. Febr. 90

Ich bin kein guter Haushälter: nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre, sondern, weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betrügen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich niemandem gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es sein kann, wohl etwas mehr, als meinesgleichen, moderniſiere.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Aus der Beichte. Febr. 90

Übrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und leider! nicht ganz unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weitem nicht so arg, als mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punkte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten, ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und dringende Versuchung nicht ungetreu sein könnte. Ich weiß das aus Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, das ich vor Elisen nur allein im höchsten und vollesten Verstande des Wortes geliebt habe.

Aus der Beichte. Febr. 90

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwabenalter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neunundneunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Fratze zu sein glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen.

Das Profil, das Elise kennt, soll, wie viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl andere dies wieder leugnen. Ich kanns nicht beurteilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas Hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkeleien geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind. Denn in der Tat bin ich ursprünglich von sehr guter Konstitution, und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüte, in welcher andere zwischen zwanzig und dreißig stehen, wenn ich nicht Geist und Körper mit so vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte müde ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schmächtiger und magerer, als mein Gesicht vermuten läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachteilig zu urteilen. Überhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Malerurteil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich sein. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: „Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muß dich unaufhörlich küssen, damit

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.“ — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so exzessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.

Aus der Beichte. Febr. 90

Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weitläufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heiraten, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die zweite, die damals noch ein Kind und kaum vierzehn bis fünfzehn Jahre alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ichs mir gleich nicht ganz ableugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft tun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare, vor dem Segensspruche noch zurückzutreten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und soviele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte.

Wäre das mir angetraute Weib von gemeinem

Schlage, wäre sie minder billig und großmütig gewesen (worin sie freilich von einiger Herzensgleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde), so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen, und würde jetzt diese Zeilen nicht mehr schreiben können. Was der Eigensinn weltlicher Gesetze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die andere, in geheim es wirklich zu sein.

Dies brachte nun zwar mehr Ruhe in aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege. Ein schöner, talentvoller Knabe, eben der, welchen ich unter meinen Kindern mit aufgeführt habe, wiewohl vielleicht bis auf den heutigen Tag die meisten Menschen hiesiger Gegend nichts, wenigstens nichts Gewisses davon wissen, war die Folge jener Übereinkunft. Er wurde heimlich zwanzig Meilen von hier, in Ober-Sachsen, geboren und seitdem von meiner Schwester erzogen.

Im Jahre 1784 starb meine erste Frau an der Auszehrung, die in ihrer Familie erblich war. Im Jahre 1785 heiratete ich öffentlich und förmlich die Einzige, Höchstgefeierte meines Herzens; allein nach kurzem glückseligen Besitze verlor ich auch sie am 9. Januar 1786 nach der Geburt der jüngsten Tochter an einem hektischen Fieber. Was ihr Besitz, was ihr Verlust mir war, das sagen meine Freuden- und Trauerlieder.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Seit dieser Zeit lebe ich einsam und traurig mit sehnendem Herzen.

Aus der Beichte. Febr. 90

Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sei das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Namen nicht verdient, erkaltet im Bett der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dies immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich vielleicht fähig sein, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen: aber mir deucht, es würde von

allen möglichen der schlimmste sein. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sei ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht, nach gemeiner Männer Weise, zum Hüten und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllen-Verdammten würde ich vor ihrem Angesichte einherschleichen.

An Elderhorst. April 90

Ich muß Dir, wie wohl für jetzt nur kurz, sagen, daß mir ein junges zwanzigjähriges, sehr hübsches an Geist und Charakter vortreffliches Schwabenmädchen, nicht ohne Vermögen, und überdies mit sehr wahrscheinlichen Aussichten zu ansehnlichen Erbschaften, einen Ring an den Finger praktiziert hat. Das Mägdlein heißt Maria Christiane Elisabeth Hahn, und wohnt in Stuttgart, von wannen ich sie künftigen Michaelis heimholen werde. Diese ganze Heiratsgeschichte ist so romanhaft und originell, daß sie gewiß seit Adam die erste in ihrer Art ist. Das Mädel hat sich aus meinen Gedichten bis über die Ohren in mich verliebt. In einer lustigen Gesellschaft wird sie damit aufgezogen. Scherzweise macht sie ein Gedicht, worin sie um mich förmlich anhält. Es ist aber natürlicherweise kein Gedanke daran, daß das Ding gedruckt werden und in meine Hände gelangen soll. Gleichwohl geschieht

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

dies ohne ihr Wissen und Willen durch jemand, der eine Abschrift dieses Gedichtes zu erhaschen weiß. Ich fange diesen Winter durch an, mich nach Namen und übrigen Umständen der Verfasserin zu erkundigen. Alle Nachrichten lauten sehr vorteilhaft. Ich gerate durch ein poetisches Gegenkompliment endlich selbst mit ihr in Briefwechsel; erhalte ihr Porträt; stimme den anfänglichen Scherz nach und nach in Ernst um, gebe ihr eine umständliche und getreue Schilderung meiner innern sowohl als äußern Umstände; reise endlich selbst in diesen Osterferien nach Stuttgart, und die Sache ist richtig. Unmöglich ist mirs jetzt, die höchst sonderbaren Fügungen bei der ganzen Geschichte auseinanderzusetzen, wodurch sie ein solches Ansehn gewinnt, daß entweder eine höhere unsichtbar leitende Hand im Spiele sein muß, oder wahrlich es gibt allüberall eine solche Hand nicht. Denn z. B. hätte ich, wie ich anfangs vorhatte, meine Abreise nur um einen Posttag verspätet, so wäre wahrscheinlich aus der Sache nichts geworden. Denn da lief ein Brief ein, der meiner Kinder wegen nichts Geringers als einen zierlichen und manierlichen Korb enthielt. Diesen Brief wartete ich nicht ab. Es mußte sich fügen, daß einer meiner schwäbischen Kollegen, mit dem ich reisen wollte, wider Vermuten eher abreisen mußte. Ich wollte durchaus noch nicht mit; er ließ aber nicht nach, bis er mich gleichsam bei den Ohren mit in den Wagen geschleppt hatte. Meine persönliche Gegenwart und die den spindelbeinigen Apoll umstrahlende Lieblichkeit gab der Sache nun eine ganz andere Wendung. Kurz, ich bin mit meinem Liebchen öffentlich und förmlich verlobt. Sie liebt mich und ich sie über alle Maße. Ihr Vater war Expeditionsrat und ist tot. Sie hat nur noch eine Mutter, die von ihren Renten lebt, und einen Bruder, der Württembergischer Offizier ist. — Kurz, ich schmeichle mir, das Mägdlein, wenn ichs, wie baldmöglichst geschehen soll, Euch vorreiten werde, soll Euern ganzen Beifall gewinnen; denn sie darf sich sowohl im Körperlichen, als Geistigen und Moralischen vor Meister und Gesellen sehen lassen.

An Schlegel. Juli 92

Von meinen häuslichen Schicksalen hat Dir vermutlich das Gerücht durch Madame Böhmer einiges verkündigt. Ich habe mich bereits im verwichenen Winter von dem verschwenderischten, üppigsten, heuchlerischsten, verbuhltesten und ehebrecherischsten aller Weiber unter Gottes Sonne gerichtlich scheiden lassen müssen. Die Furciferaria war ein wahrer Tugendspiegel dagegen. Sie mag mich in dem einen Ehejahre und zwar schon seit den ersten Monaten desselben praeter propter mit sechserlei Arten von Hörnern beehret und in Ansehung meiner Vermögenumstände um einige tausend Taler zurückgesetzt haben. Wenn übrigens das Kapital meiner Lebens- und Gemütskräfte nicht so unerschöpflich wäre, so würde ich unstreitig jetzt nirgends mehr als bloß in der deutschen Litterärgeschichte noch leben. Solch ein Kabinettsstück von ehelicher Un-

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

tugend, wie dieſes Weib war, exiſtiert wohl in der Natur der Dinge nicht mehr. Millionen Männer ſind zwar ſchon von Weibern betrogen worden, und Millionen werden noch betrogen werden; aber, das darf ich ohne Hyperbel behaupten, keiner unwürdiger und ſchmählicher als ich. Ach ich wollte, ich könnte Dir die Geſchichte meiner dritten unglücklichen Ehe ſo ganz mitteilen!

Aus einer Satire gegen die Rezenſion ſeiner Gedichte durch Schiller. 92

Der Regler zeichne meinen Flug
Wie eine Tanztour in ſein Buch!
Nur lehr er keinen Genius,
Wie er die Flügel ſchlagen muß.

Aus einer fragmentariſchen Rechenſchaft über Veränderungen in ſeinen Gedichten. 93

Die neue Auflage meiner Gedichte wird viele und beträchtliche Veränderungen, ja, von manchen Stücken faſt gänzliche Umbildungen enthalten. Dieſe veranlaſſen mich zu einem Wageſtücke, das in dem Umfange, in welchem ich es auszuführen gedenke, vielleicht ganz ohne Beiſpiel iſt. Ich will eine ausführliche kritiſche Rechenſchaft über dieſe Veränderungen ablegen; ich will Urteile, die über mich und meine poetiſchen Werke ergangen ſind, nach ihrem Werte oder Unwerte prüfen; ich will unbefangen, als wäre die Rede von einem Dritten,

melden, was ich von meinem Genie, von meinem Geſchmacke, von meiner Kunſtfertigkeit und von meinen Produkten ſelbſt halte. Von dem Ernſte, von der Achtung und dem Beifalle, womit man dieſe Probe aufnimmt, wird die Vollendung des gegenwärtigen Verſuches abhängen.

Ebendaraus. 93

Der Wunſch, allen alles, ja ſelbſt der, nur einem einzigen von dieſen allen alles recht zu machen, wird auf Erden nie erfüllt werden. Warum ſollte ihm denn alſo der Künſtler einen anderen Genuß aufopfern, der ſich ihm, innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, weit näher, weit erreichbarer darbietet? Der Künſtler, welcher der Schönheit und Vollkommenheit nachſtrebt, richte ſich daher minder nach dem großen Schwarme der ſich ſo oft widerſprechenden Kunſtbeurteiler, als vielmehr nach den Forderungen der Kunſt ſelbſt, ſo wie er ſie nach genauer Erwägung erkannt zu haben glaubt, damit er, wenn auch ſonſt niemanden, doch wenigſtens ſich ſelbſt ſo weit befriedige, als es ihm ſeine Kräfte und die Schwierigkeiten ſowohl des Stoffes als der Form geſtatten. Fehlt auch gleich alsdann noch immer ſehr viel an voller Erreichung, indem das göttlich erleuchtete Auge des wahren Künſtlers viel weiter blickt, als ſeine Hand reicht, ſo tröſtet er ſich darüber doch ebenſo leicht, als wir alle uns tröſten, daß wir nicht Sonne, Mond und Sterne bereiſen können. Jene Befriedigung ſeiner ſelbſt in möglichſter Annäherung zu

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

dem, was er für schön und vollkommen achtet, ist eigentlich der reinste und edelste Genuß, den die Kunst ihren Getreuen am Ziele ihrer Laufbahn, und auch dann noch zum süßen Lohne gewähret, wann ihnen längst alles Zujauchzen der Menge zur losen Speise geworden ist. Sie ist der Himmel, sie ist die Seligkeit des Künstlers auf Erden.

Ebendaraus. 93

Ich wünsche, einen nützlichen und wichtigen Zweig der poetischen Kritik ausführlicher zu bearbeiten, als in irgend einer unserer kritischen Zeit- und Lehrschriften bisher geschehen ist, nämlich die Kritik des Kleinen und Einzelnen in Ansehung der Diktion, des Verses und des Reimes zum Behuf einer künftigen deutschen poetischen Grammatik, die noch nirgends in gehöriger Vollständigkeit vorhanden ist. Woher mag wohl der fast allgemeine und überwiegende Hang der Philosophen und Kunstrichter rühren, nur immer über den ästhetischen Stoff, z. B. des Schönen, des Erhabenen, des Naiven, des Rührenden, des Lächerlichen u. s. w. zu vernünfteln? Wenn darüber scharfsinnig, bestimmt und deutlich philosophiert wird, so hat das freilich als Geistesmotion seinen guten Nutzen, allein für die Kunst und deren Ausübung wird wenig oder nichts dadurch gewonnen. Denn alle jene Gefühle können dem Künstler und Kunstbeurteiler durch keine Dogmatik eingeflößt, ja, es können auch nicht einmal die schon vorhandenen dadurch ausgebildet werden. Doch dem sei, wie ihm

wolle. Warum wird denn dabei die Lehre von der Form, wobei eigentlich und vornehmlich ein Lernen stattfindet, so sehr vernachlässigt? Gibt etwa die Behandlung der ersten Gegenstände ein vornehmeres Ansehen? Oder geschieht es deswegen, weil es leichter und bequemer ist, zu neunundneunzig phantastischen Abhandlungen z. B. über das Schöne, das Erhabene u. s. w. die hundertste zusammen zu phantasieren, und sich dadurch das Ansehen eines tiefsinnigen Forschers zu erwerben — als den Jünger der Musen durch das große und mannigfaltige Wort- und Silbengebiet durchzuführen, und ihm die Kunst des vollkommenen poetischen Ausdrucks in hundert bis auf das Kleinste und Feinste zergliederten Beispielen beizubringen, dafür aber vielleicht zum Dank ein Silbenstecher zu heißen? Ich verkündige aber allen denen, die es noch nicht wissen, hiermit ein großes und wahres Wort: Ohne diese Silbenstecherei darf kein ästhetisches Werk auf Leben und Unsterblichkeit rechnen!

An das Herz.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald, den Lebensmüden beigesellt,
Ruh ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüten welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithons Lippen Holdes sagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdest alt.

Resignation.

Nichts kann mir fürder Freude geben,
Kein Saft aus Tokays edlen Reben,
Nicht Edelstein, nicht Goldesglanz,
Kein fettes Mahl, kein Freudentanz.

Laßt alle Rosen, alle Nelken,
Laßt alle Kinder Florens welken;
Zu Wohlgeruch und Honigseim
Entsprieße meinethalb kein Keim!

Der Sturm mag in empörten Wellen
Mein Fahrzeug, wann er will, zerschellen!
Mit kaltem, gleichmutsvollem Sinn
Geb ich mein lästig Leben hin.

Mich täuschet ferner kein Vertrauen
Auf diese Welt. Beim nahen Schauen
Ist jedes Glück der Erde Wahn;
Kein Weiser bleibt ihm zugetan.

An die Hannövrische Regierung. März 93.

Aus einem Bittgesuch Bürgers um Besoldung oder wenigstens sichere Aussicht darauf.

Das Glück ist mir in meinem ganzen Leben gar wenig günstig gewesen. Zwölf Jahre lang habe ich

bei einer sehr magern Gerichtshalterstelle auf dem Lande ein ansehnliches ererbtes Vermögen zusetzen, und nachher wieder beinahe neun Jahre, ohne alle Besoldung, ohne Vermögen, von geringem Erwerb, aus akademischen und literarischen Arbeiten mich durchbringen müssen. Ich enthalte mich, andere unverschuldete, meinem Vermögen, sowie meinem geistigen und leiblichen Wohlsein höchst nachteilige Lebensbegegnisse zu erwähnen.

Hätte ich niemand weiter als bloß meine eigene Person zu versorgen, so würde ich, so lange mir nur noch eine einzige Kraft zu irgendeinem Geschäfte übrig bliebe, nicht leicht einem Sterblichen mit meinen Bedürfnissen beschwerlich fallen. Allein ich habe auch vier unerzogene Kinder, ohne deren Versorgung, und oben drein noch Schulden, ohne deren Bezahlung es mir bitter ist zu leben, und noch bitterer dereinst sein würde, aus der Welt zu scheiden. Die letzten sind zwar nicht so beträchtlich, daß ein Mann, der nur ein- bis zweihundert Taler jährlich erübrigte, sie nicht in wenigen Jahren tilgen könnte. Weil ich aber in meiner jetzigen Lage garnichts zu erübrigen vermag, so müssen mir auch unerhebliche Schulden zu einer großen und drückenden Last gereichen. Tägliche sowohl als nächtliche Sorgen und Unruhen, die mir hieraus erwachsen, zehren an meinen edelsten Kräften, die ich doch wohl weit würdiger zum Nutzen der hiesigen Universität und der Literatur unseres Vaterlandes verwenden könnte.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

An Goeckingk. April 93.

Auf Euren vorletzten Brief, trauter Goeckingk, der Gott weiß wo und wie lange schon unbeantwortet daliegt, hatte Euch mein Herz so viel und mancherlei zu sagen, daß die faule Hand sich fast scheuete, es zu Papier zu bringen. Denn wenn diese abgeschüttelt hat, was ihr auf die Nägel brennt, dessen doch der täglichen Nahrung und Notdurft wegen oft ziemlich viel ist, so läßt sie das übrige so sachte angehen, daß es oft gar nicht angeht. Ich darf jetzt jenen Brief nicht hervorholen, weil er mir zu viel Stoff aufrütteln würde, den ich doch nicht verarbeiten könnte. Das würde mir dann fatal sein; und darüber möchte ich leicht meinen Brief wieder auf eine gelegenere Zeit, die am Ende gar nicht kommt, hinausschieben. Ich halte mich also bloß an Euren letzten mit Versen begleiteten Brief. Denn was ich auf Verse zu sagen weiß, wenn sie auch gleich von dem Engel Gabriel, ja, was das Höchste ist, von mir selbst wären, das ist so viel, als sich noch allenfalls übersehen und von einer faulen Hand bestreiten läßt. Wer hätte das vor diesem gedacht, daß es mit einem poetischen Christenmenschen so weit kommen könnte? Ich kann nicht begreifen, wie andere, zum Exempel Gleim, das Versmachen bis ins höchste Alter hinein noch so con amore treiben können. Wenn es nicht Not halber geschähe, so sähe ich keine poetische Zeile, nicht einmal von mir selbst, noch an. Wundert Euch also nur nicht, wenn mir Eure letzte Sendung nur insofern willkommen ist, als

ich dadurch mehrere Seiten des künftigen Musen-Almanachs auf eine honorige Art anfüllen und der Sammlung vor dem verslustigen Publikum ein stattlicheres Ansehn verschaffen kann. Mich selbst interessiert es unendlich mehr, was ihr mir in ehrlicher Hausmannsprosa von Euren täglichen Lebensbegegnissen aus Eurem Herzensschrein mitzuteilen habt.

Lieber Goeckingk, woher kömmt das? Kömmt es daher, weil ich alt werde? Das denke ich bisweilen, und es wandelt mich eine kleine Unruhe deswegen an. Gleichwohl fühle ich mich in vielem Betracht oft noch so jugendlich, als vor dreißig Jahren, und wenn ich nicht durch meine Kinder eines andern belehrt würde, so würde ich mir bisweilen einbilden, ich hätte soeben meinen ersten Ausflug getan, und hätte die ganze Lebensbahn noch vor mir. Ich bin daher fast mehr geneigt, diese Umstimmung dem politischen Zeitlaufe zuzuschreiben, der mich unwiderstehlich mit sich fortreißt. Wahrlich kein Liebesabenteuer hat je mein ganzes Wesen so sehr in sich hinein verstrickt, als das gegenwärtige große Weltabenteuer, von welchem ich keinen Ausgang sehe, ja nicht einmal zu ahnden imstande bin. Ihr werdet es nunmehr schon aus dem Geruche abnehmen, wo der Hund bei mir begraben liegt. Das ganze Kadaver will ich Euch nicht weiter aufdecken, da wir in Zeiten leben, in welchen einen so gern alles, was eine Nase hat, anschnüffelt, und die Ketzerei gar oft auf eine eben so gründliche Weise herausgebracht wird, als die Kinder es mittelst des

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Reimes: Allhier auf dieser Bank, ist ein groſser Gestank usw. herausbringen, wer von ihnen etwas hat streichen lassen.

Euch, liebster Schulkumpan, auf ein paar Tage zu sehen und zu sprechen, würde uns beiden eine höchst ersprieſsliche Blut- und Magenreinigung sein. Ach! Wie wollten wir uns einander so schön den Kopf halten und nach Herzenslust vomieren! Aber der Henker weiſs, wie und wenneher das möglich zu machen steht. Ich habe mich in eine politische Kannengieſser-Entrepriſe eingelassen, die zwar ein Erkleckliches einbringet, mich aber auch vor der Hand gar sehr an Ort und Stelle fesselt. Gleichwohl gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, vielleicht in den Pfingstfeiertagen einen Ritt zu Euch machen zu können. Ist es tunlich, so gebe ich Euch zeitig vorher Nachricht von meiner Überkunft.

Eure häusliche Lage, so wenig es auch ist, was ihr mir davon meldet, kann ich mir so wahr und lebendig vorstellen als ob ich mitten drin gewesen wäre. In solchen Fällen tut einem nichts so wohl, als wenn einem ein alter treuer Kumpan von Zeit zu Zeit den Kopf hält. Gott weiſs! Wie mich verlanget, Euch diesen Liebesdienst zu erweisen. Hört, Lieber, wir sind beide ein Paar Burschen, die eigentlich nie hätten heiraten sollen; und gleichwohl habet Ihrs zweimal und ich gar dreimal getan. Daſs ichs zum vierten Male nicht tue, das scheint mir zwar eine ausgemachte Wahrheit zu sein, indessen der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe. Wer weiſs,

wann, wo, wie er einen nicht doch am Ende verschlinget. Ich möchte schier sagen, ich sehnte mich jetzt mehr nach Liebe, als je in meinen jüngern Jahren. Mein Glück ist, daſs die Leibes- und Seelengestalten, die meiner Phantasie vorschweben, mir nicht leicht in der Wirklichkeit begegnen werden. In jüngern Jahren nimmt man leichter mit dem vorlieb, was einem täglich die Sinne darbieten. Ob man nun gleich bei so bewandten Umständen manchem Lebensungemach enthoben bleibt, wie ich denn wirklich jetzt ein ganz ruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führe: so ist es doch auf der andern Seite unbehaglich, noch so oft zu hangen und zu verlangen, ohne rings um sich her etwas zu sehen, wonach man hanget und verlanget. Denkt man sich in einer solchen Stimmung etwa mit einem interimistischen Abenteuer zu helfen, so ist man gar übel beraten. Denn das wird einem gar bald zur allerdrückendsten Last, und man ist zu gutmütig, sich das merken zu lassen. Zu lieben, ohne wiedergeliebt zu werden, ist zwar ein bitteres Kraut, aber der Genuſs desselben ist noch lange nicht so widerlich, als das fatale Süſsholz, geliebt zu werden und nicht wieder zu lieben, ohne dies sich merken lassen zu dürfen. So lange man jung und tätig ist, gelinget einem in diesem Falle leicht ein bischen Spiegelfechterei; allein in unsern Jahren ist man nicht sonderlich mehr dazu aufgelegt; sie miſslinget, man wird alle Augenblick auf dem fahlen Pferde ertappt, und o weh! Wie wird man dann

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

kuranzt! Man sollte nun denken, dergleichen Erfahrungen und Betrachtungen müßten einen weise machen, sich vor jedem Interim, wie vor dem Fleckfieber zu hüten, und gleichwohl — o Goeckingk, man wird in seinem Leben nicht weise . . . .

An Goeckingk. Juni 93.

Manche, manche Freude, lieber Goeckingk, habt Ihr mir zwar schon in meinem Leben durch Eure Briefe gemacht; aber kaum jemals eine lebhaftere, als durch Euren letzten. Meine Freude war so außerordentlich, daß sie mir selbst auffiel, und ich mich fragte: Aber warum freuest du dich denn gerade jetzt mehr, als beinahe jemals? Ich kann es mir nicht anders erklären, als auf folgende Weise. Das Andenken an jeden süßen Genuß, den mir Eure Freundschaft in längst verflossenen Jahren gewährte, war teils durch Eure persönliche Anwesenheit vorigen Sommer, teils durch Eure Briefe wieder aufgefrischt worden; ich war so herzlich dazu gestimmt, das alte traute Lied mit seinen hundertundneunundneunzig Strofen mit Euch wieder a capite ad calcem durchzuleiern, und so Gott wollte, noch hundertundneunundneunzig Strofen dazuzumachen, als so unerwartet Euer Brief mit der Nachricht ankam: In acht Tagen gehe ich nach Polen, und wer weiß, ob ich nicht dort bleibe.

O gute Nacht denn, Goeckingk, seufzte ich aus schmerzlich beklommenem Herzen. Wie kann man einander so weit noch abrufen? — Lieber, es war mir zu Mute

nicht anders, als ob ihr mir plötzlich abgestorben wäret, da ich Euch doch so gern vorher noch einmal hätte sprechen mögen. Ich setzte mich hin, um Euch noch mit einem Briefe einzuholen; allein plötzlich fiel mir ein: Wer weiß, in wie vielen Monaten, wer weiß, ob er ihn jemals erhält, wer weiß, ob er vor Jahr und Tag, wer weiß, ob er jemals wieder darauf antworten kann. Alle diese und noch mehr fatale wer weiß lähmten mir Geist, Herz und Hand. Ich ließ die Feder fallen und seufzte: Gute Nacht, Goeckingk! Zu diesem Seufzer ist die ganze Zeit her mein Herz gestimmt gewesen. Wenn Ihr dies mit mir erwäget, so wird es Euch, wie mir, begreiflich werden, warum ich mich so ausnehmend über den letzten Brief freute. Opposita juxta se posita magis elucescunt. Denn nun krähet mein Herz wieder: Guten Tag, lieber Goeckingk. Gott Lob, daß Ihr wieder da seid: Nach Berlin läuft ein Brief leicht so bald, als nach Wernigerode, und gesetzt Ihr wäret auch in Posen, so kommt mir doch in meiner jetzigen Freude der Weg von Göttingen bis nach Posen ebenfalls nur wie ein Katzensprung vor. Und der Berg Eurer neuen Geschäfte, der mir vorher so wolkenhoch vorkam, daß Ihr schwerlich noch darüber hinweg und nach Eurem alten Schulkameraden sehen könntet, kommt mir jetzt nicht höher, als das Geländer auf dem Rathause zu Ellrich vor, auf welchem ich einst während der Vorstellung der Minna von Barnhelm saß und den Esel zu Grabe läutete, als der selige Herr —

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

wie hieß er doch? — ehrfurchtsvoll vor mir mit seiner Nasenspitze die Spitze meines baumelnden Fußes berührte. —

So steht denn also nun meine Hoffnung, das alte trauliche Verkehr wieder anzufangen und fortzusetzen bis ans Grab, wieder in ihrer schönsten Blüte? Ja Euer Brief ist mir des ein desto zuverlässigerer Bürge, je weniger ich in Eurer gegenwärtigen Lage schon so bald auf einen mit Billigkeit Anspruch machen konnte. Mehr, als aus allem, erkenne ich aus diesem Briefe, daß Euch das Herz dränget, daß Ihr mich von Herzen lieb habt. Denn sonst hättet Ihr noch nicht sobald geschrieben.

Eure sehr wahrscheinlichen nähern sowohl als entfernten Aussichten zur Beförderung freuen mich um Euret- und um meinetwillen. Um Euretwillen, weil Ihr, den ich liebe, ein stattlicher Herr dadurch werdet. Denn seid Ihr erst Geheimer Finanzrat, so sehe ich garnicht ein, warum Ihr nicht auch eben so leicht noch Minister werden solltet. Um meinetwillen aber freue ich mich, weil ich — nicht etwa durch Eure Gönnerschaft und Vielvermögenheit alsdann noch auch etwas zu werden hoffe; denn ich weiß, daß ich zum Heller geschlagen bin und in meinem Leben kein Dukaten werde — sondern weil ich alsdann Besitzer eines moralischen Kabinettsstücks werde, das wo nicht ganz einzig, doch höchst selten in seiner Art ist. Diese Seltenheit ist ein alter trauter Schulkumpan, der Minister wird, und gleichwohl mit Leib und Seele

mein alter trauter Schulkumpan in Schimpf und Ernst bleibt, bis an sein seliges Ende. Ihr, lieber Goeckingk, seid der einzige, von dem ich mirs nun mit Zuverlässigkeit verspreche, daß er sich in diesem Stücke koscher bewähren werde. Mehrere Beispiele, selbst aus meiner eigenen Erfahrung, ließen mich endlich so gar an der Möglichkeit bisher zweifeln. Fritz Stollberg war weiland auch ein Kumpan; nun ich kann zwar eben nicht sagen, daß die nachmaligen honores die mores auffallend verändert hätten; allein was gleich nicht so dick ist, um sich sagen zu lassen, das ist doch leicht dick genug, um wenigstens leise gefühlt zu werden. Hardenberg in Anspach war zwar nur mein Universitätsbekannter, indessen hat er mich doch nachher zu manchem Landgericht eingeladen, wo es gar sehr auf den Fuß der Freiheit und Gleichheit so wohl am Eß- und Schenk- als am Pharaotische herging. Auch von ihm kann ich eben nicht sagen, daß er mich nachher, da ich mich in einigen Angelegenheiten an ihn zu wenden hatte, als hannöverscher Minister behandelt hätte. Allein daß er ein Minister war, das sah und fühlte ich denn doch. Nun vollends Goethe! — Ach! habe ich Euch wohl einmal erzählt, wie es mir mit Goethen gegangen ist? — Hab ichs noch nicht, so sagt mirs, damit ich Euch ein Beispiel von den honores mutant mores aufstelle, das füglich für ein non plus ultra gelten kann. — . . . .

An meiner Lebensweise hat sich eben nichts geändert; denn das Leben eines Professors, und vollends

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

eines Göttingischen, ist ein sehr einförmiges Leben Jahr aus Jahr ein. Umgang habe ich so viel als garnicht. Denn die Menschen sind hier fast alle, wenigstens für mich, ungenießbar, und eben daher mag ich es ihnen auch wohl sein. Im ganzen bin ich das nun schon so ziemlich gewohnt, oft aber übernimmt mich denn doch auch ein sehr lebhafter Überdruß, besonders wenn mir jemand erzählt, daß er zwei allerliebste Chambres garnies im Töpferschen Hause unter den Linden in Berlin gemietet hat, wo alle Augenblicke hübsche weibliche Figuren vorbei spazieren. Hört, Goeckingk, ich will zwar Eure Patronschaft niemals mit meiner Klientschaft belästigen, allein wenn Euch irgend einmal ein Hase aufstoßen sollte, wie doch immer wohl möglich wäre, so schießt ihn gleich für mich auf den Kopf, und schickt ihn mir durch einen Kurier zu. Sollte denn dort garnichts über kurz oder lang zu tun sein? —

Seit Anfang dieses Jahres habe ich mich in eine politische Kannengießer-Bude mit verdungen, die mir jährlich ungefähr sechshundert Reichstaler einbringt. Das Profitchen schmeckt sehr gut; allein meinen ehrlichen Namen mag ich dabei nicht kompromittieren, weil ich mit der Einrichtung des Wesens, worüber ich nicht Gewalt genug habe, eben nicht sehr zufrieden bin. Daher bleibt dies unter uns, und wenn Ihr gleich wohl hören solltet, Bürger arbeitet an den .... mit, so seid so gut und sagt: das glaube ich nicht. Stieße Euch indessen ein jagdbarer politischer Hirsch

oder Bär in Polen auf, so schießt ihn, und laßt ihn mir gegen willige Erlegung der Spesen zukommen. Es versteht sich, daß es für Euch ohne alle Gefahr abgehen müsse. Ich denke, daß Ihr mir zu manchem weit früher verhelfen könnt, als man doch am Ende auf andern Wegen dazu gelangt. Ihr wißt ja wohl, die politischen Gerichte läßt sich das Publikum gern brüh siedend heiß auftischen, und alsdann frißt das Biest sie mit konvulsivischem Entzücken, wenn es auch gleich Dreck wäre.

An Heyne. März 94.

Aus einer brieflichen Bitte Bürgers, sich für ihn um ein eben freiwerdendes Professorengehalt zu verwenden.

Bester Mann, warum werde ich, ich allein vor allen so drückend, so niederschlagend, so lange, so beispiellos vernachlässigt und hintangesetzt? Stehe ich denn an Verdienst und Wert für die Universität so unendlich tief unter allen, — allen! meinen Kollegen? —

Meine Zelebrität, sollte ich denken, stände nicht unter den letzten, und ob sie gleich von einer Art ist, die für das kalte Hannoversche und Göttingische Klima wenig Wert zu haben scheint, so ist es doch wahrlich im Auslande damit ganz anders beschaffen. Wenn man mich also lieber in einer Einöde versauern und verkümmern ließe, als nach so langem Harren ein paar hundert Taler Gehalt bewilligte, so möchte es doch in der Tat von dem Auslande nicht wohlgenommen werden, auch möchte es die Literärgeschichte, die

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

mich hoffentlich nicht vergessen wird, dereinst nicht zur Ehre der Universität und ihrer Vorsteherschaft melden. Hier werde ich freilich von manchem hochfahrenden Herren gar wenig bemerkt, man naht sich mir nicht, man redet mich nicht an, und wenn ich mich nahe und anrede, so ist man gleich mit mir fertig und wendet sich zu einem andern Herrn Hofrat oder Ordinarius. Nicht also der Ausländer! Ich werde von vielen durchreisenden angesehenen Gelehrten aller Klassen, die doch wohl die Tür mehr als eines Excellentissimi atque celeberrimi hier vorbeigehen, mit großer Achtung besucht. Im Auslande bin ich noch überall von jeder Art der berühmtesten Leute, nicht bloß von schönen Geistern, mit einer Hochachtung und Wärme, ja oft mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der mich in Verlegenheit gesetzt, der mich schamrot gemacht, der mich manches Mal gestachelt hat, weil ich, der ich hier so gänzlich von dergleichen entwöhnt bin, ihn für grobe Persiflage gehalten habe, welches doch der Fall nicht gewesen ist.

Ebendaraus. März 94.

Von mir in meiner bisherigen Lage gelehrte Werke verlangen, hieße nichts anders verlangen, als Jahre lang mit den Meinigen zu fasten und zu hungern, in der Hoffnung, daß sich hernach der Tisch reichlich von selbst decken würde. Um nicht vorläufig zu verhungern, ehe die gelehrten Werke zu stande kommen können, muß ich einen großen Teil meiner Tageszeit auf

öffentlichen und Privatunterricht verwenden, oft für sehr magere Honoraria, teils um meiner Professorpflicht die möglichste Genüge zu leisten, teils um die wenigen Kundleute, die ohnehin eine Geistesbildung, die sie durch mich erhalten können, für entbehrliches Nebenwerk halten, nicht zurückzuschrecken. Da nun dieser mühselige Erwerb bei weitem noch nicht hinreicht, so muß ich die übrige Zeit auf elendes, oft frivoles Machwerk für den Buchhändler verwenden, auf Machwerk, das sich von der Faust schlagen läßt, zu welchem ich mich nimmermehr bekennen kann und werde, das aber doch das meiste einbringt. Wer das nicht weiß, der fragt freilich: um Gotteswillen, was tut wohl Bürger? Er singt freilich das alte Leierlied immer fort: Bürger muß doch wahrlich nichts taugen, ein nachlässiger, träger, unnützer Mensch sein, der zu nichts, als ein paar Versen zu gebrauchen ist. Wer hört und sieht sonst etwas von ihm? Freilich! man würde auch nicht einmal nur Verse von ihm sehn, wenn er nicht dafür bezahlt würde.

Ebendaraus. März 94.

Ich weiß wohl, daß ich in meinen jüngeren Jahren durch mancherlei Verkettungen, durch Leidenschaften und Unbesonnenheiten hingerissen, die aber doch die gutmütige billige Menschlichkeit gern entschuldigen dörfte, manchen unnützen Streich begangen, dagegen manches Nützliche unterlassen und mich dadurch in einen fatalen Mißkredit gesetzt habe. Aber nie haben

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

wohl einem Menschen seine Gebrechen und Fehltritte mehr Nachteil gebracht, keinem sind sie wohl in den verzerrtesten Karrikaturgemälden länger und mit lauterm Geschrei nachgetragen worden, als mir. Glücklich könnte ich mich noch schätzen, wenn man nur zu jeder Verunglimpfung meines Namens und Charakters wenigstens einigen Grund gehabt hätte. Aber wie oft auch das nicht einmal! Die ungeheuersten, abenteuerlichsten, abgeschmacktesten Dinge, wie ich sie nie geträumt habe, sind mir nachgesagt worden. Gleichwohl haben sich alle solche verunglimpfenden Urteile, alle solche elenden Anekdötchen durch lange Jahre hindurch erhalten bis auf den heutigen Tag, und werden vielleicht nimmer mehr ganz aussterben. Wann von so etwas die Rede ist, dann verwandelt sich die stumpfe bleierne Gleichgültigkeit gegen mein bißchen Verdienst und Tugend in ein scharfes zweischneidiges überaus geschäftiges Schwert.

Wer hat es wohl Bürgern nicht nachgesagt, wer wirds ihm nicht noch lange und immer nachsagen: Er ist ein schlechter, nachlässiger Wirt, er ist ein Verschwender, ein Schuldenmacher, ein schlechter Bezahler, ein Faulenzer usw. Gleichwohl hat dieser so verächtlich beurteilte Mensch sich nun beinahe zehn Jahre lang, samt den Seinigen mit Ehren durchgebracht, ohne Vermögen, ohne Gehalt, mit mehr als zweitausend Talern Klipper- und Klapperschulden belastet, die ihm Betrug, Prellerei, Unordnung und üble Haushaltung derer, auf die er sich verlassen mußte, zugezogen hatten. Diese Schulden hat er seitdem nicht nur nicht vermehrt; nein! er hat sie vielmehr auf sechs- bis siebenhundert Reichstaler herab vermindert; und er wäre längst von allen Schulden ganz rein, wenn ihn nicht die unseligste aller Heiraten um ein so Beträchtliches zurückgesetzt hätte. Ich hoffte in diesem Jahre noch durch gute Einnahmen, denen ich entgegensehen durfte, und auch in der Tat als längst voraus verdient noch entgegensehe, fast ganz rein zu werden, wenn mir diese langwierigen schweren Krankheiten nicht an damnum emergens und lucrum cessans leicht einen Verlust von fünf- bis sechshundert Reichstalern zugezogen hätten, wobei es vielleicht in der Folge noch lange nicht einmal bleiben dörfte. Nun wodurch ist es denn möglich geworden, daß ich so durchgekommen bin, wenn nicht durch meine sparsame Wirtschaft, wenn nicht durch meine Anstrengung und Tätigkeit? Dies ist von mehrern nur eine einzige Instanz, welche dartut, daß ich der verächtliche Mensch nicht sein kann, wofür mich Unwissenheit oder Bosheit halten und ausgeben mag. Gleichwohl wird von solchen Dingen dereinst gar wenig gesungen und gesagt werden. Ich ertrage das aber mit philosophischem Gleichmut, der sich auf ein Bewußtsein stützt, das vor sich selbst nicht zu erröten braucht.

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Nachruf in den Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen:

„Unser Herr Professor Gottfried August Bürger hat in der Nacht vom 8ten zum 9ten Juni sein Leben in einem Alter von 46 Jahren durch eine auszehrende Krankheit frühzeitig geendiget. Als Volksdichter genoß er einen ausgebreiteten Ruhm; und unter unsern vaterländischen Dichtern wird sein Name unvergeßlich sein. Aber er besaß dabei gelehrte Kenntnisse, die ihn als akademischen Lehrer auszeichnen konnten, und ihm die besten Aussichten versprachen, wenn widrige Schicksale und hinsinkende Gesundheit nicht seine Laufbahn unterbrochen hätten."

In diesem Buch sind außer den in die Einführung und die Briefe verstreuten und den als Motti verwendeten Versen folgende Gedichte Bürgers enthalten:

Die Mollÿ-Dichtung

	Seite
Der Liebekranke	145
Abendphantasie eines Liebenden	145
Die Umarmung	147
Elegie	149
Liebeszauber	162
An die Menschengesichter	164
Mollÿs Abschied	171
An Adoniden	172
Aus dem Hohen Lied	214
Sonette 1—7	218—221

Balladen

Suschens Traum	53
Lenore	54
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain	135
Der wilde Jäger	120
Kaiser und Abt	200
Die Weiber von Weinsberg	74
Der Hechelträger	141
Aus Lenardo und Blandine	142
Das Lied vom braven Manne	132

Volkstümliches

Grablied	52
Gegenliebe	52
Spinnerlied	76
Schön Suschen	129
Muttertändelei	131
Ständchen	77
Zechlied	127

G. A. Bürger-Archiv
G. A. Bürger-Archiv

Epigramm und Satire

Seite

Schnick und Schnack 197
Epigramme I . . . . . 198—199
Epigramme II . . . . . 240—241

Aus den letzten Jahren

Vorgefühl der Gesundheit 237
An A. W. Schlegel 239
Der Entfernten 240
An das Herz 257
Resignation 258

Jugendgedichte

Trinklied 25
Minnelied 36

Der Text der Briefstellen beruht auf den vorhandenen Sammlungen und Nachträgen, die Gedichte richten sich mit geringfügigen Änderungen nach der Zweiten Ausgabe.

G. A. Bürger-Archiv